DR · RUDOLF SCHWARZ

Mehr Licht aus dem Jenseits

K. O. SCHMIDT

WIR LEBEN NICHT NUR EINMAL

Rückerinnerungen an frühere Leben im Lichte der Schicksalsforschung

Kartoniert 10,80 DM

Ganzleinen 12,80 DM

Die uralte Frage, ob der Mensch **nach dem Tode weiterlebt,** und die noch bedeutsamere Frage, ob er bereits **vor seiner Geburt** als bewußtes Wesen existierte, ob er vielleicht **schon früher gelebt** hat und somit nicht nur einmal, sondern **viele Male über die Erdenbühne schreitet** — Diese Doppelfrage wird hier auf eine neue Art beantwortet: nicht durch philosophische Erwägungen, sondern durch **praktische Erfahrungen und Tatsachen-Beweise!**

An über sechzig Fälllen von teils spontan erfolgten, teils experimentell herbeigeführten **Rückerinnerungen an frühere Erdenleben** wird hier gezeigt, daß in den Tiefen jeder Menschenseele Erinnerungen an frühere Daseinsformen schlummern...

Greifbare Beweise werden hier gegeben für das Dasein des Menschen vor der Geburt und nach dem Tode, für die Tatsache der **wiederholten Erdenleben.** Zugleich wird hier erstmals **das Wirken der Schicksalskräfte von Leben zu Leben** verständlich gemacht und gezeigt, wie weitgehend der Mensch seines Schicksals Schmied ist.

LEBENSWEISER-VERLAG
BÜDINGEN-GETTENBACH

Dr. Rudolf Schwarz

Mehr Licht aus dem Jenseits

Dr. Rudolf Schwarz · LICHT AUS DEM JENSEITS

LICHT AUS DEM JENSEITS

Praktische Folgerungen für die Lebensführung
aus der vergleichenden Jenseitsforschung
auf Grund der Landmann'schen
Jenseits-Protokolle

von

Dr. Rudolf Schwarz

LEBENSWEISER-VERLAG
BÜDINGEN-GETTENBACH

PNFL 66

Redemptoristen
Grenzgebiete der Wissenschaft
Österr. Provinz

1988.1729
(b 2014)

Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.
Copyright 1956 by Lebensweiser-Verlag, Büdingen-Gettenbach.
Druck: Schwab-Druck, Büdingen (Hessen)
Printed in Germany

Der Mensch lebt und bestehet
nur eine kurze Zeit;
Und alle Welt vergehet
mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an
allen Enden,
Und wir sind in seinen Händen,

O du Land des Wesens und der Wahrheit
Unvergänglich für und für!
Mich verlangt nach dir
Und deiner Klarheit;
Mich verlangt nach dir.

Matthias Claudius

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand
Voller Sand,
Kummer der Gemüter.

Aus einem Kirchenlied

ZUM UMSCHLAGBILD

Das Titelbild in der vorliegenden Form wurde vom Hauptkommunikator S. G. der nachstehenden Protokolle aus dem Jenseits selbst angeregt. Es ist gleichzeitig ein Beweis dafür, wie eingehend die Jenseitigen an unserem Leben teilnehmen. S. G. schrieb am 23. 6. 50, 21 Uhr:

„Ich habe beobachtet, daß du die Blätter, welche dein lieber Mitarbeiter dir geschickt hat, durchsahest. Das hat einen Gedanken in mir aufsteigen lassen, den ich dir weitergeben möchte. Das Buch würde guten Erfolg haben, wenn es gleich durch die äußere Aufmachung in die Augen fiele. Ich meine, man könnte ein himmlisches Licht, das durch dunkles Gewölk bricht, als Einbandzeichnung anbringen. Darunter die Erdkugel, welche im Lichtkegel erhellt ist, während daneben Finsternis lagert.

Für diesen Vorschlag habe ich wichtige Gründe. Für alle, die „Licht" mit Licht in irdischem Sinn gleichsetzen, ist das Leben in Wirklichkeit finster. Das wahre Licht gehört unserer Welt zu eigen, und wo eine Gelegenheit sich bietet, wie sie durch deine Verbindung mit uns gegeben ist, nehmen wir sie mit Freuden wahr, um das wahre Licht in die Finsternis eurer Welt hineinstrahlen zu lassen. Wir möchten, daß recht viele das Licht, das uns leuchtet, kennen lernen und durch seine Strahlen aus Zweifel, Todesfurcht und irdischer Gesinnung geführt werden.

Sie finden, wenn sie das hören, was wir mitzuteilen haben, den rechten Halt in aller Mühsal des irdischen Lebens, den einzig wirksamen Trost im Schmerz des Abschiednehmens, wenn liebe Menschen sie verlassen; die einzige Hoffnung, wenn das irdische Leben zu Ende geht; und die Gewißheit, daß Gottes Liebe über alle menschlichen Gedanken und Vorstellungen weit hinausreicht und ihnen eine Zukunft vorbehalten hat, die — wenn auch mit größter Phantasie — in keinem Falle auch nur entfernt richtig vorgestellt werden kann. Darum ist meine Freude so groß, daß auch durch meine Hilfe mancher etwas hierüber erfahren kann.

Ich schließe mit dem herzlichen Wunsche, daß Licht aus unserer Welt in manches dunkle Herz strahle, wie es das Titelblatt nach meinem Vorschlag andeuten soll."

Der Entwurf wurde nach diesen Angaben von Graphiker P. W. Müller in Kattenhorn (Bodensee) ausgeführt.

VORWORT

Während der erste Band dieses Buches mit dem Titel „Wie die ‚Toten' leben" den Zweck hatte, die Tatsache des Überlebens durch Vergleich mit anderen medialen Aussagen zu beweisen und im Zusammenhang damit ein möglichst anschauliches Bild über das Leben und Treiben der Jenseitigen in der Hauptsache in der erdnächsten lichten (dritten) Sphäre zu zeigen, hat sich dieser Band die Aufgabe gesetzt, die *praktischen Folgerungen* der jenseitigen Tatsachen und Lehren *für unser Erdenleben* zu zeigen.

Es kann gar nicht früh genug und stark genug betont werden, daß diese Folgerungen sehr *wichtiger* und *einschneidender* Natur sind!

Es ist ja heute leider so, daß die Menschen zum größten Teil in den Tag hinein leben, ohne viel nach der Zukunft oder gar einem Leben nach dem Tode zu fragen. Aber *gerade diese* Gattung von Menschen, der größte Teil der Menschheit überhaupt, müßten diese Tatsachen besonders *brennend* interessieren! Und zwar aus folgendem Grunde.

Sehen wir einmal ganz von allen religiösen Bindungen und Überlieferungen, ferner von allen philosophischen Lehren ab. Betrachten wir sie einmal — was sie gewiß nicht verdienen — als reines Menschenwerk und Hirngespinste. So bleibt doch immer noch die wesentliche Frage offen: wie werden wir — ich, du, unsere Bekannten, Verwandten, Freunde, und alle die vielen anderen Menschenbrüder auf Erden — unser Leben nach dem Tode fortsetzen?

Das Fortleben nach dem Tode kann heute einwandfrei als *wissenschaftlich* bewiesen gelten. Es sei dazu auf den ersten Band verwiesen. Es wäre daher eine reine *Vogelstraußpolitik*, zu tun, als ob wir nicht wüßten, ob es nach dem Tode überhaupt weitergeht und was dann kommt. Was dann kommt, wissen wir nämlich dank der nunmehr über 100jährigen Medienforschung, die von der offiziellen

Wissenschaft und der Presse unbegreiflicherweise totgeschwiegen wird, ganz *genau:* das Leben des einzelnen Menschen geht drüben *so* weiter, wie es hier aufhörte.

Und nun ist es unsere wichtigste Lebensaufgabe — es gibt keine wichtigere —, dafür zu sorgen, daß unser Leben hier *so* verläuft, daß es wert ist, drüben fortgesetzt zu werden.

Auf das äußere Geschehen hier haben wir nur einen beschränkten Einfluß. Aber auf das *innere* Geschehen, auf den seelischen Ablauf, haben wir völlig sicheren Einfluß!

Wir sagten: das Leben geht drüben *unverändert* weiter. Diese Kontinuität bezieht sich aber nur auf die *seelische* Ebene. Materiell geht das Leben drüben auch weiter. Wie wir im ersten Band gesehen haben, ist dann unsere unsichtbare Seele drüben unser sichtbarer, materieller Leib und die Umgebung drüben ist für ihn und seine fünf Sinne genau so materiell, wie die irdische Umgebung für unsere irdischen fünf Sinne. Aber — und das ist grundlegend festzuhalten — die Umgebung drüben entspricht unserer seelischen Einstellung. Diese Einsicht ist so neu, so umwälzend, so gewaltig, daß wir sie — auch wenn wir sie verstehen — nicht auf den ersten Anhieb ganz erfassen und würdigen können.

Hier auf Erden scheint die Sonne auf Gerechte und Ungerechte, sagt man. Drüben ist es anders. Dort scheint die Sonne *nur* auf Gerechte, nicht auf Ungerechte!

Wer also drüben ein Leben führen will, das lebenswert ist, muß dafür sorgen, daß er als „Gerechter" und nicht als „Ungerechter" hinüberkommt. Und das kann *morgen* schon sein!

Die Worte „Gerechte" und „Ungerechte", die aus der Bibel stammen, sollen hier nur vergleichsweise verwendet werden. Es handelt sich dabei um viel mehr als nur um Gerechtigkeit im irdischen Sinn. Zu einem wahrhaft „Gerechten" gehören noch Liebe, Gottesfurcht, Pflichttreue, Hilfsbereitschaft, während sich „Ungerechte" durch Eigenschaften wie Gottfeindschaft, Egoismus, Hartherzigkeit, Rücksichtslosigkeit, Genußsucht kennzeichnen.

In den alten Volksmärchen wünschen sich Menschen, denen drei Wünsche freigestellt werden, als Erstes und Wichtigstes in der Regel „ewige Seligkeit". Das bedeutet, in die nüchterne Sprache unserer heutigen psychischen Forschung übertragen: Reife für die lichte

Sphäre, das Sommerland und weitere Aufwärtsentwicklung zu höheren Stufen nach dem Tode.

Genau das muß das Lebensziel jedes einzelnen sein. Dazu genügt *nicht*, im irdischen Sinne ein guter Familienvater, tüchtiger und erfolgreicher Arbeiter oder Geschäftsmann, guter Staatsbürger usw., zu sein. Diese Kennzeichnungen sind alle mehr auf äußere Bewährung und materielle Werte abgestellt. Gott aber sieht das *Herz* an.

Es wird daher Aufgabe dieses Buches sein, die feinen Fäden zu verfolgen, die uns schon im Irdischen mit unserer jenseitigen Heimat verknüpfen, und alle falschen und unechten Fäden bloßzulegen, die allein im Irdischen wurzeln, mit dem Tode aber absterben (das Einzige, was wirklich für immer stirbt!) und keine Fortsetzung haben.

Das Manuskript dieses Buches kam auf eigenartige Weise zustande. Die Kapitel 1 bis 24 wurden zunächst vom Verfasser, jedoch ausschließlich auf Grund von Jenseits-Protokollen des Mediums Ph. Landmann, niedergeschrieben. Darauf wurde es S. G., dem Hauptkommunikator von Ph. Landmann, vorgelegt. Dieser diktierte zu einer Reihe von Kapiteln Anmerkungen und Nachträge, die schon des Interesses halber im Anschluß an die betreffenden Kapitel wörtlich wiedergegeben wurden. Die Kapitel 25 bis 40 wurden wörtlich von S. G. diktiert. Änderungen wurden lediglich insofern vorgenommen, als überlange Schachtelsätze dem modernen Geschmack und Verständnis entsprechend in kürzere Sätze zerlegt wurden. Diese Schachtelsätze sind eine Eigenheit von S. G., wie sie auch bei seinen Zeitgenossen (S. G. lebte bis 1826) häufig anzutreffen sind. Ph. Landmann selbst sind solche Schachtelsätze fremd, ein weiterer Beweis für die selbständige Persönlichkeit des Jenseitigen S. G.

Zu diesem Vorwort bemerkte S. G.:

„Verbindung zwischen den beiden Welten ist von Gott zugelassen und nicht, wie von christlicher Seite oft gesagt wird, eine Sünde, die schwere Folgen hat. Wäre es so, dann gäbe es keine natürliche Medialität unter den Menschen. Diese Medialität gab es zu allen Zeiten. Daß mediale Begabung auch mißbraucht und von finsteren Geistmächten zu gottwidrigen Zwecken benutzt werden kann, ist leider von hier aus nicht zu verhindern. Wer mit Gott verbunden ist, wird seine mediale Begabung nicht mißbrauchen lassen."

1. Kapitel

DER MENSCH IM DIESSEITS SCHON EIN JENSEITSBÜRGER

Wir dürfen nie vergessen, daß wir schon hier gleichzeitig Bürger zweier Welten sind: des Diesseits und des Jenseits.

Bürger des Diesseits, das versteht jeder und sieht jeder ein. Aber auch Bürger des Jenseits? Nun, wir sind Bürger des Jenseits dadurch, daß wir eine unzerstörbare Geistseele haben. Ohne sie wären wir zwar auch Lebewesen, aber rein irdische, vorübergehende, wie Pflanzen und niedere Tiere. Die Geistseele ist das, was in uns denkt, fühlt. Mit ihr und nur durch sie haben wir ein Selbstbewußtsein, erkennen uns und die Welt. Sie ist es, die uns das Gefühl der Befriedigung, des Wohlbehagens, oder aber der Unzufriedenheit, des Mißbehagens verleiht. Nur ihretwegen ist das Leben überhaupt lebenswert.

Hätten wir keine Geistseele, so wären wir bewußtlose Wesen, deren Nahrungszufuhr und primitive Lebensäußerungen durch sog. Instinkte geregelt würden und deren leibliches Absterben gleichzeitig deren Ende für immer bedeutete.

Durch unsere individuelle Geistseele nehmen wir stündlich und täglich, nicht nur während des Wachens, sondern auch in gewissem, uns nur kaum bewußt werdenden Maße auch im Schlafe am geistigen Kosmos teil, der viel tiefer und viel unzerstörbarer ist als der materielle.

Mögen die Myriaden sichtbarer Weltkörper und alles sichtbare Leben auf ihnen in Milliarden Jahren ein Ende finden, einen Kältetod erleiden; der geistige Kosmos würde dadurch nicht berührt und würde ungehindert weiterbestehen. Mag die Erde durch Atombomben entvölkert oder zerstört werden — die geistige, jenseitige Welt würde dadurch in keiner Weise berührt.

Es gibt eine strikte Trennung zwischen Diesseits- und Jenseitswelt. Unseren normalen fünf Körpersinnen ist die Jenseitswelt nicht zugänglich, auch den feinsten materiellen Apparaten nicht. Es bestehen lediglich gewisse Kanäle, denen wir auch den Inhalt dieses Buches verdanken: die Medialität gewisser Menschen und manchmal auch der nächtliche Traum. Im übrigen aber sind wir im Erdenleibe völlig blind und taub gegen die Existenz der Jenseitswelt. Nur gewisse, schwer zu beschreibende und rein subjektiv bleibende Gefühle, wie vor allem das *Gewissen* — auf dessen Bedeutung wir noch ausführlich zurückkommen werden — geben uns schon auf der Erde eine gewisse *Ahnung* von der Existenz einer Jenseitswelt.

Wäre es nicht — wird mancher fragen — viel besser, wenn wir untrügliche Sinne hätten, die es uns gestatteten, die Jenseitswelt schon hier wahrzunehmen, ihre Existenz einwandfrei zu erkennen und ihre Gesetze zu studieren? Das würde uns doch sicher viel helfen und uns fördern? Es würde uns helfen, gerade das, was dieses Buch sagen will, direkt einzusehen und uns damit eine ganz andere Einstellung zur irdischen Welt geben. Wir würden erkennen, daß wir ernten werden, was wir hier säen. Wir würden einsehen, wie nichtig und flüchtig viele Dinge sind, die wir für wichtig halten. Wir würden den Wahnsinn der Kriege und Wirtschaftskämpfe durchschauen usw.

Darauf gibt es nur eine Antwort: es ist nun eben einmal so eingerichtet, daß wir in Unkenntnis oder mindestens im Zweifel über die Jenseitswelt bleiben sollen. Und warum? Damit wir unseren *freien Willen* beibehalten. Die Erde ist ein *Schule*, in der wir lernen und in der wir uns die Erkenntnisse selbst erarbeiten und verdienen müssen.

Die Frage greift in die tiefsten Geheimnisse des Lebens überhaupt. Engel haben keine Erdenschule nötig. Sie sehen und erkennen unmittelbar, was sie tun müssen, um ewig selig zu sein und zu bleiben. Sie haben aber keinen freien Willen in dem Sinn, wie wir es haben. Menschen stehen daher *höher* als Engel! Sie sind von Gott mit einer höheren Verantwortung beladen worden. Bestehen sie die Probe, dann ist ihr Verdienst größer als das von Engeln, die gar keine Möglichkeit haben, zu fehlen.

Deshalb, und nur deshalb sind wir schon hier Bürger zweier Welten. Uns ist sozusagen ein doppeltes Amt aufgetragen: das eine Amt ist, unsere irdische Laufbahn zu bewältigen, als Familienvater oder -Mutter, als Angehöriger eines Berufes, als Staatsbürger. Das zweite Amt ist unsere seelische Laufbahn, die ebenfalls mit der Geburt beginnt, aber zum Unterschied von der irdischen, die mit dem Tode erledigt ist, fortdauert und zu Höhen führt, die wir nur ahnen, nicht aber begreifen und fassen können.

Obwohl wir also die jenseitige Welt, wie wir gesehen haben, aus guten Gründen, unmittelbar nicht kennen, müssen wir festhalten, daß wir seit unserer Geburt bereits Bürger des Jenseits sind. Wir haben als solche genau so Pflichten, Ehrgeiz, Streben nach Erfolg wie hier. Ja diese sind schon hier unsere größere und eigentliche Aufgabe.

Wir müssen es uns daher abgewöhnen, uns nur als irdischen Körper anzusehen, der einen Namen hat wie Max Müller oder Friedrich Schulze, der gewisse Rechte und Pflichten hat, eine Kennkarte besitzt, Geld verdient und eines traurigen Tages schließlich noch Anspruch hat auf einen Sarg und ein Grab. Denn damit haben wir unsere eigene Bedeutung nur höchst bruchstückhaft erfaßt. Nein, wir sind viel mehr. Unsere eigentliche Heimat ist im Jenseits. Wir sind sozusagen nur auf Urlaub hier, mit einer Sonderaufgabe betraut. Wir werden zurückerwartet. Wir müssen eines Tages Rechenschaft ablegen, was wir hier getan haben. Davon wird abhängen, welchen Platz wir drüben einnehmen.

Wie wir aus dem ersten Band wissen, kann von einer „ewigen Ruhe" nach Abschluß dieses Erdenlebens keine Rede sein. Wir sind zur *Tätigkeit* geboren und werden diese auch drüben fortsetzen. Das heißt: wohl dem, der drüben sofort eine wichtige Tätigkeit bekommt, und nicht erst wieder auf eine neue Schule geschickt wird, weil er den ersten Kurs, genannt „Erdenleben" unnütz vergeudet und versäumt hat.

S. G. bemerkt dazu:

„Der Mensch im materiellen Leibe nimmt am geistigen Kosmos teil, aber in den meisten Fällen völlig *unbewußt*. Sonst wäre es nicht möglich, daß unzählige Menschen nicht an ein Fortleben glauben. Nur ab und zu beleuchten besondere Erlebnisse und Erfahrungen wie ein Blitzstrahl das Dunkel des menschlichen Seelenlebens; dunkel im Sinn von unbewußt. Im Traum kann sich unter Umständen der Geistleib vom fleischlichen Leib lösen. Er bleibt dabei mit ihm durch ein zartes Band (die Lebens- oder Silberschnur. R. S.), das unendlich ausdehnungsfähig ist, verbunden. Dann erhält er bewußte Eindrücke vom geistigen Kosmos. In diesem befindet er sich selbstverständlich auch im irdischen Leibe, ohne daß ihm das zum Bewußtsein kommt und auch nicht zum Bewußtsein kommen soll.

Daß die Menschen auch im Schlafe am geistigen Kosmos teilnehmen, ist eigentlich selbstverständlich, da sie ja, wie richtig gesagt wird, Bürger des geistigen Kosmos sind. Es ist aber ein Irrtum anzunehmen, daß der Geistleib im Schlafe besondere Erfahrungen in der geistigen Welt machen könne. Das kommt nur in Ausnahmefällen vor. Die meisten Träume sind wirklich Schäume, wie das Sprichwort sagt. Sie sind Erinnerungsbilder an Erlebnisse und Erfahrungen des Wachleben. In gewissen Traumgeschichten kristallisieren sich sozusagen manche Seelenzustände; dadurch können Ärzte unter Umständen Hinweise erhalten, was den Patienten fehlt.

Und noch etwas anderes. Unsere Tätigkeit hier, also die Tätigkeit der Bewohner der lichten Sphären, ist sehr verschieden. Es ist aber nicht so, daß nur die Vergeuder ihres Seelenlebens in eine neue „Schule" geschickt würden. *Alle* bedürfen der Belehrung und müssen sich neue Erkenntnisse aneignen. Die geistige Welt ist so unfaßbar vielseitig. Es werden da Kenntnisse vermittelt über das Wesen des materiellen Kosmos, seine Entstehung, seine Entwicklungsgeschichte, über die Wege der Menschheit im materiellen Leibe, über die Entwicklungen, Irrwege, Irrlehren und vieles andere. Die Kenntnisse der meisten Menschen darüber sind so gering, daß ein unfaßbar großer Stoff für den Unterricht vorliegt. Vor allem, wenn es sich um die Gesetze des geistigen Kosmos handelt, also das immer tiefere Eindringen in Gottes Wunderwelt, ist unendlich viel zu lernen. Unterricht wird es also immer geben und zwar für *jeden*."

2. Kapitel

DIE DUNKLEN SPHÄREN DES JENSEITS

Nun muß ich Sie, werter Leser, etwas mit den dunklen Sphären des Jenseits bekannt machen. Das ist keine leichte und keine angenehme Aufgabe, aber sie ist bitter notwendig. Nur dann, wenn man einmal im Geiste in die Tiefen des jenseitigen Dunkels hinabstieg, kann man sich eine Vorstellung von dem tiefen Ernst dieser Ausführungen machen.

Das lichte Sommerland, die dritte Sphäre, wie sie in der Hauptsache im ersten Band beschrieben wurde, ist ein Ort voll Wonnen und Zufriedenheit. Es ist keineswegs ein Ort ewiger Ruhe, ewigen Nichtstuns und ewiger Spielerei. Aber es ist ein Ort ewigen Friedens und ewiger Zufriedenheit, der den Ausgangs- und Aufstiegspunkt zu höheren Welten mit höheren Aufgaben bietet, deren Begleiterscheinung gesteigerte Wonne und Seligkeit ist.

Diese lichte Welt ist aber nur ein *Teil* des Jenseits. Unter ihr liegen die beiden dunklen Sphären, die erste und zweite Sphäre, die selbst wieder in zahlreiche Unterabteilungen gegliedert sind. Zahlreiche Seher, wie Dante, Swedenborg, Pfarrer Oberlin haben versucht, diese dunkle Welt zu unterteilen und eine anschauliche Vorstellung von ihr zu übermitteln. Auch zwei neuere Arbeiten, wie die Aufsatzreihe „Höllenfahrt eines Offiziers" in der „Okkulten Welt", Hannover 1949/50 und „Das Reich der unteren Sphären" von Franchezzo im „Geistigen Reich", Mattsee (Österreich) 1954/55 geben recht anschauliche und drastische Schilderungen dieser dunklen Sphären.

Es kann zwar nicht die Aufgabe dieses Buches sein, diese Augenzeugenschilderungen zu wiederholen, aber ich möchte bitten, sich diese recht abschreckend vorzustellen. Ich will nur einige Proben geben. So beschreibt ein Seeräuber und Sklavenhändler sein Leben im dunklen Jenseits wie folgt:

„Er und andere Geister zogen stets kämpfend in Banden umher. Wenn sie keine andere Partei fanden, um sie angreifen zu können, so fochten sie unter sich selbst. Kampf war die einzige Anregung,

welche sie sich an diesem schrecklichen Orte verschaffen konnten. Hier war kein Trunk zu finden, um den furchtbar brennenden Durst, der sie alle verzehrte, zu löschen. Was sie tranken, schien den Durst tausendmal zu verschlimmern und lief wie lebendiges Feuer ihre Kehle hinab ..."

An anderer Stelle:

„Bei der undurchdringlichen Finsternis und dem dichten Nebel war es fast unmöglich, nach irgendeiner Richtung hin weit zu sehen und, ehe wir es gewahrten, hatten wir das Land der Sümpfe erreicht. Nur die Empfindung einer kalten, feuchten, ungesunden Luft, welche uns in das Gesicht wehte, hatte dessen Nähe angekündigt. Ein großer See von wässerigem, schwarzem und stinkendem Schlamm, welcher mit einer dicken, schleimigen Schicht von schwarzem Öl bedeckt war, dehnte sich vor uns aus. Riesige Reptile mit gewaltigen, aufgetriebenen Leibern und vorstehenden Augen wälzten sich darin. Große Fledermäuse mit menschenähnlichen Gesichtern flatterten gleich Vampiren über ihm, während schwarze und graue Rauchsäulen schädlichen Dunstes von seiner fauligen Oberfläche aufstiegen und in wunderlichen, gespenstischen Wolkengebilden, die sich fortwährend änderten und in neue häßliche Formen verwandelten, über ihm schwebten. Bald erhoben sich diese Rauchwolken in Gestalt von wilddrohenden Armen und zitternden, wackelnden und schwatzenden Köpfen, als ob sie Gefühl und Sprache besäßen, bald lösten sie sich wieder in Nebel auf, um neue, häßliche und schreckenerregende Formen anzunehmen ...

Meine Augen, die sich nunmehr an die Dunkelheit gewöhnt hatten, unterschieden hier und da sich abmühende menschliche Gestalten, die bis zu den Schultern im Schlamme steckten. Ein Chor von Wehklagen und Hilferufen, aus denen Schmerz und Hilflosigkeit herausklangen, drang aus der Finsternis zu meinem Ohr ..."

Es wäre völlig falsch, diese Berichte als Allegorien und Gleichnisse abzutun. Das *ist* die dunkle Sphäre des Jenseits. Es ist eine völlig müßige Frage, ob man sich diese Dunkelheit, den Schlamm, die Tiere usw. als eigene Phantasieerzeugnisse der Bemitleidenswerten zu erklären hat oder nicht. Für sie sind sie *Wirklichkeit*, und darauf allein kommt es an.

Dort unten verwandeln sich alle schlechten Leidenschaften, Lüste, Triebe, Schlechtigkeiten usw. in handgreifliche Scheußlichkeiten, über dem allen die Gottferne als Dunkel lastet.

Nun ist wohl richtig, daß diese tiefen und äußersten Regionen und ihre Scheußlichkeiten den normalen Durchschnittsmenschen erspart bleiben. Aber sie würden um so erstaunter sein, in dem dämmrigen Nebelland der zweiten Sphäre ihresgleichen zu finden Über dieses schreibt W. Altmüller in der „Okkulten Stimme", Heft 4, 6. Jahrgang, S. 3, sehr treffend:

„Um ein Geringeres höher liegt die Sphäre derjenigen Erdgebundenen, die nicht gerade schlecht waren auf Erden, sondern ‚nur' uninteressiert an der Vervollkommnung ihres geistigen Zustandes, da sie das Materielle und alles Dazugehörende als das einzig Erstrebenswerte im Leben ansahen. ‚Man lebt nur einmal auf der Welt', war ihre Devise. Sie hatten keine Zeit für geistige Belange, und jetzt stehen sie im Nebel ihrer Unwissenheit, in der Kälte ihres Herzens im ‚Nebelland' da und merken noch nicht einmal, daß sie längst keine Menschen mehr sind.

Die Neunmalklugen, die Besserwisser, die Verstandesdenker, sie alle finden sich unter dem grauen Himmel wieder, den kein Sonnenstrahl erhellt. Es sind keine dummen Menschen, sie konnten viel in ihrem Beruf, waren auch ganz gute Familienväter, nur eines hatten sie nicht: Interesse an einem Wissen, das ihnen dem Weltenganzen gegenüber Pflichten auferlegte. Ichbezogen ließen sie es an Liebe zu anderen fehlen und mißachteten das Weltgebot der Arbeit an sich. Und jetzt sind sie ganz auf sich gestellt, denn niemand ihrer Umwelt kann ihnen sagen, was zu tun wäre. Sind doch die Sphären des Jenseits ‚geschichtet'; d. h. nach dem großen Strahlgesetz geht immer *Gleiches zu Gleichem*. Niemand weiß mehr als der andere, und ein jeder muß von nun an durch eigene Kraft zur Besinnung kommen.

So ist denn im Jenseits, wenigstens was die unteren Ebenen betrifft, dem Lernenkönnen wenig Raum gegeben. Auf Erden hätte es in *einem Monat* geschafft werden können, weil auf ihr alle Reifegrade gemischt sind, wohingegen drüben manchmal *Jahre* benötigt werden. Das macht den Aufenthalt in den tieferen Schichten den Erdgebundenen so langweilig. Aber gerade diese Langweiligkeit, dieses *Unbefriedigtsein* in jeder Beziehung, ist dazu ausersehen, im

Geiste den verschütteten Drang nach Wissen eines höheren Grades wieder freizumachen und ihm damit den Weg zu höheren Daseinsebenen zu zeigen: er sucht jetzt die Belehrung, der er auf Erden auswich, weil er keine Zeit für ‚sowas' zu haben meinte ..."

Bei dieser Gelegenheit steigt ein anderes der vielen Bilder aus der „Höllenfahrt eines Offiziers" in meinem Geiste auf. Dort ist die Rede von Fabriken und Kaufläden in den dunklen Sphären. Man wird verwundert fragen, was Fabriken und Kaufläden in einem Jenseits sollen, wo doch alle Dinge, die man sich wünscht, durch einfache Gedankenkraft geschaffen werden können, ohne körperliche Mühe und ohne handwerkliche Tätigkeit?

Nun, da gibt es Menschen, die auf Erden nichts als *Arbeiten* kannten im Sinne einer mechanischen, stumpfsinnigen Tätigkeit. Sie können auch drüben damit zunächst nicht aufhören. So schufen sie sich Fabriken, die alles mögliche in der Art der Erde produzieren, seien es Schuhe, Maschinenteile usw. Nur, daß drüben ihre Produkte nach Feierabend in geheimnisvoller Weise verschwinden und morgens das ganze Rohmaterial wieder unberührt daliegt. Also sozusagen eine „Traumfabrik" oder „Scheinfabrik".

Oder es gibt „Läden" in den dunklen Sphären, da gehen Leute hinein, zahlen mit „Geld". Sobald sie den Laden aber verlassen haben, kehrt die „Ware" auf geheimnisvolle Weise in die Regale zurück, denen sie eben entnommen worden war.

Man vergegenwärtige sich einmal recht deutlich eine solche schreckliche Scheinwelt, in der rein irdische Handlungen in völlig sinnloser Weise weitergeführt werden, einen sinnlosen Ausgang nehmen und doch in gleichsam automatenhafter Weise wiederholt werden, tage-, wochen-, monate-, vielleicht jahrelang!

Auch diese sonderbare Scheinwelt dient natürlich nur dazu, die noch in irdischen Vorstellungen Verhafteten mit der Zeit auf die Sinnlosigkeit ihres Tuns aufmerksam zu machen und sie damit allmählich zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen. Das Gespenstische daran ist auch hier wiederum, daß nur gleich Verblendete beieinander, also „geschichtet" sind. Es sind keine Menschen höherer Reifegrade dabei, die die anderen aufklären und belehren könnten.

Muß es nach allem nicht unsere wichtigste Aufgabe sein, jetzt auf der Erde, solange wir dazu noch in der Lage sind, uns mit höheren geistigen Fragen zu befassen, zu prüfen, welche Dinge und Hand-

lungen ganz allein der Erde angehören und was andererseits eine bleibende Bedeutung auch für das Jenseits haben wird? Eine Klarheit darüber wird uns nicht nur dazu verhelfen, uns zu gegebener Zeit im Jenseits besser zurecht zu finden und uns gewaltige Umwege und unvorstellbare seelische Leiden drüben zu ersparen.

Zum Trost soll noch hinzugefügt werden, daß es eine „ewige Höllenstrafe" drüben nicht gibt, schon gar nicht dafür, daß jemand sich nicht zu einem bestimmten Dogma bekannt hat. Eine ewige Hölle als Strafe für eine kurze Fehlentscheidung auf der Erde wäre unmenschlich, geschweige denn ungöttlich.

S. G. schreibt dazu:

„Zu diesem Kapitel habe ich nicht viel zu sagen. Die Darstellung entspricht nach meinen Kenntnissen ungefähr der Wirklichkeit. Es mag sein, daß manches *noch schlimmer* ist, als die Schilderungen es zeichnen. Jedenfalls kann nicht ernst genug betont werden, daß jede Untat, die nicht aufrichtig als solche bekannt und von Herzen bereut wird, früher oder später ihre vollkommene Sühne findet, wenn nicht im irdischen Leben, was sehr oft nicht der Fall ist, dann bestimmt beim Eintritt in die geistige Welt. *Jeder erntet, was er gesät hat.*

Im übrigen will ich auf die schaurigen Zustände im einzelnen nicht eingehen; sie sind so verschieden, wie die von Menschen begangenen Untaten. Die Zustände entsprechen mehr oder weniger der Art der Untat. Was grauenhafte Erinnerung ist, auch wenn es nicht bereut wird, wird hier zu grausigem, *äußerem* Erleben. Nichts wird ja vergessen. Über nichts „wächst Gras". Alles ist beim Eintritt in die geistige Welt, soweit es nicht aufrichtig bereut wurde, wieder da. Je schwerer die Schuld, je verhärteter das Gewissen, desto grausiger die Umwelt! Sie wird von den Schuldigen selbstverständlich als volle Wirklichkeit erlebt und empfunden."

3. Kapitel

DIE SÜNDE WIDER DEN HEILIGEN GEIST

In den Evangelien ist von einer seltsamen Art von Sünde die Rede: von der Sünde wider den Heiligen Geist. Es sollen alle Sünden vergeben werden, nur nicht die Sünde wider den Heiligen Geist. Wie verhält es sich damit?

Was die Bibel als „heiligen Geist" bezeichnet, ist — nach den Erklärungen der Jenseitigen — die Geisterwelt oder jenseitige Welt als Gesamtheit. Einen heiligen Geist als Persönlichkeit oder als Teil der Gottheit gibt es nicht.

Die Sünde wider den heiligen Geist ist also eine Sünde gegen die Grundgesetze der jenseitigen Welt. Und dieses Grundgesetz ist die *Liebe zu Gott.* Wer sich vorsätzlich und bewußt von Gott abwendet, wird gottfern und verurteilt sich damit automatisch zu einer dunklen Jenseitssphäre. In dieser muß er solange bleiben, bis er sein Unrecht einsieht, bis er den inneren Drang nach Gott fühlt und sich damit von der Gottesferne lossagt.

Warum wird diese Sünde nicht verziehen?

Das ist so. *Jede* Sünde, die ein Mensch auf der Erde begangen hat, sich ihrer bewußt wird und sie von Herzen bereut, wird ihm von Gott verziehen. Meist gleich, spätestens beim Eintritt ins Jenseits. Es können also sehr wohl große Sünder nach irdischen Begriffen gleich in die lichte Jenseitswelt eingehen. Das bekannteste Beispiel ist der Schächer am Kreuz, ein übler Straßenräuber, der aber sein Unrecht einsah und sich der Gnade Gottes empfahl. Ihm verhieß Jesus einwandfrei: „Noch *heute* wirst du mit mir im *Paradies* (wie das Sommerland häufig genannt wird) sein!"

Wer dagegen gegen das Grundgesetz der geistigen Welt verstößt, d. h. Gott ablehnt und sich in die Gottesferne begibt, tut ja gerade das *eine* nicht, daß jeder einsichtige Sünder tut: er vertraut nicht auf Gott, er glaubt Gott gar nicht zu brauchen, er lehnt Ihn ab. So *kann* er auch keine Verzeihung erfahren. *Seine* Sünde, die Sünde wider den heiligen Geist, kann deshalb auch nicht vergeben werden. Er muß sie in dunklen Sphären abbüßen.

Dieses seltsame Wort der Bibel über die Sünde wider den heiligen Geist zeugt von einer unvorstellbaren Liebe und Großmut Gottes. Wo gäbe es einen irdischen Richter, der *jede* Verfehlung verzeiht d. h. straflos ausgehen läßt, sobald der Angeklagte reumütig um Verzeihung bittet? Deshalb ist die wahre Lehre vom Jenseits so außerordentlich trostvoll. Sie ist ein weithin sichtbares, helles Licht auch für die Verlorensten und Verworfensten dieser Erde.

Um so ernster und gewichtiger müssen wir daher die „Sünde wider den heiligen Geist", als die *bewußte Gottesfeindschaft* nehmen. Man könnte fragen, ob diese Sünde denn wirklich so verbreitet sei, ob sie überhaupt ins Gewicht falle? Nun, die starke Bevölkerung der dunklen Sphären reden eine, wir könnten beinahe sagen, statistisch eindringliche Sprache. Und es ist keineswegs so, daß solche Sünder vorwiegend in alten, heidnischen Zeiten vorkamen, sondern so daß sie *mitten* unter uns Modernen sind, und zwar in einer Menge, die einen erschauern läßt.

Wenn ich diese Sätze niederschreibe, komme ich mir beinahe vor, wie ein schlechter Massenapostel oder Heilsprediger. Diese pflegen mit solchen dicken Farben aufzutragen und die Minderwertigkeitsgefühle, die in jedem Menschen schlummern, riesengroß aufzubauschen.

Dennoch ist es eine tiefernste Sache! So gewiß es ist, daß es unter uns modernen Menschen viele heimliche Heilige gibt, so gewiß ist es auch, daß es unter ihnen ungezählte, unbekannte Teufel gibt!

Es ist geradezu ein ungeschriebenes Gesetz unter den heutigen Menschen, die Religion, d. h. das Bekenntnis zu Gott in die Privatsphäre zu verdammen. Niemals wird gefragt: ist dieser hervorragende Wissenschaftler oder Richter oder Staatsmann oder Künstler auch ein Gottesfreund? Ab und zu wagen sich schüchterne Bekenntnisse großer Forscher oder Männer zu einer göttlichen Welt hervor. Sie werden als Privatmeinung lächelnd geduldet oder als weltfremde Marotte abgetan.

Gewiß kommt es auf ein solches, öffentliches Bekenntnis nicht an. Aber es ist doch sehr, sehr wesentlich, ob unsere Vorbilder in der Wissenschaft, Kunst, Literatur, Politik, Technik usw. gottfreundlich oder gottfeindlich sind. Bis man sie an ihren Früchten erkennt, ist es vielfach spät, oft zu spät.

Diese Schrift ist indessen ganz individuell gemeint. Es kommt hier

darauf an, daß jeder *sich selbst* erkennt. Es ist an die Arbeit von unten her, von innen her gedacht. Je mehr, rein zahlenmäßig, Gott Anhänger auf der Erde hat, um so mehr werden auch die führenden Männer gottfreundlich sein und desto mehr wird die Menschheit als Ganzes sich als Bürger auch der jenseitigen Welt fühlen.

Was ist nun gottesfreundlich und gottesfeindlich?

Auch hier wird von Gott in seiner unvorstellbaren Liebe zunächst nur ein Mindestmaß verlangt. Wer wenigstens die *Möglichkeit* einräumt, daß es ein höheres Wesen gibt, kann schon nicht mehr als bewußt gottfeindlich betrachtet werden. Von da ab gibt es eine gewaltige Stufenleiter bis zu dem Zustand der Heiligen, sich ganz Gott zu ergeben, Ihn mehr als sich selbst und alles andere zu lieben. Das Letzte ist natürlich ungemein schwer und wird durch alle möglichen, irdischen Rücksichten und Vorkommnisse erschwert. Aber der Wille, die Tendenz, Gott zu lieben, ist schon die erste, sichere Abkehr von der Dunkelheit, in der nur die Gottesfernen und, wenn man will, der Satan, regieren.

Jede Zeit formt ihre Art der Gottesfeindschaft. Einst waren es die grausigen Christenverfolgungen, die Blutopfer, die Hexenverfolgungen und die Inquisition. Heute ist es der geistige Terror und die wirtschaftliche Lieblosigkeit.

Der geistige Terror setzt da ein, wo Menschen gezwungen werden, unter dem Mantel geistiger Schlagworte gegen ihr Gewissen zu handeln. Es sind insbesondere die modernen Kriege, die auch nicht mehr den mindesten Grund haben, sondern in denen Menschen, nein Menschenmassen als Machtpotential hingeschlachtet werden. Einen wirklichen, echten Frieden gibt es heute schon lange nicht mehr auf der Erde. Es gibt höchstens den „kalten" Krieg, und ihm muß jeder gezwungenermaßen dienen.

Die wirtschaftliche Lieblosigkeit ist die Triebkraft des modernen Geschäftserfolgs und des Berufskampfes. Niemand hat darin mehr freie Hand. Wir werden alle gezwungen, unsere Handlungen so einzurichten, daß andere damit mehr oder weniger geschädigt werden. Das ist ein sehr, sehr pessimistisches Bild, aber es ist die Wahrheit.

S. G. merkt dazu folgendes an:

„Sünde wider den Heiligen Geist ist nicht nur Sünde gegen die Grundgesetze der geistigen Welt, sondern vor allem auch *Leugnung*

der Existenz der geistigen Welt aus Feindschaft gegen sie. Wenn zum Beispiel viele *Wissenschaftler* trotz offensichtlicher Beweise diese Existenz leugnen, nur um nicht ihren wissenschaftlichen Standpunkt ändern zu müssen, so ist auch das letzten Endes Sünde wider den Heiligen Geist.

Christi Wort über diese Sünde galt den damaligen Theologen und geistigen Führern des jüdischen Volkes. Sie sahen das Wirken Jesu Christi, wollten darin aber nicht Gottes Finger erkennen, sondern erklärten es für Teufelswerk. Das war die Sünde wider den Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist aber nicht nur die geistige Lichtwelt, sondern auch Gott selbst in Seinem Wirken innerhalb der geistigen Lichtwelt und auch der materiellen Welt. Nur handelt es sich nicht um eine Persönlichkeit, sondern um die geistige *Kraft,* die von Gott ausströmt, bei uns (also im Jenseits, R. S.) das äußere Leben erhält, sodaß wir nicht zu essen und zu trinken brauchen, in der irdischen Welt die Herzen der Menschen bewegt in religiösem Erleben.

Da Gott *Liebe* ist, und Liebe das oberste Gesetz der geistigen Lichtwelt, ist auch Lieblosigkeit ganz allgemein Sünde wider den Heiligen Geist.

Darauf bezieht sich natürlich das Wort, daß diese Sünde nicht vergeben werde, nicht, denn sonst wäre wohl jeder betroffen. Dieses Wort von der Nichtvergebung der Sünde ist aus der damaligen Lage zu erklären und aus dem Gemütszustand des Sprechers. Er sah, wie seine Gottverbundenheit in eine Teufelsverbundenheit verkehrt wurde, und das empörte ihn so, daß er der Meinung war, so etwas unfaßbar Niederträchtiges könne auch der Gott der Liebe nie vergeben. Wenn er damit recht hätte, bestände auch die Lehre von der ewigen Verdammnis zurecht, denn unvergebbare Sünde würde ewig von Gott scheiden!"

4. Kapitel

WARUM SCHWEIGT GOTT?

Wir müssen, wie die Jenseitigen lehren, stets festhalten:

Gott will nur das Glück aller Menschenkinder. Nichts Ungutes, was uns auf der Erde geschieht, ist Sein Wille und Werk. Vielmehr ist es das Werk zweier Kräfte: 1. der Natur, 2. der Menschen.

Gott hat die sichtbare Welt geschaffen, läßt ihr aber freien Lauf. Er greift *nicht* willkürlich, weder schützend, noch strafend in diese irdische Welt ein. Das tut er, um dem Menschen den freien Willen zu erhalten.

Es ist daher sinnlos zu fragen: Warum schickte Gott dies oder das? Warum läßt Gott dies oder jenes zu?

Auf der einen Seite steht dem Menschen die *Natur* helfend oder hemmend zur Seite. Die Natur hat ihre eigenen, physikalischen und soweit es die Lebewelt betrifft, biologischen Gesetze. Gott hat dem Menschen die Befähigung gegeben, sich die Natur untertan zu machen, indem er ihm zum Unterschied von allen anderen Lebewesen die *Vernunft* verlieh.

Ist es nicht eines der größten Wunder, daß es der Mensch, ein zoologisch betrachtet, fast hilfloses, nacktes Wesen hunderttausende von Jahren verstanden hat, sich überhaupt am Leben zu erhalten? Die mächtigen Saurier haben es nicht vermocht, ebensowenig die an Zahl und Organisation weit überlegene Insektenwelt. Nein, heute ist das Antlitz der Erde im großen und ganzen ein einziger *Diener* der Menschheit. Riesige Wasserkräfte und versunkene Kohlenlager spenden Kraft und Licht. Riesige Erntegebiete müssen Nahrung geben. Gewaltige Baumwälder sind allein darauf ausgerichtet, dem Menschen entweder Früchte oder Holz zu geben. Unterirdische Bodenschätze scheinen Jahrmillionen darauf gewartet zu haben, um uns mit Benzin, Metallen, Eisen, Stahl, Baumaterial usw. zu versorgen. Der Mensch drang in die tiefsten Geheimnisse der Atomstruktur, der Viren und Bazillen, der Sonnen- und Radiumstrahlung ein. Entfernungen spielen kaum eine Rolle mehr. Der Mensch hat also die Natur in einem unvorstellbaren Maß genutzt.

Wenn wir also als allgewaltige Verwalter zur völlig freien Verfügung der Naturschätze und Naturgewalten eingesetzt wurden, können wir uns dann beklagen, wenn hie und da ein Damm bricht, ein Vulkan speit, Stürme Schäden anrichten? Nein, das können wir wahrhaft nicht. Bei einer solchen Überfülle von Verfügungsgewalt wäre es geradezu lächerlich, Gott ausgerechnet für derartige, noch nicht ganz beherrschbare Schäden durch Naturereignisse verantwortlich zu machen.

Daß Gott in der Natur gewisse, unüberschreitbare Sicherungen eingebaut hat, um der Unvernunft der Menschen Grenzen zu setzen, ist nur ein Segen. Es rächt sich, zuviele Wälder abzuholzen, zuviele Quellen zu fassen, gewisse Tiere auszurotten oder natürliche Nahrungsmittel künstlich zu verfälschen.

Für Schicksalsschläge, die uns von Seiten der Natur treffen, können wir also Gott keinesfalls verantwortlich machen.

Das Zweite ist der *Mensch selbst.* Wo die gottgebene Vernunft in Unvernunft umschlägt, wo die Stimme des Gewissens nicht mehr gehört wird, rächt sich das an den Menschen selbst. Kriege, gewisse Krankheiten, Kulturschäden, unnatürliche Lebensweise, Wirtschaftskampf, Armut, Not, Unzufriedenheit, Revolutionen, Streiks und vieles andere sind von den Menschen ganz allein und ganz von selbst verschuldet. Es sind schlechte Spieler, die den Spielleiter verantwortlich machen, wenn sie verlieren, und sich brüsten, wenn sie gewinnen.

Mancher wird nun sagen: Nun, für die ganze Menschheit gemessen, ist das richtig. Die Menschheit verdient es nicht besser. Im Ganzen geht es der Menschheit in unserer Zeit auch nicht gerade schlecht. Selbst Kriege und Hungersnöte haben nicht vermocht, sie nennenswert zu schwächen oder zu vermindern. Aber beim Einzelschicksal, beim einzelnen Menschen sieht die Sache doch anders aus. Zugegeben, daß alles Unglück durch die Natur oder andere Menschen verursacht ist. Aber es trifft eben vielfach die Falschen. Es müssen dabei viele *Unschuldige* leiden, es trifft oft die Schwächsten.

Ganz richtig. Und trotzdem schweigt Gott. Und zwar auch wieder aus einem guten Grund. In *Seinen* Augen und in *Seiner* weisen Führung hat er, *soweit* es die ewige Seele des Menschen betrifft, unendliche Möglichkeiten, diese Ungerechtigkeiten zum Guten zu wenden und auszugleichen.

Denn, wenn auch Gott sich jedes willkürlichen Eingreifens in die irdische Natur und in die Handlungen der Menschen enthält, so *regiert* er um so mehr die *Seelen* der Menschen, die mit *Ihm* verbunden sind. Sobald ein Mensch Gott liebt, hilft ihm Gott. Betrachten wir doch einmal rückschauend unser eigenes Leben. Es gibt darin viele „unverschuldete" Schicksalsschläge. Ist aber auch nur *einer* darunter gewesen, der uns nicht in irgend einer Form und zu irgend einer späteren Zeit einen seelischen *Gewinn* brachte?

Dazu kommt, daß die uns zwar so lang erscheinende Erdenzeit in Wirklichkeit eine sehr kurze Spanne ist. Nach ihr folgt die Ewigkeit. Glaubt jemand, daß Gott nicht unendlich vielseitige Mittel hat, irdische Ungerechtigkeiten drüben auszugleichen? Man lese doch nur als eines von vielen Beispielen den Fall der fast tauben und unverschuldet in ärmlichste Verhältnisse geratenen Frau nach auf den Seiten 29-31 des ersten Bandes.

Wir müssen uns nur bestreben, uns in diesen Dingen *positiv* einzustellen. Wir müssen fragen, wozu ist dieses Unglück *gut*? Das ist gewiß nicht immer leicht. Viel leichter ist es, mit Gott zu hadern und Ihn verantwortlich zu machen. Aber es ist niemals klug. „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten", sagt die Bibel. Man denke darüber einmal ernstlich nach.

Und halten wir immer das *Seelische* fest. An materiellen Dingen hat Gott überhaupt kein Interesse. Er will uns als Bürger der geistigen Jenseitswelt glücklich machen, hier und dort, niemals als bloße materielle Körper.

Dazu schreibt S. G.:

„Dieses Kapitel ist außerordentlich *wichtig*. Die hier behandelten Fragen beschäftigen gerade innerlich lebendige und nachdenkliche Menschen in besonderem Maße. Der Verfasser hat die Lage richtig gekennzeichnet, wenn er schreibt: Gott ist nicht verantwortlich für das naturbedingte und menschlicherseits verschuldete Unheil, das allerdings — eben *weil* es naturbedingt oder menschlicherseits verschuldet ist — wahllos Gerechte und Ungerechte trifft.

Ich füge folgendes hinzu.

Gottes Weltregierung ist eine völlig souveräne. Er ist niemandem Rechenschaft schuldig, warum er die materielle Welt so eingerichtet hat, wie sie nun einmal ist. Er hätte natürlich auch für sie die moralischen Gesetze als bestimmend für Wohlergehen oder Nichtwohl-

ergehen, wie es in der geistigen Welt der Fall ist, anordnen können. Aber dann wäre zwischen ewiger und vergänglicher Welt kein Unterschied und von einem freien Willen, der sich für oder gegen Gott entscheiden kann, könnte keine Rede sein. Wenn im irdischen Leben nur der innerlich mit Gott Verbundene Wohlsein zu erwarten hätte, also etwa Gesundheit, wirtschaftlich gute Lage, Verschontwerden von Unglücksfällen, Familienglück von Dauer, langes Leben, Frohsinn und Lebensfreude, so würde es wohl kaum Nichtgottverbundene geben. Es wäre Wahnsinn, sich ablehnend Gott gegenüberzustellen. Jeder wäre fromm und gut.

Hätte eine solche Rechtschaffenheit und Frömmigkeit irgend einen Wert? Doch wohl nicht. Außerdem gäbe es keine Dankbarkeit dafür, daß Gott den Ihm Verbundenen nach dem Ablegen des fleischlichen Leibes einen ewigen Zustand des Glückes und Wohlergehens verleiht. Dankbarkeit im allgemeinen ist freilich stets ein Kennzeichen wahrer Gottverbundenheit. Aber gerade der unvorstellbar gewaltige Unterschied zwischen dem materiellen und dem geistigen Lebenszustand ist ja das, was für Unzählige, wenn sie ihn erfahren, so erschütternd ist und sie für immer Gott in tiefster Dankbarkeit verbindet.

Es muß also schon so sein, wie es ist. Gott macht keine Fehler. Aus dem Umstand, daß Glück und Unglück wahllos zugreift, schließen zu wollen, daß Gott nicht die Liebe sein könne, oder gar an seiner Existenz zu zweifeln, ist eine unglaublich kurzsichtige Meinung und eben nur Menschen möglich, die nicht hinter den Vorhang schauen können oder vielleicht auch nicht wollen.

In der christlichen Glaubenslehre wird so oft von der sogenannten göttlichen Weltregierung geredet. Sie erscheint undurchsichtig und unverständlich, solange man nicht die wirklichen Ursachen kennt, die ihr entgegenstehen:

1. Die unvollkommene materielle *Natur*, deren Gesetze auf Menschenwohl und menschliches Glücksverlangen keinerlei Rücksicht nehmen,

2. Die menschliche *Selbstsucht*, die von Gottes Geist nicht beeinflußt ist.

Daß diese Erklärung die einzig stichhaltige, einleuchtende und richtige ist, kann von unserer Seite durch eigene Erfahrung und Belehrung bestätigt werden. Gottes Weltregierung ist natürlich kein

Hirngespinst. Sie richtet sich aber nicht danach, was den Menschen in ihrer Kurzsichtigkeit genehm erscheint, sondern nach ganz anderen, viel höheren und auf ganz andere Ziele gerichteten Gedanken. Der Gottverbundene läßt sich nicht irre machen durch das, was er nicht begreifen kann. Er erfährt Förderung auch und vielleicht gerade durch die Widerwärtigkeiten, Leiden, Sorgen, Kämpfe und Enttäuschungen. Wenn er vertrauensvoll darum bittet, wird er die Kraft erhalten, daß er durch die vom Leben auferlegten Gewichte nicht aus dem Gleichgewicht kommt oder dieses schnell wieder findet. Dann wird er Gott danken können auch für all das Dunkel, durch das er hindurch muß. Der Menschen Weg heißt:

Durch Nacht zum Licht!"

5. Kapitel

DER SATAN IN UNS

In der Jenseitswelt, deren Bürger, wie gesagt, wir schon hier sind, gilt die Regel: Gleiches zu Gleichem.

Wer gute, reine, edle Gedanken hegt, ist umgeben und beschützt von guten und edlen Jenseitigen. Sie helfen ihm und sie inspirieren ihn.

Wer niedrige, erdgebundene oder gar gemeine und schlechte Gedanken hegt, ist umgeben von niedrigstehenden, gemeinen Jenseitigen, die ihm aber keineswegs helfen wollen, sondern die ihn als Werkzeug benützen zu niedrigen, schlechten Handlungen. In krassen Fällen spricht man von Besessenheit.

Es ist dabei eine zweitrangige Frage, ob es einen obersten der Teufel, einen Satan selbst gibt. Das Gefährliche ist der *Satan in uns*, d. h. unsere Bereitschaft, den Einflüsterungen niedriger Geister ein williges Ohr zu leihen. Es sind die Gegenspieler des *Gewissens*. Das

Gewissen ist stets die Stimme der guten Jenseitigen, insbesondere unseres Schutzgeistes, über dessen Funktion im ersten Band nachzulesen ist.

Solange der Mensch auf sein Gewissen hört, es nicht systematisch unterdrückt und durch wie immer geartete Schachzüge des kalten Verstandes unterdrückt, ist noch nicht alles verloren.

Der Satan in uns wirkt vorwiegend durch den kalten Verstand, den Intellekt. Das Gefühl, das Herz ist ihm viel weniger unterworfen.

Der eiserne Vorhang, der uns hier von der Jenseitswelt trennt, ist einesteils ein großes Hemmnis für die Erkenntnis der Wahrheit. Andererseits ist er aber auch ein Segen. Wenn nämlich viele Menschen hellsehend begabt wären, würden sie erschauern über die jenseitige „Gesellschaft", die sich an ihre Fersen geheftet hat! Wir erkennen sie nicht, aber der Satan in uns erkennt sie und bietet ihnen freudig Zugang und Einfluß, wenn wir nicht selbst scharf darüber wachen.

In recht sinnfälliger Weise hat Dr. Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, die satanische Macht durch zwei Verkörperungen dargestellt: Luzifer und Ahriman.

Wir wollen es auch hier dahingestellt sein lassen, ob es derartige Geistwesen wirklich gibt. Das ist ganz unwesentlich. Aber ihre Eigenschaften sind sehr lehrreich.

Ahriman ist der irdische Verführer. Er ist derselbe, der Jesus den Vorschlag machte, ihm die ganze materielle Welt untertan zu machen. Er flüstert dem Menschen ein, sich nur auf die diesseitige Welt zu beschränken, diese aber rückhaltlos zu genießen. Geld, Macht, Erfolg, schöne Frauen, gutes Essen und Trinken, kurzum die ganze Kinoherrlichkeit (ohne damit dem Film als Kulturfaktor nahe treten zu wollen) soll uns gefangen halten und erdgebunden machen. Wir sollen vergessen, daß wir Bürger zweier Welten sind und glauben, daß wir nur Bürger dieser einen Erde seien. Höhere, geistige Fragen sollen uns nicht interessieren. Einen Gott brauchen wir nicht.

Luzifer ist das geistige Gegenstück. Er will den Menschen von seinen Pflichten, die er auf der Erde hat, wegreißen. Er will ihn, zwar nicht in wirkliche geistige Höhen, aber in ein Wolkenkuckucksheim führen, das es nicht gibt und das nur dazu erdacht wird, um ihn von der wirklichen jenseitigen Welt und ihren Ge-

setzen abzulenken. Viele Sektierer und Eiferer sind luziferisch besessen. Viele Religionskriege, bei denen es um Haarspaltereien ging, sind luziferischen Ursprungs. In unserer heutigen Zeit äußert sich Luzifer „zeitgemäß" durch geistigen Terror. Er schafft die Unduldsamkeit, ja den abgrundtiefen Haß weltanschaulicher Gegensätze. Unsere heutigen heißen und kalten Kriege sind teils ahrimanischen (wirtschaftlichen) und luziferischen (ideologischen) Ursprungs.

In alten Volksmärchen weicht der Teufel (vgl. z. B. Rumpelstilzchen) sofort, sobald man ihn erkennt und beim *Namen* nennt. So ergeht es auch mit dem Satan in uns. Haben wir erst einmal den ahrimanischen und luziferischen Einfluß unserer Umwelt, ja besonders auch unserer inneren Einstellung und unserer Gedanken erkannt, dann befreien wir uns von ihnen. Daher heißt es, auf der Wacht zu sein. Dieses Buch ist nicht zuletzt deshalb geschrieben, um diese Wachsamkeit zu wecken und praktische Ratschläge zu geben.

Die Tarnung, in der der Satan in uns auftritt, ist sehr vielseitig. Der Satan ist *nicht dumm*. Er geht durchaus mit der Zeit. Er bedient sich sehr gerne der pseudowissenschaftlichen Halbbildung. Die sogenannte *Aufklärung*, seit dem 18. Jahrhunder in immer wieder anderem Gewand vertreten, — als Bekämpfung eines angeblichen Aberglaubens, als angeblich soziale Theorie (selbstverständlich ist die soziale Idee als solche etwas durchaus Erstrebenswertes und Edles!), einmal als Nationalismus, einmal als Internationalismus, als Freigeisterei, — ist die moderne Form satanischer Verführung.

Die geradezu unheimliche Kunst, aus Schwarz Weiß und aus Weiß Schwarz zu machen, ist ein ganz moderner Trick Satans. Man beobachte nur, wozu das an sich hehre Ideal des *Friedens* heute mißbraucht wird!

Auch hier müssen wir bei der Bekämpfung im eigenen Innern ueginnen. Es ist nicht in erster Linie unsere Aufgabe, *andere* zu belehren oder aufzuklären, sondern uns selbst freizumachen. Es gibt dafür ein ganz einfaches und klares Mittel: man prüfe, ob der Gedanke, dem wir anhängen, oder die Tat, die wir ausführen wollen, uns *Gott* näher führt und ob sie hilft, uns und andere Menschen *seelisch* zu fördern.

S. G. fügt hinzu:

„Es ist tatsächlich so, daß die Menschen im irdischen Leibe von Bewohnern der geistigen Welt umringt sind; natürlich nicht fort-

während, aber zu gewissen Zeiten und zwar hauptsächlich dann, wenn sie irgendwie für Beeinflussung empfänglich sind, sowohl im guten wie im bösen Sinn.

Nun ist es so, daß die finsteren Geister infolge ihres inneren Zustandes der Gottferne ruhelos sind, unstet und flüchtig, wie in der Bibel Kain nach seiner Mordtat. Sie schweifen in der materiellen irdischen Welt gern umher, obwohl sie das keineswegs beruhigt. Sie finden aber wohl leicht Gelegenheit, ihren Haßgefühlen gegen das Licht Ausdruck zu verleihen. Sie fördern böse Triebe im Menschen, die ihnen zugänglich sind und leisten dem Satan im menschlichen Herzen Vorschub, wie er in diesem Kapitel so treffend genannt wird.

Das Gewissen ist nicht nur die Stimme der guten Jenseitigen, insbesondere des Schutzgeistes, sondern vor allem die Stimme *Gottes*, das heißt, das Wirken Seines Geistes. Der Geist ist nicht eine Persönlichkeit einer angeblichen Dreieinigkeit, sondern die von Gott ausgehende innere Beeinflussung des dafür empfänglichen Menschen. Daß alle guten Menschengeister, vor allem natürlich die Schutzgeister, in diesem Sinne wirken, ist selbstverständlich. Aber Gott ist die Quelle, aus der *alle* Segensströme letzten Endes kommen, wenn auch mancherlei Leitungsrohre diese Ströme vermitteln."

6. Kapitel

WESENTLICHES UND UNWESENTLICHES

Die ganze Erfahrung des Lebens gipfelt letzten Endes immer darin, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden zu lernen.

Der Meister ist dem Lehrling darin überlegen, daß er sich nicht mit Nebensächlichkeiten aufhält, sondern das Wesentliche erkennt, sei es bei einer Konstruktion, dem Entwurf einer Anlage oder einer

Reparatur. Ebenso handelt der erfahrene Kaufmann, der erfahrene Arzt, Rechtsanwalt oder Staatsmann.

Es gibt nichts Betrüblicheres, als Menschen zu beobachten, die ihre Zeit, ja das ganze Leben in Nebensächlichkeiten verzetteln. Sie sehen nur das Augenfällige, das Nächstliegende und widmen ihm wertvolle Kraft und Zeit, um am Ende zu erkennen (oder auch nicht zu erkennen), daß diese nutzlos vertan sind.

Auch hier wiederum geben alte Volksmärchen ein treffliches Bild. Die gute Fee etwa gibt dem Glückskind einen Schlüssel zum Schatzberg und ermahnt es: „Vergiß aber das Wichtigste nicht!" Das Glückskind schließt den Berg auf, rafft von den am nächsten liegenden Schätzen geschwind zusammen, so viel es tragen kann und eilt nach Hause in der Absicht, wiederzukommen. Das Wichtigste aber vergißt es, nämlich den *Schlüssel*. Es hat ihn achtlos im Innern des Berges liegen lassen, und dieser bleibt nun für immer verschlossen.

Der Schlüssel ist auch hier wiederum die Fähigkeit, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

Damit kommen wir zur praktischen Frage, was für uns hier auf Erden das Wesentliche ist. Es ist, um beim Bild zu bleiben, der *Schlüssel* zur jenseitigen Welt. Wesentlich und wertvoll für uns hier sind alle Dinge, die wir einst über die Schwelle des Todes *mitnehmen* können, die uns bei unserer künftigen Tätigkeit im Jenseits von Nutzen sind. Unwesentlich ist alles, was keinen seelischen Gewinn bringt und bloß der Erde angehört.

Ehe wir diese Gedanken weiterführen, möchte ich aber noch etwas klarstellen. Weltflucht, radikale Mißachtung aller materiellen Dinge ist *nicht* von Gott gewünscht. Gott will das Glück aller Menschen, schon hier auf der Erde. Ihm ist ein zufriedener, glücklicher, lebensbejahender Mensch lieber als ein miesepetriger Asket. Alle Genüsse der Erde, die dazu angetan sind, das echte Glück und Lebensgefühl des Menschen zu heben, sind erlaubt und durchaus gottgefällig, solange sie nicht die *Seele* erdgebunden machen.

Damit kommen wir zu praktischen Beispielen.

In die jenseitige Welt nehmen wir einst unsere Geistseele und alle ihre Erinnerungen und Eindrücke mit. Was sie davon im Jenseits verwerten kann, ist gut; was sie im Jenseits hindert und erdgebunden hält, ist schlecht.

Es wäre, wie gesagt, einfach, bestimmte Dinge in Bausch und Bo-

gen zu verdammen, wie es viele Eiferer tun. Gewiß, wer sich etwa grundsätzlich weigert, einen Roman zu lesen, in Kino oder Theater zu gehen oder Kunstwerke anzuschauen, weil es darunter Werke, Bilder, Gedanken gibt, die nicht gottgefällig sind, erspart sich den Anblick oder das Anhören gottwidriger Dinge. Aber ist das klug? Ist es gut? Ist es ein Allheilmittel? Die Jenseitigen sagen: nein. Es ist viel Wichtiger, *mitten* im Getriebe der Welt zu stehen, und doch seine Seele rein zu erhalten.

Die Grenze ist oft sehr fein, und der Satan in uns tut alles, um sie zu verwischen.

Ein Tanzvergnügen zum Beispiel ist durchaus an sich nichts Schlechtes. Es kann, auch in modernster Form, eine Quelle für ungezwungene Unterhaltung und Fröhlichkeit sein. Erst eine schwüle Atmosphäre, ein Zuviel des Alkoholgenusses, ein hemmungsloses Aufgehen in Erotik kann die Sache unangenehm, damit unwesentlich, ja für die Seele gefährlich machen.

Drüben gibt es nämlich auch Freude und Vergnügungen. Es ist sogar die Grundstimmung im Jenseits. Wer den ersten Band las, weiß, daß es keinen heiteren und glücklicheren Ort gibt als das Jenseits. Trübsal und Mißmut sind in den dunklen Sphären zu Hause.

Ein guter Rat: gehe allen Beschäftigungen und Genüssen nach, die du nachher nicht bereust und die du, wenn nötig, jederzeit *aufgeben* kannst.

Das gilt insbesondere für das fortschreitende Alter, sagen wir über vierzig. Die Jugend ist aufnahmefähiger. Das fortschreitende Alter muß abgeklärt werden. Es gibt nichts Traurigeres, als alternde Menschen zu sehen, die sich „wie Junge" an die Zerstreuungen des Tages klammern, ja, die es den Jungen zuvortun wollen. Das ist kein Zeichen, daß sie „jung geblieben" sind, sondern eines von der Unfähigkeit, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden zu können.

Wesentlich dagegen ist, auch im fortschreitenden Alter den *Drang* nach höheren Dingen zu behalten, ja ihn zu steigern. Stumpfsinn ist keine Alterserscheinung, sondern geistige Trägheit. Die unsterbliche Geistseele altert nie! Sie kann gar nicht altern. Sie kann aber durch den träge gewordenen Intellekt verkümmern. Und es dauert dann auch im Jenseits lange, bis sie diese Erdenschlacken abwerfen kann.

Um nochmal ganz deutlich zu werden: Freude an einem schmackhaften Essen, Freude an Humor, Geselligkeit, auch mit dem anderen Geschlecht, Freude an der Natur, an Kunstwerken, an Büchern, an einer Sammlung, an Wissensbildung, am Reisen ist *an sich nicht* zu verurteilen. Es ist soweit wesentlich und gut, solange es die Seele nicht an den Leib, an die Erde bindet.

Erdgebundene Geister, die lange Zeit in dunklen Sphären schmachten, sind Casanovas, Geizhälse, Schlemmer, Säufer, Vergnügungs- und Zerstreuungssüchtige, Sensationslustige, Eitle, Machthungrige. Sie haben die feine Grenze, von der wir oben sprachen, nicht beachtet, sondern weit überschritten und können nun nicht mehr so ohne weiteres zurück. Sie sind ohne Geld, ohne geschlechtlichen Verkehr, ohne Wein, Bier oder Schnaps, ohne raffiniert zubereitetes Essen, ohne befehlen und gebieten zu können, ohne ihre Nerven durch Rennen, Abenteuer, Globetrotten anreizen zu können, totunglücklich. Sie haben *darin* den Sinn ihres Lebens gesehen. Aber es war kein Sinn, sondern ein *Unsinn*. Drüben können sie es nicht fortsetzen, da ihnen dazu ja das Wesentliche, nämlich der irdische Leib mit seinen Organen und Nerven fehlt.

Also: Sich an der Erde erfreuen, sich aber nie an sie binden! Das ist die einfache Grundformel der Kunst, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

S. G. fügt hinzu:

„Ich möchte noch an etwas erinnern, was meines Erachtens in diesem Kapitel ein wenig zu kurz kommt.

Recht unwesentlich ist das sogenannte irdische *Glück*. Worin besteht es nach Auffassung der Glückshungrigen? In den meisten Fällen doch lediglich in äußeren, materiellen Dingen, die beim Abschied von der materiellen Welt den Wert verlieren. Wirkliches Glück ist nichts Vergängliches, sondern sein innerstes Wesen ist Unvergänglichkeit. Der Mensch soll nicht nur für wenige Jahre glücklich sein im Sinne der Glücksauffassung des Durchschnittsmenschen, sondern Gott hat ihn für unvergängliches Glück bestimmt, das niemals einem Wechsel unterworfen ist im Sinne eines schwankenden Zeigers, der bald nach rechts, bald nach links ausschlägt. Es gibt später nur ein wachsendes Glück, kein abnehmendes. Aber der Weg zu diesem Erleben ist nicht leicht, wie man oft denkt. Es darf nicht heißen: Wenn ich nur im irdischen Leben Glück habe — was später kommt,

interessiert mich nicht. Sondern der Gedankengang muß sein: Gottes Wille ist mein vollkommenes Glück als Endzustand meines Seins. Hier finde ich es nicht, denn der Fluch der Vergänglichkeit und die Unsicherheit alles Irdischen läßt kein wahres, dauerhaftes Glücksgefühl aufkommen. Immer sind es nur flüchtige Augenblicke, wie Sonnenstrahlen, die durch Regenwolken fallen. Als Mensch, der vollkommen glücklich werden will, will ich mich darum hüten, mein Herz an das Vergängliche zu hängen. Ich will an allem Guten und Schönen des Erdenlebens mich dankbar erfreuen. Ich will alles, was das Gewissen nicht beschwert, was den Gedanken an Gott nicht als störend empfinden läßt, als wahre Freude, als Gottes Willen entsprechend, wie ein Kind instinktiv genießen. Aber ich will nie vergessen, daß zwischen Freude und Vergnügen ein großer Unterschied besteht. Freude ist wertvoll, Vergnügen kann sehr wertlos, ja verderblich sein. Freude ist wesentlich schon für das irdische Leben, und jede Stunde wahrer Freude soll dankbar genossen werden. Vergnügen ist unwesentlich. Vergnügungssucht ist der größte Feind wahrer, innerlich erlebter Freude und äußerst gefährlich."

7. Kapitel

ARBEIT — SEGEN ODER FLUCH?

Für die Zukunft der unsterblichen Geistseele und ihrer Glückseligkeit ist es ungeheuer wichtig, schon auf der Erde die richtige Einstellung zur *Arbeit* zu gewinnen.

Das jenseitige Leben ist arbeitsam. Nichtstun und Müßigang auf die Dauer gibt es drüben nicht. Das Gegenteil würden die Jenseitigen der lichten Sphären als Strafe und höchste Langeweile empfinden.

Nichtstun und Langeweile gibt es nur in den dunklen Sphären,

und nur deshalb, um durch ihre Folgen den Jenseitigen der dunklen Sphären Ekel und Abscheu zu lehren, damit sie sich aus eigenem Antrieb nach Arbeit sehnen und durch Aufstieg in die lichten Sphären endlich des hohen *Segens* dieser Einrichtung zuteil werden.

Es ist natürlich nicht gesagt, daß ausgesprochene „Arbeitstiere" unter den Menschen auch die höchste Anwartschaft und Eignung für das Paradies haben. Wir haben an Beispielen im zweiten Kapitel gesehen, daß eine falsche Auffassung von rein irdischer Arbeit in dunkle Sphären führen kann: die Arbeiter, die in einer Scheinfabrik sinnlose, erdgebundene Verrichtungen ausführen, Verkäufer und Käufer, die ihre sinnlos gewordene Tätigkeit in stumpfem Unsinn fortsetzen.

Wir müssen daher auch bezüglich der Arbeit lernen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

Unwesentlich ist zunächst einmal, wie die genannten Beispiele zeigen, die *Art* der Arbeit. Was hier sinnvoll sein kann, das Produzieren und Verkaufen, kann drüben sinnlos sein. Man sollte sich anhand des ersten Bandes schon ein wenig damit beschäftigen, was man drüben als Arbeit kennt. Es sind im wesentlichen die Tätigkeiten des Lehrens, Helfens und der künstlerischen Betätigung. Also Arbeiten für *andere*, die anderen das Leben leichter und schöner machen. Arbeiten für sich, für den Lebensunterhalt, zum Geldverdienen, für den Geldverkehr, für den Staat, für die Wirtschaft, sind drüben unnötig und unbekannt.

Traurig sind daher drüben die Spezialisten dran, die hier ganz in einer speziellen, rein irdischen Tätigkeit aufgehen, zum Beispiel reine Nur-Buchhalter, reine Handwerker, reine Beamte usw. Sie können ihre Tätigkeit drüben in keiner Weise mehr anwenden. Sie müssen sich umstellen. Das ist immer bitter.

Bedeutet das nun, daß man irdische Berufe bestimmter Art gering achten, vielleicht sie gar nicht ergreifen sollte? Soll man rein irdische Arbeit vernachlässigen, sich keine Mühe geben? Keineswegs! Irdische Pflichten dürfen nicht vernachlässigt werden. Leider gibt es, vor allem seit dem Zeitalter der Massenfertigung, der Sozialisierung und Industrialisierung hier viele Tätigkeiten, die wenig oder keinen Anreiz und Befriedigung für die Seele geben. Man sagt, die moderne Arbeit sei seelenlos. Und das stimmt leider. Daran sind nur die Menschen schuld, die den Erfolg über die Arbeitsfreude, die Ma-

schine und Organisation über den Menschen stellten. Sozialisierung im höchsten Sinne wird daher für die Zukunft nicht nur guten Verdienst bedeuten, sondern auch sinnvollere Arbeitsverhältnisse. Doch dies nur nebenbei.

Halten wir zunächst fest, daß viele Menschen — es mag vielleicht sogar der größere Teil sein — dazu verdammt sind, eine Arbeit zu tun, die sie zwar beherrschen, die ihnen auch ihre Existenz sichert, die sie aber nicht befriedigt, sondern im Grunde langweilt, ja die sie hassen. Alle diese Menschen sollten lernen, nicht die Arbeit als solche zu hassen und sich im Alter oder im Jenseits nach „Ruhe" zu sehnen, sondern die Arbeit — nicht ihre Arbeit — als himmlische Gabe und Segen anzusehen.

Andere wiederum, die ganz in ihrer irdischen Arbeit aufgehen, weil sie sie besser beherrschen als andere, weil sie ihnen ein sonst inhaltloses Leben ausfüllt oder weil sie ihnen besonders viel Geld abwirft, sollten lernen, daß diese ihre spezielle Tätigkeit eines Tages sinnlos werden wird.

Leider können wir nicht ohne weiteres aus unserer Haut heraus. Wenigen ist es gegeben, umzusatteln und eine ihnen lieber erscheinende Tätigkeit zu erlernen und auszuüben. Wenige bringen es soweit, von ihren Zinsen leben und sich nach Belieben beschäftigen zu können.

Was wir auf Erden arbeiten, ist in den meisten Fällen keine Arbeit, die diesen Namen verdient, sondern eine, wenn auch notwendige Beschäftigung.

Ein wenig kann jeder dem Zwang zur ungeliebten Arbeit ausweichen, nämlich dann, wenn es ihm gelingt, sich nach Feierabend einem Steckenpferd zu widmen, z. B. Bücher zu schreiben, zu dichten, zu malen, Rosen oder Tiere zu züchten, interessante Dinge zu sammeln, weibliche Handarbeiten zu machen. Auf den Erfolg kommt es dabei gar nicht an, sondern darauf, daß der Mensch eine Arbeit — und diese kann er nun auch ohne daß ein klingender Verdienst daraus entspringt, wirklich als solche bezeichnen — findet, die ihn innerlich befriedigt und die er einmal gerne und ohne weiteres im Jenseits fortsetzen kann.

Schon die bloße Beschäftigung mit geistigen Dingen und höheren Fragen, wie etwa das Lesen dieses Buches, der Bibel u. a. ist eine gute Vorbildung für einen jenseitigen Beruf. Wer ewa Freude an

der Kunst hat, ohne daß er eine ausgesprochene Begabung hat oder Gelegenheit, sich auszubilden, wird im Jenseits Gelegenheit haben, sich praktisch auszubilden — was dort *viel* rascher als hier vor sich geht — und wird dann mit großer Befriedigung zur Freude für *andere* tätig sein können.

Ich kenne einen einfachen Gerber, dessen Steckenpferd es ist, nach Feierabend Kranke zu besuchen und mit ihnen zwanglos über geistige Dinge zu plaudern. Er verdient nichts damit und opfert seine freie Zeit. Im Jenseits wird er aber einmal sofort ein sehr brauchbarer Mitarbeiter sein und große Befriedigung haben.

Die meisten Menschen werden sagen: „Dazu habe ich leider keine Zeit, ich muß meine ganze Kraft im Beruf hergeben, meine wenigen Feierstunden brauche ich dazu, um mich zu zerstreuen und meine Nerven zu beruhigen." Das ist kein Standpunkt. Zeit für ein gutes Buch, ein Gespräch mit ernsthaften Menschen, ein Steckenpferd findet auch der Beschäftigste, sagen wir Adenauer oder Churchill oder Albert Schweitzer oder ein großer Arzt wie Bier. Was sollen dann wir sagen?

Es soll ja gar nichts geändert oder erzwungen werden. Nur gedanklich sollen wir soweit kommen, daß wir den Sinn echter Arbeit erkennen, uns danach sehnen und uns darauf freuen, im Jenseits *die* Arbeit zu bekommen, die nur Freude und keine Mühe macht. Körperliche Anstrengung und nervliche Ermüdung gibt es drüben nicht; sie sind allein an den irdischen Leib gebunden.

S. G. führt dazu noch folgendes aus:

„Die Arbeit ist dem Menschen von Gott bestimmt als das, was sein irdisches Leben ausfüllen soll. Das geht aus der wundervollen Paradieserzählung hervor. Diese Erzählung darf zwar nicht als historisches Geschehen gewertet werden, aber sie enthält tiefe Wahrheiten ebenso wie viele andere biblische Berichte, über die der Aufgeklärte lächelt.

Gottes Tun ist immer schaffend und erhaltend. Er ruht am siebten Tag, wie die Schöpfungslegende, die tiefe, ewige Wahrheiten in legendärer Form enthält, sagt. Sein Ruhen ist gänzlich verschieden von dem, was Menschen Ruhen nennen. Sein Ruhen ist inneres Anschauen alles dessen, was Ihm sein Dasein verdankt, und das ist die gesamte geistige und materielle Welt vom Größten bis zum Winzigsten. Alles ist Ihm dabei gegenwärtig, alles Geschehen

innerhalb Seiner Schöpfung — und etwas anderes gibt es nicht — interessiert Ihn, also auch Dein Wohlergehen, Du Menschenkind im irdischen Kleide, das du so oft gehetzt, so überlastet, so von Mißmut geplagt bist, weil du vor lauter Arbeit nicht zur Selbstbesinnung kommst. So wird schließlich für viele das irdische Leben zur Tretmühle, in der das Pferd mit verbundenen Augen den Göpel dreht, immer rundherum, einen Tag nach dem andern. Nur Fressen und Schlafen unterbrechen den Stumpfsinn. Gott will das nicht.

Daß die Arbeit in vielen Ländern eine kaum erträgliche Last geworden ist, wird wie so vieles andere Unheilvolle von oberflächlichem Denken Gott in die Schuhe geschoben. Es ist aber in Wahrheit eine Folge von Entwicklungen, in die Gott nicht eingreift, da sonst die Freiheit des Menschen gegenstandslos wäre.

Arbeit als Fluch gibt es nur im irdischen Leben. In der geistigen Welt und zwar in den lichten Sphären, wo es allein wirkliche Arbeit gibt — was in den dunklen Sphären so aussieht, ist trügerischer Schein —, ist Arbeit Segen, und zwar Segen, der Gottes Wirken innerhalb der geschöpflichen Möglichkeiten zum Vorbild hat und deshalb die tiefste Befriedigung auslöst, die überhaupt erreicht werden kann.

Auch in irdischen Bereichen wird ja in Berufen, die dem sie Ausübenden Herzensache sind, etwas von solcher Befriedigung empfunden. Leider sind solche Berufe in der Mehrzahl, die nicht befriedigen, weil sie nicht aus innerem Drange ergriffen werden *mußten*, sondern weil man aus nicht zwingenden Gründen hineinkam. Das Wort vom „Segen der Arbeit", wenn damit eine innere Befriedigung gemeint ist, ist in vielen Fällen nicht anwendbar.

In der geistigen Welt ist Arbeit stets mit dem obersten Gesetz der Liebe aufs engste und innigste verbunden. Arbeit aus selbstsüchtigen Motiven, um Geld, Besitz, Macht, Ansehen, Einfluß zu gewinnen, ist hier völlig undenkbar. Jede Arbeit ist wertvoll, nicht weil sie als solche notwendig wäre, um die Gemeinschaft des Zusammenlebens nicht zu gefährden oder weil sie einfach getan werden müßte aus naturbedingter Notwendigkeit — so etwas gibt es in der geistigen Lichtwelt nicht —, sondern weil sie eben dem Impuls der Liebe entspringt. Sie fördert nicht nur das eigene Wohlsein, sondern das anderer in gleicher Weise und damit das Glück des Ganzen.

Arbeit im Sinne Gottes ist nie etwas Mechanisches, das sich immer

in gleicher Weise wiederholt und seelisch ermüdet — körperliches Müdewerden gibt es in der geistigen Welt nicht —, sondern stets etwas Erfreuliches, Befriedigendes. Arbeit hier wird mit immer neuer Lust und Hingabe, mit stets gleichem Interesse getan. So ist das Leben in der geistigen Lichtwelt im wahrsten Sinne des Wortes *Tätigkeit*, die dem Wesen dessen, der sie ausübt, genau entspricht, als ob sie auf ihn gewartet hätte. Ihr ethischer Wert wird hier aufs augenscheinlichste erkannt. Kann es etwas Herrlicheres geben? Das Wort scheinbarer Frömmigkeit: „Gott schenke ihm — dem Verstorbenen — die ewige Ruhe!" oder dergleichen ist der denkbar größte Unsinn. Wenn diese Redensart wahr wäre, würde es letzten Endes bedeuten, daß das Leben für immer zu Ende sei, denn Leben ohne Tun ist Tod."

8. Kapitel

LIEBE DEINEN NÄCHSTEN!

Als Erdenbürger sind wir zwar auch auf unsere Mitmenschen angewiesen, aber wir können ihre Dienste meist mit Geld erkaufen oder abgelten. Gewiß brauchen wir den Bäcker, der unsere Nahrung bäckt, den Bauern, der das Korn sät, den Schneider und Schuhmacher, der unsere Kleidung herstellt und instand hält, aber sie leisten uns alle diese Dienste nicht aus Liebe, nicht willig oder unwillig, sondern weil wir sie bezahlen. Wir interessieren sie nicht persönlich, ebensowenig wie das Finanzamt, die Post oder die Eisenbahn, sondern nur unser Geld. Und wir dienen unserem Arbeitgeber oder unseren Kunden ebenfalls nicht aus Liebe, sondern um Geld. Daß Geld letzten Endes Arbeit ist, ändert nichts an diesem Verhältnis. Wir arbeiten ebenfalls nicht aus Liebe, sondern um Geld.

Als Bürger der jenseitigen Welt, die wir bereits hier sind, müssen

wir den Begriff „Geld" durch den Begriff „Liebe" ersetzen. Das wirkt auf irdische Verhältnisse übertragen, zunächst komisch. Besinnen wir uns aber, besonders wenn wir den ersten Band gelesen haben, einmal auf das Leben im Jenseits. Dort braucht niemand Geld. Dort ist, soweit es das äußere Leben, das es drüben ja genau so gibt wie hier, niemand auf andere angewiesen. Mein Haus, meine Kleidung kann ich drüben durch Gedankenkraft schaffen. Zum Reisen brauche ich keine Eisenbahn und kein Auto.

Und doch kann ich mich drüben in keiner Weise isolieren. Es wäre der geistige Tod. Es gibt in dunklen Sphären Unglückliche, die sich isoliert haben. Sie schmachten nach einem menschlichen Wesen und wäre es das Geringste. Aber niemand kommt zu ihnen. Sie sind schlimmer dran als mittelalterliche Gefangene in einem Burgverließ, denn diese sahen wenigstens ab und zu ihren Kerkermeister. Das ist aber keine Strafe. Sie sind in Wirklichkeit nicht isoliert. Es befinden sich genug Wesen um sie herum. Sie sehen sie nur nicht, weil sie sie nicht *sehen wollen*. Das sind Menschen, die auf Erden reine Egoisten waren und keine Liebe zu anderen Menschen empfanden. Sie können auf Erden verheiratet gewesen sein, Verwandte, Bekannte, Kollegen genug gehabt haben. Aber sie hatten zu niemand ein Verhältnis der Liebe. Und darauf kommt es drüben ganz entscheidend an. Wer drüben keine Liebe hat, ist so arm oder ärmer als jener hier, der kein Geld hat. Und erst durch lange Abgeschlossenheit muß er lernen, daß ihm irgend etwas fehlt, daß er irgend etwas aufwenden und hergeben muß, um erst richtig *Mensch* zu sein, d. h. Bruder unter Brüdern.

Drüben bestehen alle Beziehungen von Mensch zu Mensch aus Liebe. Aus Liebe arbeitet man drüben für andere, aus Liebe werden drüben Kunstwerke geschaffen, Bücher geschrieben, Theatervorstellungen gegeben. Aus Liebe wird drüben gelehrt und geholfen. Aus Liebe besucht einer den anderen — auch wenn er ihm auf der Erde fremd war —, spricht mit ihm, macht Spaziergänge, Reisen, Bootsfahrten u. a. Aus Liebe werden Heime und Gärten geschmückt. Nie für sich allein, immer zugleich für andere.

Es wäre schön, wenn dies auf Erden auch so sein könnte. Leider kann dieser Idealzustand auf der Erde nicht erreicht werden. Wir müssen nun eben leider viel Zeit auf ungeliebte Arbeit, auf Befriedigung der Lebensbedürfnisse verwenden. Wir sind von anderen

durch Rang, durch Vermögen, durch Rasse oder Sprache getrennt, eine Barriere, die wir schwer überwinden können.

Und dennoch müssen wir uns, da wir schon hier Jenseitsbürger sind, bemühen, unsere Beziehungen zu Menschen nicht nur auf Geld, sondern soweit wie möglich auf *Liebe* zu stellen. Denn *nur* diese Beziehungen dauern an und können drüben fortgesetzt werden. Wie überhaupt die Ausübung der Liebe für drüben so wichtig ist, wie hier das Geldverdienen.

So ganz liebeleer steht ja wohl kaum ein Mensch auf der Erde da, es sei denn ein ganz schlimmer Misanthrop. Selbst dem ärgsten Geizhals schlägt das Herz beim einzigen Enkel, und er greift ihm *zuliebe* auch einmal in die sonst zugeknöpfte Tasche.

Im allgemeinen ist es nicht schwer, für den Ehegatten, die Kinder, die Eltern, Jugendfreunde oder Wohltäter Liebe zu empfinden. Schwerer ist es bei Fremden, am schwersten bei unsympathischen Menschen und Feinden. Und doch mahnte Jesus: „Liebet eure Feinde!"

Feindschaften und Unsympathie gehören der Erde an. Drüben gibt es das nicht mehr. Daher ist es wichtig, diese Gefühle schon hier zu überwinden. Es ist eine der schwersten „Schul"prüfungen der Erde!

Es wäre natürlich nicht damit getan, Liebe zu *heucheln*. Das wird auch nicht verlangt. Aber zum mindestens gleichbleibende *Güte* und Freundlichkeit sollten wir gegenüber jedermann aufbringen können.

Wer mit Antipathien und Voreingenommenheiten nach drüben kommt, hat es sehr schwer. Ein gegenüber Mitmenschen verhärtetes Herz ist schwer aufzutauen. Wer seine Mitmenschen nicht lieben kann, kann auch Gott nicht richtig lieben.

Liebe üben bedeutet: *geben*. Mit dem Gefühl allein ist es nicht getan. Wir müssen eben das Zug-um-Zug, Geld-um-Geld, das „Ich gebe, wenn du gibst" überwinden. Dazu braucht man nicht reich zu sein. Ein gutes Wort, ein paar Minuten Zeit, eine kleine Gefälligkeit oder Aufmerksamkeit, eine kleine Hilfe auf der Straße, ein guter Rat, eine kleine Empfehlung, das alles sind Liebesbezeugungen, die zählen.

Zuweilen tritt das Schicksal an einen heran und gibt einem die Gelegenheit, durch ein wirkliches, großes Opfer einseitig und ohne

Aussicht auf Belohnung und Dankbarkeit einem anderen Menschen einen Liebesdienst zu erweisen. Man sollte dafür dankbar sein.

Dazu teilt S. G. mit:

„Die Liebe ist, wie oft betont, das oberste Gesetz der lichten geistigen Welt. Sie ist eine naturnotwendige Gefühlsäußerung. Sie hat aber nicht wie auf der Erde eine bestimmte Person zum Gegenstand, sondern sie ist sozusagen das *Fluidum*, das von Person zu Person strömt. Sie ist zu vergleichen mit einem schönen Duft, den jemand um sich verbreitet, der sich mit einer wohlriechenden Essenz eingerieben hat. Je nach der Kraft der betreffenden Essenz oder der verwendeten Menge ist der von ihm ausgehende Duft mehr oder weniger intensiv. So ist die Liebe in der geistigen Lichtwelt etwas persönlich Bedingtes, d. h. sie hängt nicht ab von unwägbaren Einflüssen, die bestimmte Persönlichkeiten zueinander hinzieht. So ist es nur im irdischen Leben, besonders in der Jugend, da die Verschiedenheit der Geschlechter Gefühle besonderer Art hervorruft. Diese werden auch als Liebe bezeichnet und sind wegen der Erhaltung der Art in jedem Individuum erweckbar.

Die himmlische Liebe ist von persönlichen Reizen körperlicher oder geistiger Art völlig unabhängig. Sie ist eben die *Luft*, in der wir atmen. Ohne Liebe ist ein gottverbundenes Leben eben nicht möglich. Gott ist Liebe, und alle, die mit Ihm innerlich verbunden sind, weil sie Ihn erlebt haben, glühen in Liebe, wie Eisenstücke glühen, wenn sie im Feuer liegen. Was mit dem Feuer in Berührung kommt, wird warm oder heiß, je nach dem Grade der Berührung.

So ist die *Liebe das Charakteristischste der geistigen Welt* vor allem anderen. Wer neu hier eintrifft, ist in den meisten Fällen derartig überrascht über die ihm erwiesene Liebe, die in steter Hilfsbereitschaft und Dienstfreudigkeit ihren sichtbaren Ausdruck findet, daß er verwirrt ist wie etwa ein Kind, dem ein ganz Fremder ein wunderschönes Geschenk macht, das zu erhalten es niemals erwartet hat. Es ist unter Umständen so verwirrt, daß es anfängt, zu weinen, jedenfalls aber kein Wort des Dankes stammeln kann. Die Überraschung ist zu groß und die Freude ein zu jäh aufsteigendes Gefühl, als daß die dadurch ausgelösten Gefühle sich sofort in Worte kleiden könnten. So ist es hier, und es vergeht mehr oder weniger lange Zeit, bis der normale Zustand ausgeglichener Lebensführung die Neuankömmlinge in den allgemeinen Lebensrhythmus einordnet. Oft dauert es sehr lange, dann nämlich, wenn der Betreffende sich vom nachirdischen Leben völlig andere Vorstellungen gemacht hatte.

So etwas wie „Liebe auf den ersten Blick", wie sie ja bisweilen im irdischen Leben auf erotischer Grundlage vorkommt, gibt es unter Umständen hier auch zwischen Persönlichkeiten, die, wie man sich ausdrücken könnte, „für einander geschaffen sind", d. h. deren Wesensart derartig übereinstimmt, daß sie sich gegenseitig anziehen wie der Magnet das Eisen. Das ergibt dann Freundschaften, deren Tiefe und Glück sich von dem, was im irdischen Leben Freundschaft genannt wird, wie ein heißer Gegenstand von einem warmen unterscheidet. Das sind gewissermaßen die Erlebnisse allerpersönlichster Art, die innerhalb der allgemeinen Liebesverbundenheit ihre besondere Begründung haben.

Unsere Welt, das heißt die geistige Lichtwelt, ist keineswegs etwas strukturell durchaus Gleichartiges. Im Gegenteil, alles ist möglich, nur *Eines* nicht: Lieblosigkeit. Die Liebe ist doppelter Art: Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten. Je mehr die Liebe zu Gott durch die Erfahrung seiner Wirklichkeit als Nur-Liebe sich steigert, desto leuchtender wird auch die Liebe zum Mitbruder werden und das eigene Leben sowie das des Nächsten bereichern und verschönen."

9. Kapitel

DIE LIEBE ZU GOTT

Was für die Beziehungen von Mensch zu Mensch gilt, gilt erst recht für die Beziehungen zu Gott.

Wir wissen aus dem ersten Band, daß im Jenseits Licht = Liebe ist, und das ist ganz praktisch-materiell zu verstehen. Je mehr Liebe jemand hat, desto heller leuchten seine Kleider, sein Haus. Je heller

eine Sphäre ist, desto mehr Liebe ist in ihr. Die dunklen Sphären sind nur deshalb dunkel, weil in ihnen die Liebe fehlt und die Lieblosigkeit, der Egoismus regieren. Das ist zugleich Gottesferne.

Gott ist unmittelbar auch im Jenseits nicht zu sehen. Er wohnt, wie es die Bibel ausdrückt, im unzugänglichen Lichte. Das heißt, seine höchste Lichtsphäre ist für alle anderen Wesen unzugänglich, weil dort die Liebe so groß ist, daß sie weniger liebevolle Wesen verbrennen würde.

Das sind keine Gleichnisse, sondern jenseitige Gesetze. Es ist festzuhalten, daß im Jenseits moralische Gesetze gelten wie im Diesseits Naturgesetze. Die moralische Schichtung beherrscht das ganze Jenseits. Es ist stets Gleiches bei Gleichem. Und der Gradmesser der Moral ist eben die *Liebe*.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß diese hier gemeinte Liebe mit Erotik nicht das Mindeste zu tun hat. Erotische Liebe ist völlig und ausgesprochen egoistisch. Himmlische Liebe ist völlig und ausgesprochen selbstlos.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß sehr viele heutige Menschen, auch wenn sie guten Willens sind, kein rechtes Verhältnis zu Gott finden. Das ist letzten Endes auch die Not der Kirchen von heute.

Über ein allgemeines, vernunftmäßiges Gefühl hinaus, daß es wohl eine höhere Macht gibt, kommen die meisten Menschen heute nicht mehr. Die Jenseitigen sagen uns aber ganz deutlich, daß Gott kein Gott des Schreckens und der Furcht sei, wie religiöse Eiferer uns immer wieder einreden wollen, sondern ein Gott der *Liebe*.

Wir verdanken Gott alles, Er uns nichts. Kann er da nicht erwarten, daß wir ihm wenigstens freiwillig das Einzige geben, daß Ihn freut: unsere *Liebe*?

Nun wird mancher fragen: wie kann ich Gott lieben, wenn ich Ihn nicht kenne? Mitmenschen, die ich kenne, kann ich lieben. Ich weiß, daß mein Ehegatte, meine Kinder, meine Eltern viel für mich getan haben, ich weiß, daß echte Freunde immer für mich da sind; deshalb kann ich sie lieben. Ich kann, wenn ich mir Mühe gebe, schließlich so weit kommen, auch fernstehende Menschen als Brüder, als Mitwanderer anzusehen und ihnen Liebe entgegenzubringen. Aber Gott? Er ist mir unsichtbar und wird es mir immer bleiben, wie ja eben gesagt wurde.

Und dennoch sagte Jesus, sei es wichtiger, Gott zu lieben als die Menschen. Das sei das erste und höchste Gebot und daran „hange das Gesetz und alle Propheten", also der ganze Sinn des Daseins.

Die Notwendigkeit, Gott „von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte" zu lieben, wie dies Gebot sich ausdrückt, ist eine jenseitige Tatsache, ein jenseitiges Gesetz, das wir uns als gleichzeitige Bürger der jenseitigen Welt zu eigen machen müssen. Unsere ganze Weiterentwicklung hängt davon ab. Weiteren Fortschritt, mehr Glück, mehr Freude, mehr Seligkeit, mehr Zufriedenheit, höheres Lebensgefühl können wir allein durch vermehrte Liebe zu Gott bekommen.

Es ist unmöglich, Gott auf der Erde sozusagen beiseite zu stellen und mit der Liebe zu Ihm zu warten, bis wir ins Jenseits kommen. Gewiß, die Jenseitigen sagen, sie nähmen die Liebe Gottes drüben in allen Dingen so deutlich wahr, daß sie gar nicht anders könnten, als Ihn zu lieben. Es sind Zeugnisse von Jenseitigen bekannt, die vorher auf Erden Gott ferne standen, beim Hinüberkommen ins Jenseits aber seine Liebe so deutlich erkannten, daß sie überwältigt waren, in Tränen der Reue und Freude ausbrachen und die lange vernachlässigte Liebe zu Gott wie eine lodernde Flamme aus ihrem Herzen brach.

Es gibt zwei Wege, zur Liebe zu Gott zu kommen.

Der eine Weg ist zunächst die Vernunft. Wir müssen das weise Walten Gottes in allem Geschaffenen erkennen, auch in der materiellen Welt, in der wunderbaren Sternenwelt, in der ihr verwandten Mikrowelt der Atome, in der Pflanzen- und Tierwelt, in wunderbaren Führungen und Schickungen unseres eigenen Lebens und in der Fähigkeit unserer Seele, Schönes zu erkennen und uns daran zu erfreuen. Überhaupt unsere Fähigkeit, über uns und die Welt nachzudenken, ist das Zeichen des göttlichen Funkens in uns.

Der zweite Weg ist das Gebet. Wenn wir immer wieder bitten: *„Vater, mehre unsre Liebe!"*, dann wird langsam ein *Gefühl* in uns wach, ein Gefühl der tiefen Demut, Dankbarkeit und Liebe zu Gott. Durch das Gebet wird die starke Barriere allmählich niedergerissen, die die diesseitige und die jenseitige Welt — aus guten Gründen, wie wir gesehen haben — trennt. Wir erfahren einen warmen Hauch der Liebe Gottes, der drüben weht wie bei uns die lebenserhaltende Luft. Das ist ein feines, zartes und beglückendes Erleb-

nis, das nicht näher definiert und beschrieben werden kann, das aber *Tatsache* ist, und für den, der es einmal erfahren hat, keine Täuschung.

Von außen herantragen kann diese Dinge niemand an uns. Wir müssen sie selbst erarbeiten. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben des Erdenlebens.

10. Kapitel

RELIGION UND KIRCHEN

Alle Religionen und alle Kirchen sind menschliche Einrichtungen, auch wenn ihre Anhänger noch so leidenschaftlich das Gegenteil behaupten.

Für einen jenseitigen Bürger ist es belanglos, ob und welcher Religion, Kirche oder Konfession jemand auf der Erde angehörte. Kein Angehöriger eines bestimmten Glaubens oder Dogmas hat im Jenseits vor anderen etwas voraus. Vergebung der Sünden ist allein Gottes Sache. Es ist auch ein Irrtum, anzunehmen, so sagen die Jenseitigen, daß Jesus oder irgend jemand, unsere Sünden „auf sich nahm". Nein, jeder ist persönlich für sein Tun verantwortlich. Das ist nicht „Selbsterlösung" — ein unsinniges Wort —, sondern jenseitiges Gesetz.

Es kommt also für unser künftiges Jenseitsleben *nicht* darauf an, ob ein Mensch in die Kirche geht oder nicht, ob er dem Christentum, dem Buddhismus oder dem Islam angehörte oder gar keiner Religion, ob er getauft, konfirmiert wurde, Abendmahl oder letzte Ölung empfing. Das alles sind menschliche Einrichtungen.

Aber — sagen die Jenseitigen auch — es ist nützlich, einer Kirche anzugehören, insbesondere einer christlichen Kirche. Denn die christliche Lehre ist, so sagen die Jenseitigen, dem Willen Gottes am

nächsten. Deshalb hat auch Gott Jesus zum obersten Leiter des jenseitigen Reiches der *Erde* (andere Weltkörper haben ihre eigenen Jenseitsreiche mit anderen Leitern) gemacht.

Jesus ist also durchaus nicht ein beliebiges Medium wie andere, wenn er auch nicht Gott „substantiell" ist, sondern ein oberster Führer und ein Vorbild für *alle* Menschen.

Der Geist S. G. von Ph. Landmann, dem wir den größten Teil des ersten Bandes und den ganzen Inhalt dieses Bandes verdanken, war zu Lebzeiten ein gläubiger evangelischer Christ. Dennoch sagte er einmal ausdrücklich, daß auch die katholische Kirche viele Vorzüge habe.

Es ist daher niemand zu raten, aus seiner Kirche auszutreten, sondern im Gegenteil, sich ihr näher anzuschließen. Der Satan in uns wagt sich in der Gemeinschaft Gläubiger viel weniger leicht hervor als bei Menschen, die keine kirchlichen Bindungen kennen. Kirchen sind, — wenn wir hellsichtig wären, könnten wir es sehen —, von guten Geistern angefüllt, besonders während der Messen oder Gottesdienste. Sie sind heiliger Boden.

Es ist ein Irrtum anzunehmen, man könne Gott ebenso gut in der Natur finden und anbeten, wie es moderne, aufgeklärt sein wollende Menschen gerne darstellen, um sich dafür zu entschuldigen, daß sie nicht in die Kirche gehen. Gott ist *nicht* in der Natur. Wie wir im vierten Kapitel gesehen haben, hat Gott ja gerade die Natur ganz auf sich gestellt. Er hat sie zwar geschaffen und ihr bestimmte Gesetze gegeben, aber er ließ ihr von da ab freien Lauf.

Natürlich kommt Gott zu jedem Menschen, der ihn sucht, innerhalb wie außerhalb der Kirchen. Aber es ist einwandfrei gottfeindlich, die Kirchen und Religionen als solche zu bekämpfen. Die solches tun, werden es ebenso in dunklen Sphären bereuen wie diejenigen, die die Macht der Kirche mißbrauchen, indem sie sich Befugnisse anmaßen, die sie nicht besitzen und nicht besitzen können.

Wenn also der Spiritist kein Dogma unbesehen hinnimmt und keine von Menschen geschaffene Autorität, kein Buch an sich anerkennt, so tritt er andererseits doch nicht aus der Kirche aus, weil es gar nicht wichtig ist, wie diese Kirche heißt, sondern nur, daß Gottgläubige ihr angehören.

Jeder Glaube behauptet, die „Wahrheit" zu besitzen und zu verteidigen. Ganz mit Recht fragte der römische Statthalter Pontius

Pilatus, dessen Frau sogar durch einen Wahrtraum vor der Verurteilung Jesu gewarnt wurde: „Was ist Wahrheit?"

Die absolute Wahrheit kann kein Mensch erkennen. Auch Jesus, dem wir hohe mediale, hellseherische und prognostische Fähigkeiten zusprechen müssen, hat sich mehr als einmal geirrt. Auch er war in der Tradition seiner Erziehung und dem Glauben seiner Väter befangen.

Die *Wahrheit* ist überhaupt kein feststehendes Buch, sondern ein *fließender Strom*, der von Gott durch Vermittlung der Jenseitswelt zu den Menschen fließt. Gewiß gibt es unveränderliche ewige Wahrheiten, so das jenseitige Gesetz, daß alle Menschen zu Gott streben durch Vermehrung ihrer Liebe. Aber vieles, was einst als wahr und richtig galt, kann sich durch die Verhältnisse ändern. Die Wahrheit hat in jedem Zeitalter ein anderes Gesicht. Sie kann nicht in ein Dogma oder ein Buch gezwängt werden.

Daher ist die Wahrheitsfindung, wie wir sie hier mit Hilfe guter und erfahrener Jenseitiger versuchen, aller Tradition überlegen. In der Bibel sind gewiß viele ewige Wahrheiten enthalten. Welche diese sind, sagen uns die Jenseitigen. Sie zeigen uns aber auch, was falsch übersetzt, falsch ausgelegt oder längst überholt ist. Die Bibel ist *nicht* Gottes Wort schlechthin. Es ist ein Trauerspiel, wie sich Kirchen und Sekten oft an einzelne Sätze der Bibel klammern, umsomehr als zahllose Widersprüche in der Bibel enthalten sind.

Dennoch ist die Bibel auch heute das Buch der Bücher. Es wäre abwegig, sie deshalb zu verwerfen, weil sie viele Fehler und Irrtümer enthält. Der Geist, der in der Bibel herrscht, ist göttlich. Wer die Lehren der Jenseitigen kennt, wird staunen, wieviel sich davon in der Bibel bestätigt. Und wer den Spiritismus als wissenschaftlich gesicherte Tatsache kennt, wird von vielen „Wundern" des alten und neuen Testaments fester überzeugt sein als mancher Theologe.

Zu diesem Kapitel hat S. G. folgendes zu sagen:

„Die Religion ist etwas, was den Menschen vom Tier unterscheidet. Kein Tier hat Religion, und es ist völlig unmöglich, einem Tier eine Vorstellung von Gott beizubringen. Die Religion ist das Höchste, was der Mensch besitzt. Unter Religion ist nicht ein Lehrsystem gemeint, sondern das, was dem Menschen einen *Halt* gibt, wenn sie aus mehr als abergläubischen Vorstellungen besteht, wie

sie unter Naturvölkern zu finden sind. Religion ist das Bewußtsein der Abhängigkeit von einer

übermenschlichen, unbegreiflichen, unvorstellbaren, unendlich überlegenen, überall wirkenden, unentrinnbaren Macht,

die den Menschen entweder segnet, beglückt und bereichert, oder aber auch ängstigt oder wenigstens in innere Unruhe versetzt. Diese Macht ist die Verkörperung wahrer Sittlichkeit, alles Guten, Reinen, Wahren und Lobenswerten, aber der Feind alles dessen, was dazu im Gegensatz steht. Religion ist das Allernotwendigste, was der Mensch braucht. Sie ist letzten Endes nichts anderes als Gebundensein an Gott in irgend einer Form und mit mehr oder weniger festen Banden. Diese Bande können brüchig sein, wenn die religiösen Vorstellungen der Wirklichkeit gar zu wenig entsprechen. Sie können zu fest sein, sodaß sie ins Fleisch schneiden und weh tun, wenn die Vorstellungen zwar der Wirklichkeit näher kommen, sich aber einen Gott denken, der menschliche Empfindungen, menschliche Regungen in Zorn und Vergeltungswillen besitze, kurz, der denke und handle wie ein Mensch, nur in übermenschlicher Vergrößerung. Aus dieser Auffassung ist so manches Unheil geboren worden. Sie bringt manchen religiösen Menschen in innere Not und völlig falsche Bemühungen, den inneren Frieden mit Gott zu finden.

Religion an sich hat gar nichts zu tun mit Glaubenslehren, die man für wahr halten und die man unterschreiben müßte, um religiös zu sein. Sie ist ganz allein die innere Bindung des sich hilflos fühlenden Menschenkindes an eine höhere, helfende, tröstende, stark machende, gewaltige Wirklichkeit, die geahnt, mehr oder weniger deutlich gefühlt und vielleicht auch erlebt wird.

Die meisten Religionen (Glaubenslehren), soweit es sich nicht um abergläubische Vorstellungen primitiver Völker handelt, berufen sich auf göttliche Offenbarungen, die zum Teil in heiligen Büchern aufgezeichnet sind. Diese Offenbarungen mögen recht viel Richtiges enthalten, denn medial veranlagte Menschen hat es zu allen Zeiten und unter allen Völkern gegeben. Je nach der inneren Empfänglichkeit der Medien für Kundgebungen aus der geistigen Lichtwelt sind so die verschiedensten Religionssysteme mit mehr oder weniger klar hervortretendem Wahrheitsgehalt entstanden.

An der Spitze stehen zweifellos die *jüdische* und die mit dieser zusammenhängende *christliche* Religion. Die jüdische Religion ist

streng monotheistisch und bringt in den zehn Geboten eine ethische Höhenlage, über die hinaus wohl niemals etwas anderes kommen wird. Die christliche Religion vertieft diese Ethik und macht sie dadurch zum leuchtenden Wegweiser für alle, die sie kennen lernen, auf ihrer Wanderung durch die Dunkelheiten des irdischen Lebens.

Das Christentum lehrt die *Liebe* als *Höchstes* und zeigt, das Christus als Künder der Liebe Gottes das Geheimnis des göttlichen Wesens am tiefsten und treffendsten gedeutet hat. Es ist zweifellos *die* Religion, die das Menschenherz voll befriedigen kann. Die Konfessionen sind gewissermaßen die verschiedenen Facetten, die dem Edelstein im Laufe der geschichtlichen Entwicklung aufgeschliffen worden sind. Es sind ihrer unendlich viele, und die Schliffe sind nicht alle gleich gut. Deshalb leuchtet der Edelstein heller oder weniger hell, je nach der Güte des Schliffs.

Die Kirchen in ihrer Mannigfaltigkeit, soweit es sich um den Protestantismus handelt — die katholische Kirche zeigt ja nur zwei Gesichter — und in ihren verschiedenen kultischen Bräuchen entsprechen der Mannigfaltigkeit menschlicher Erfahrungen auf religiösem Gebiet. Die Einheit liegt in der Person Christi, die im Mittelpunkt steht, freilich auch wieder verschieden gedeutet, und in dem Glauben an den *einen* Gott, den er der Menschheit als Vater verkündet hat. Die Erlösung, die Christus gebracht hat, ist *nicht* stellvertretendes Leiden und Sterben als Sündenträger der gesamten Menschheit oder gar der gesamten Welt, sondern die *Befreiung von der Furcht vor Gott*, sobald der Mensch Ihn in Seinem wahren Wesen als Liebe erkennt, Ihm seine Sünden in aufrichtiger Reue bekennt und seiner Vergebung innerlich gewiß geworden ist. Christi Erlösung brachte ferner das *Freiwerden von der Todesfurcht*, verbunden mit der beseligenden Gewißheit eines höheren, vollkommenen *Lebens*.

In der geistigen Lichtwelt gibt es weder Kirchen, noch Konfessionen, noch verschiedene Religionssysteme. Es gibt keine Glaubenslehren, keine Priester verschiedenster Art als Vermittler zwischen Gott und den Menschen, es gibt keine Opfer und Kulte, es gibt nur eins: *eine gottverbundene große Gemeinschaft der Liebe*. In allem, aber auch wirklich allem, was sie denkt, tut, lebt, freut, wünscht, dient sie Gott, ist Ihm innerlich verbunden und erfüllt so das seherische Wort Christi von der *einen* Herde unter *einem* Hirten. Dieser

Hirte ist Christus als der oberste Führer der Menschengeister, von dem ihnen alles, was sie fördert, zugeleitet wird."

11. Kapitel

DIE KUNST

Es wurde schon erwähnt und geht auch aus dem ersten Band ausführlich hervor, daß die Kunst in der jenseitigen Welt eine wichtige Rolle spielt. Die echte Kunst ist göttlich. Jede wahre Kunst dient zur Freude der Menschen. Die Kunst sucht *das* in Werken auszudrücken, was wir sonst im Leben und in der Natur nie rein finden: die Schönheit, den Geist, die Freude, das Edle, das Ewige.

Freude an der Kunst und Kunstfertigkeiten können ohne weiteres ins Jenseits mitgenommen werden. Sie werden drüben weitergepflegt und weiterentwickelt. Wer also die Kunst liebt und sich der Kunst widmet, sammelt sich schon hier Schätze ewiger Art.

Wer sich als Bürger zweier Welten erkannt hat, tut daher gut daran, sich für Kunst zu interessieren und zu versuchen, sich an Kunstwerken zu erfreuen. Gelegenheit dazu gibt es ja genug. Und die Kunst ist so vielseitig, daß sie jedem Geschmack und jeder Veranlagung Rechnung trägt. Wer unmusikalisch ist, kann sich an Gemälden freuen. Wer farbenblind ist, kann sich an Musik, an guter Dichtung, an den Formen schöner Bauwerke, vor allem der alten Kirchen, erfreuen. Es wurde auch schon gesagt, daß Kunst eine willkommene Ausweichmöglichkeit von ungern getaner und mechanischer Arbeit bietet.

Freilich — der Satan in uns und die gottfeindlichen Kräfte drohen auch in der Kunst. Am wenigsten in der alten Kunst, denn diese ist durch den Abstand der Zeit und den Wechsel der Generationen schon soweit gesiebt und geläutert, daß wir uns ihr getrost anver-

trauen können. Das Widergöttliche hat keinen Bestand. Hauptsächlich droht die Gottentfremdung in der *modernen* Kunst.

Ein Pauschalurteil über die moderne Kunst steht mir nicht zu und wäre auch sicher in jedem Falle ungerecht. Mit Recht weisen die Anhänger der modernen Kunst darauf hin, daß jedes Kunstwerk einmal „modern" war, und daß die zeitgenössische Kritik oft geradezu groteske Fehlurteile abgab über Kunstwerke, die heute unumstritten sind, wie etwa über Goethes Faust und die Werke Beethovens und Wagners.

Aber vieles, was sich als moderne Kunst kühn, ja oft frech anpreist, erfüllt den Beobachter mit Gleichgültigkeit, Mißtrauen, ja heftigem Abscheu. Es ist kein Zweifel, daß die moderne Kunst mit Satanischem mehr als je durchsetzt sein muß. Wie das Gewissen des Menschen ihn vor Sünde warnt, so gibt es eine Art von Kunstgewissen, das vor falscher, satanischer, widergöttlicher Kunst warnt. Es ist kein Zweifel, daß sich manche modernen Künstler nur rein intellektueller Erfindung hingeben und nicht der hohen, jenseitigen Intuition.

Die Jenseitigen behaupten, daß gute Kunst stets vorher im Jenseits entsteht, von begnadeten Künstlern mit und ohne bekannten Namen geschaffen und dann durch Inspiration an irdische Künstler weitergegeben wird. Die irdische Kunst ist somit nur ein Abglanz der jenseitigen Kunst. Alle Kunstwerke, die auf Erden geschaffen wurden, finden sich drüben wieder. Gottfremde Kunst natürlich nicht; sie ist im wahrsten Sinne vergänglich.

Ergänzend führt S. G. dazu folgendes aus:

„Die Kunst ist neben der Religion und dem Erkenntnisdrang das Höchste, was Gott der Menschheit gegeben hat. Wer danach Hunger hat, d. h. wer empfänglich ist für ihre Wirkungen, hat vor anderen, die es nicht sind, viel voraus. Kunst, so wie sie immer sein und bleiben wird als Symbolisierung tiefer göttlicher Gedanken, ist Schönheit, Harmonie, weckt erhebende Empfindungen, hebt aus dem Staub des Alltags heraus und führt zu lichten Höhen.

Kunst ist in der geistigen Lichtwelt dasselbe, was in der irdischen Welt das tägliche Brot ist. Sie ist für unser Leben unentbehrlich. Alles, was wir hier sehen, hören, erleben, ist irgendwie mit Kunst sozusagen imprägniert. Es gibt in der geistigen Lichtwelt nichts Häßliches, Unharmonisches, den Gesetzen der Schönheit und Folgerichtigkeit irgendwie Widersprechendes, dagegen Verstoßendes. Auch die Natur ist hier sozusagen Kunst, d. h. vertritt ihre Grundsätze im Belebten und Unbelebten. Es gibt nichts Häßliches, Abstoßendes, Ekel oder Furcht Erregendes hier. Überall ist Schönheit, Ausgeglichenheit und harmonisch wirkende Formen. Die geistige Lichtwelt spiegelt das Wesen Gottes in all ihren Erscheinungsformen wieder, ist also viel mehr als die irdische Welt als Seiner Hände Werk zu erkennen."

12. Kapitel

DIE WISSENSCHAFT

Die Wissenschaft kann im Gegensatz zur Kunst nicht als Ganzes für göttlich und ewig angesehen werden. Zwar ist die Wissenschaft auch eine geistige Betätigung, aber es entscheidet bei ihr der *Zweck*.

Es ist klar, daß zum Beispiel die Technik, die Physik, die Chemie, die Biologie, die Medizin, die Rechtswissenschaft, die Staats- und Volkswirtschaft rein irdischen Zwecken dient. Drüben sind diesen Wissenschaften alle Voraussetzungen entzogen, da es keine Technik, keine irdischen Naturgesetze, keine Krankheiten, keine Rechtsprechung, keine Staatsverwaltung und keine Wirtschaft im irdischen Sinne gibt.

Dennoch können in manchen Fällen Wissenschaftler drüben ihre Studien fortsetzen und Erfindungen machen auf Gebieten, die nur für die Erde von Bedeutung sind, weil es ein Anliegen auch der Jenseitigen ist, ihre Brüder auf Erden glücklicher zu machen, wie Gott es wünscht. Wenn also drüben irdische Forschungen und Erfindungen gemacht werden, so nicht aus Gewinngründen, sondern nur, um irdische Gelehrte und Erfinder zu inspirieren und der Menschheit Fortschritte zu schenken, die sie aus eigener Kraft nicht oder nicht so rasch gemacht hätte.

Zur Belehrung, zur Wissensvermehrung und zum besseren Verständnis gibt es daher drüben auch Forschungen und Unterricht in irdischer Geschichte, Geographie, Religionsgeschichte, Literatur und dergleichen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung und Arbeit trägt also in gewissem Maße schon auf der Erde einen ewigen Wert in sich. Das gilt nicht nur für die tätigen Wissenschaftler, sondern auch für den wissenschaftlich interessierten Laien.

Vor der Überbewertung von reinem Wissens- und Gedächtnisstoff, zu der der heutige Mensch so stark neigt, muß jedoch gewarnt werden. Die jenseitige Welt ist eine *moralische* Welt, keine intellektuelle. Zuerst muß man als Bürger der jenseitigen Welt suchen, ein *guter* Mensch zu werden, erst dann auch ein gescheiter. Gescheitheit und Wissen an sich zählt im Jenseits nicht. Es kommt häufig vor, daß sehr gescheite Menschen, ja Leuchten der Wissenschaft sich drüben in dunklen Sphären finden. Das mag im ersten Augenblick erstaunen, denn auf der Erde wird den Leuchten der Wissenschaft vieles verziehen, was anderen Sterblichen nicht nachgesehen würde.

Ebenso wie in der Kunst, wirkt natürlich auch in der Wissenschaft häufig das Satanische in uns. Ganz zweifellos ist die Atombombe eine satanische Erfindung. Es mehren sich auch hier die Stimmen immer mehr, die von einer Verantwortlichkeit der Wissenschaft sprechen. Die Wissenschaft ist nicht, wie man früher glaubte, „voraussetzungslos".

Satanisch ist auch jede Wissenschaft, die den jenseitigen Bürger in uns vom Ewigen abzieht. Dazu gehören die Bemühungen der Wissenschaft, die Existenz einer Geistseele abzuleugnen und die einwandfrei bewiesene Existenz der jenseitigen Welt abzuleugnen, zu unterdrücken und lächerlich zu machen! Gerade in diesen Bemühungen tritt die satanische Natur überaus deutlich hervor.

Es kann sich niemand hinter der Ausrede verschanzen, er diene ja nur der voraussetzungslosen Wissenschaft. Er strebe nur nach „Wahrheit". Was er finde, sei gleichgültig, wenn es nur die Erkenntnis mehre. Es ist ebenso wenig gleichgültig, wie bei einem Künstler, der ein Kunstwerk schafft, ohne zu fragen, ob er damit Gottes Willen erfüllt oder fördert.

Auch der Zweck kann in der Wissenschaft nicht die Mittel heiligen. Wer die Atmosphäre zu „wissenschaftlichen Zwecken" mit radio-

aktiven Giften verseucht, Tiere im Namen der Wissenschaft qualvoll martert und tötet, Medien „entlarvt", oder gottfeindliche Philosophien und Ideologien mit Geistesschärfe und massenpsychologischer Raffinesse aufbaut, leistet Satan in der Welt Vorschub und kann Gott nicht lieben. Er wird sich dafür zu verantworten haben, und wenn er Nobelpreisträger gewesen ist.

Es gibt keine „neutrale" Wissenschaft, überhaupt keine neutrale Tätigkeit auf der Erde. *Weil* wir den freien Willen bekommen haben, müssen wir uns entscheiden. Wir müssen ja oder nein zu Gott und zu Satan sagen.

Dazu bemerkt S. G.:

„Die Wissenschaft ist zum großen Teil schuld an der Gottentfremdung der Kulturmenschheit, besonders der westlichen Völker. Je mehr sie sich als voraussetzungslos von allen religiösen Dingen entfernt oder gar in Gegensatz dazu setzt, je mehr sie den Anspruch erhebt, allein entscheiden zu können, was Wirklichkeit ist, was Einbildung oder religiöser Glaube, der in schroffem Gegensatz zu ihr steht, je mehr sie aus ihren Resultaten Folgerungen zieht, die über ihre Erkenntnismöglichkeiten hinausgehen, die in Gebiete reichen, die mit den der experimentierenden Wissenschaft allein möglichen Methoden nicht bewiesen werden können, desto mehr versündigt sie sich an schlichten Menschen, die nicht in der Lage sind, ihre angeblichen Erkenntnisse auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen, da ihnen dazu die Voraussetzungen fehlen. Sie nehmen gläubig hin, was im Namen der Wissenschaft als erwiesen verkündet wird, während es in Wirklichkeit nur Hypothesen sind, die der inneren Einstellung vieler Gelehrter und Forscher zu den unsichtbaren und mit wissenschaftlichen Methoden nicht erfaß- und beweisbaren Vorgängen entsprechen.

Die geistige Welt ist der Wissenschaft weithin noch ein Buch mit sieben Siegeln. Leider bemüht sie sich, wie mir scheint, bisher nur in geringem Maße, diese Siegel zu lösen, wahrscheinlich weil sie sich dann umstellen müßte, und viele Thesen, die ihr als bewiesene Tatsachen geläufig sind, hinfällig würden. Es ist zu wünschen und wird von uns durch mediale Vermittlung tatkräftig unterstützt, daß unter dem Zwang neuer Erfahrungen für die zünftige Wissenschaft bald eine neue Zeit herrlicher wissenschaftlicher Neuorientierung heraufkommt. Wir haben vor ihrer Arbeit alle Achtung, soweit sie

nicht mit Gott und seinen Möglichkeiten in Widerspruch steht. Erst eine Neuorientierung der Wissenschaft wird der armen geplagten Menschheit neue Aussichten und eine schönere Zukunft wissenschaftlich beweisen."

13. Kapitel

DER ABERGLAUBE

Ich habe das 13. Kapitel absichtlich dem Aberglauben vorbehalten, da ja die Zahl 13 im Aberglauben eine große Rolle spielt.

Ein geistreich sein wollendes Wort — ich erinnere mich nicht mehr, vom wem es stammt — behauptet: „Wo der Glaube auszieht, zieht der Aberglaube ein." Das ist ein böses Wort unduldsamer Dogmatiker. Sie verlangen blinden Glauben für etwas, das sie nicht beweisen können, und bezichtigen den des Aberglaubens, der solche Beweise fordert.

Richtig wäre zu sagen: „Wo das Wissen einzieht, zieht der Aberglaube und mit ihm auch der falsche Glaube aus."

Wenn wir den lebendigen Quell der Jenseitsoffenbarungen empfangen, wobei wir die Übereinstimmung unabhängiger Zeugnisse als einzigen Beweis der Wahrheit nehmen, so finden wir, wie mancher Glaube sich als falsch erwies, mancher vermeintlicher Aberglaube aber als richtig.

Es hat eine Zeit gegeben, da bemühten sich selbst Theologen, die Bibel von allem Aberglauben zu reinigen. Sie schütteten natürlich das Kind mit dem Bade aus. Sie betrachteten in schöner Gemeinschaft mit der materiellen Wissenschaft alle psychischen und übersinnlichen Berichte als Aberglauben, obwohl die Beweise schon damals vor ihrer Nase lagen. Es ist ein Witz der Weltgeschichte, daß zu gleicher Zeit, als Justinus Kerners „Seherin von Prevorst" die

deutlichsten und wissenschaftlichsten Zeugnisse der Jenseitswelt gab, sein Zeitgenosse und Freund David Friedrich Strauß sein widergöttliches, materialistisches „Leben Jesu" schrieb!

Allerdings ist dort der Aberglaube eingezogen, wo der Glaube an Gott wich, nämlich da, wo der moderne Mensch an Maskottchen, an Klopfen auf Holz, an Beschreien, an die Zahl 13, an astrologische Voraussagen und Wahrsager glaubt. Es wäre ihm besser, dafür den alten Kirchenglauben beibehalten zu haben, der derlei Dinge nicht kannte, und sein Vertrauen schlicht auf Gott setzte.

Dieses ist ein spiritistisches Buch und damit in gewißer Beziehung ein okkultes. Dennoch muß ich leider sagen, daß auch der Okkultismus immer noch sehr vom Aberglauben durchsetzt ist, wenn es auch ungerecht und abwegig wäre, wie es viele „aufgeklärte Blinde" heute tun, den Okkultismus schlankweg dem Aberglauben gleichzusetzen. Der Maßstab ist auch hier ganz einfach: jede okkulte Betätigung, die Gott näherführt, ist gut, alle aber, die den Menschen zum Magier, zum Zauberer, zum Beherrscher des Schicksals, zum Beherrscher des Glücks und anderer Menschen machen will, ist satanisch. Es ist keineswegs Aberglauben, sondern etwas viel Schlimmeres: schwarze Magie. Es gibt auch Abergläubisches darunter, aber das ist viel harmloser.

Der schärfste Gegensatz zum Aberglauben ist das *Gebet*. Wer betet und sich damit unmittelbar mit Gott ins Benehmen setzt, befreit sich für immer vom Aberglauben. „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten". Sie brauchen nicht durch magische Praktiken dazu gezwungen werden.

Hierzu nimmt S. G. wie folgt ausführlich Stellung:

„Der Aberglaube ist das Kind der Aufklärung. Aufgeklärte Menschen wollen alles wissen und wollen Gott und seine Möglichkeiten dabei ausschalten. Der Erfolg ist nur, daß die Menschen Dingen gegenüber, die ihrer Erklärung trotzen, oder gegenüber Ereignissen, die unversehens eintreten und vor denen sie sich nicht schützen können, desto furchtsamer und unselbständiger sind.

Wie töricht ist es doch, gewisse Zahlen als Glücksbringer, andere aber für unheilbringend zu halten! Wie töricht ist es, Amulette zu tragen in der Meinung, durch sie in Gefahren geschützt zu werden. Wie töricht ist es auch, religiöse Formeln in abergläubischer Scheu vor unheilvollen Mächten auszusprechen. Religiöse Worte, auch Ge-

betsworte, sind völlig wertlos, sobald sie in abergläubischer Weise entweiht oder zu bloßen Lautäußerungen werden. Alles Religiöse muß Herzensangelegenheit sein, sonst ist es so wertlos wie eine gesprungene Glocke, die keinen Klang mehr hat.

Daß Aberglaube sehr gefährlich werden kann, wenn er finstere Geistmächte ermutigt, sei nicht verschwiegen.

Aberglaube ist unter manchen Berufsständen besonders verbreitet, zum Beispiel unter den Seeleuten. Ich weiß aus meiner irdischen Lebenszeit, wie sehr der Seemannsaberglaube sich günstig oder ungünstig auswirken kann, je nachdem angebliche Vorzeichen vor einer längeren Fahrt nach Meinung der Fahrensleute günstig oder ungünstig sind. Daß sie manchmal recht behalten, ist eine merkwürdige Erfahrung, die wohl psychologisch erklärt werden kann.

Der Aberglaube ist Gott ein Greuel. Wer Ihm verbunden ist, wer Glauben, d. h. Gottvertrauen, hat, wird allem Aberglauben gegenüber gefeit sein. Aberglaube macht ängstlich, Glaube vertreibt etwaige Furchtgefühle, die sich in gewissen Gefahrenlagen bemerkbar machen. Wer abergläubisch ist, kommt leicht in Versuchung, etwaigen Vorzeichen, die in Wirklichkeit völlig harmlos sind, also keineswegs Warnung oder Ermutigung für sein Vorhaben bedeuten, mehr Glauben zu schenken als Gottes Liebe.

Gottes Liebe ist allumfassend. Wenn sie im festen Vertrauen als Wirklichkeit erlebt wird, bewirkt sie, daß das Herz fest wird und keinerlei Mächte finsterer Art irgendeinen Einfluß zu zweifelndem Mißtrauen ausüben können. Damit entfällt die Möglichkeit abergläubischer Bindungen.

Weder Tage, wie der Freitag, noch Zahlen wie 7 und 13, noch Amulette, noch astrologische Gaukeleien, noch irgendwelche anderen Vorzeichen, die den Menschen angeblich Glück oder Unglück anzeigen, haben im Leben des gottverbundenen Menschen irgendeine Bedeutung. Er verachtet alle abergläubischen Vorstellungen, die so viele Menschen knechten. Er ist innerlich nicht an Wahnglauben gebunden, sondern an den Glauben an den ewig wahren, untrüglichen, sein Leben regierenden Vater, wie Jesus Christus ihn verkündigt hat. Viele Zeugnisse aus der geistigen Welt haben diese Verkündigung bestätigt und bestätigen sie immer wieder aufs neue.

Laß abergläubische Menschen ihren Weg gehen. Sie werden ihres Lebens nie recht froh werden, da sie sich immer bedroht fühlen und

nach Mitteln greifen, die der Volks(aber)glaube seit alters als schützend und bewahrend anpreist. Die Erfahrung zeigt, daß sie nicht schützen können. Wenn es aber wirklich ab und zu scheint, als seien ihre Wirkungen eingetroffen oder als hätten sie in Gefahren geholfen, so sind nicht *sie* es, denen das zuzuschreiben ist, sondern es haben ganz andere Umstände zusammengewirkt, um *scheinbar* ihren Ruf zu rechtfertigen. Aberglaube ist das Gegenteil dessen, wodurch Gott geehrt wird, und deshalb durchaus verwerflich und gottverbundenen Menschen eine innere Unmöglichkeit."

14. Kapitel

DAS GEBET

Wir sind Bürger zweier Welten, der Diesseits- und der Jenseitswelt. Das kann nicht oft genug wiederholt werden. Was nun für den diesseitigen Bürger die *Sinne* sind, Augen, Ohren, Geruch, Geschmack, Tastgefühl, das ist für den jenseitigen Bürger in uns das *Gebet*.

Wir sehen ja normalerweise die jenseitige Welt gar nicht. Wir wissen nicht immer, ob das, was wir tun gut und zweckmäßig nicht nur für unser irdisches Dasein ist, sondern auch für unser ewiges. Zwar haben wir einen gewissen Regulator in uns, das Gewissen, aber er genügt nicht.

Es gibt nur *einen* Weg, die Verbindung mit der jenseitigen Welt aufzunehmen, nämlich das Gebet. Das Gebet braucht keineswegs aus lauten Worten zu bestehen, schon gar nicht aus einer eingelernten Litanei. Der bloße Gedanke genügt. Er wird drüben als Rufen und Gespräch vernommen.

Es ist auch völlig gleichgültig, zu wem man betet, ob zu Gott, einem Heiligen, zu Christus, der Mutter Maria, zum Schutzgeist

oder der jenseitigen Welt in ihrer Gesamtheit. Am besten ist zu Gott zu beten wie einem liebenden Vater.

Das Wort „Beten" ist wohl sprachlich mit dem Wort „Bitten" verwandt. Deshalb braucht aber Beten durchaus nicht *nur* bitten zu sein. Vor der Bitte sollte das Danken stehen. Wer glaubt, Gott nichts zu verdanken zu haben, ist ein unendlich armseliger Mensch. Schon die Tatsache unserer Existenz, daß wir zu essen und zu trinken haben und des Nachts in einem weichen Bett liegen können, ist des Dankens mehr als wert.

Das Bitten soll mit Vernunft geschehen. Um einen Totogewinn zu bitten, um ein gutes Geschäft, schönes Wetter für einen Ausflug oder Erfolg in Liebesdingen, ist kindisch. Darum brauchen wir nicht zu bitten. Das gibt uns Gott schon, wenn wir es verdient haben. Und wenn er es nicht gibt, dann wird auch das zu unserem Guten sein. Aber natürlich dürfen und sollen wir Gott in der Not bitten, bei Krankheit, Not, Trübsal, Unglück. In irgendeiner Weise wird ein solches Gebet erhört.

Aber auch das bleibt ein Ausnahmefall. Das Wesentliche, um was wir Gott regelmäßig und täglich bitten sollten, ist die richtige *Erleuchtung* auf dem *seelischen* Weg. „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner *Seele?*", heißt es sehr treffend in der Bibel. Der Alltag will uns allein an die diesseitige Welt binden. Als Gegengewicht brauchen wir als Bürger des jenseitigen Reiches unbedingt Erleuchtung auf dem seelischen Wege. Und diese bietet allein das Gebet.

Gewiß, das Gebet ist äußerlich gesehen ein einseitiges Gespräch. Gott antwortet nicht in hörbaren, menschlichen Worten. Er sagt nicht laut: „Gut, ich werde mir die Sache überlegen", oder „ich werde dir helfen", oder „Das mußt du so und so machen". Aber Gott antwortet dem ernsthaften Beter — nicht dem Gebeteleierer — durch *Inspiration*. Plötzlich hat man das sichere Gefühl: das mußt du so oder so machen. Oder ein Ereignis tritt ein, das geradezu eine Antwort gibt. Ein Besuch kommt, der diesen oder jenen Vorschlag macht. Oder in einem sonst ganz gleichgültigen Buch kommt plötzlich eine Stelle, die geradezu eine Antwort auf ein Anliegen ist. Auch im Traum werden uns zuweilen solche Antworten. Unlust- oder Glücksgefühle treten ein. Dies oder jenes läßt einem keine Ruhe. Oder ein neuer und rettender Gedanke kommt als plötzliche

Eingebung. Oder ein Ereignis tritt ein, das ganz deutlich einen neuen Weg zeigt.

Natürlich, eine hundertprozentige geistige Führung gibt es nicht. Der irdische Mensch macht viele Fehler. Nachträglicher Ärger oder Reue ist ganz unnötig. Gott hat so viele Möglichkeiten, uns zu helfen, wieder gutzumachen und wieder auf den richtigen Weg zu kommen, daß wir ihm ruhig vertrauen können.

Nur der dies- *und* jenseitig orientierte Mensch kann ein Lebenskünstler und restlos glücklich sein. Im irdischen Geschehen sind viele Gelegenheiten unwiederbringlich verpaßt und dahin. Seelisch betrachtet, können gerade auch sie großen Nutzen bringen. Das irdische Leben ist begrenzt, das jenseitige unbegrenzt und ewig. Seelisch verpassen wir keine Chancen, denn neue stehen uns, wenn nicht hier, so auf jeden Fall drüben in unbegrenzter Zahl zur Verfügung.

Vergessen wir nicht: unser tägliches Gebet sollte in den Wunsch ausklingen: „Herr, mehre meine Liebe!"

Dazu bemerkt S. G.:

„Das Gebet ist das Gespräch des Herzens mit Gott. Wenn anstelle Gottes andere Personen treten, was aber nicht richtig ist, so hört Gott auch solche Gebete, wenn sie von Herzen kommen und nicht nur gedankenlose, leere Worte sind.

Leere Worte erreichen niemals ihr Ziel, ob sie nun an Gott, an Christus oder an sonst jemand in der geistigen Lichtwelt gerichtet sind. Gebet erfordert *scharfe Konzentration*, also Einstellung des Willens auf die angeredete Person, Ausschaltung aller ablenkenden Gedanken, Inbrunst der Andacht, die ja ohne das Gebet keine Andacht ist. Kurz, der Beter muß innerlich Kontakt suchen mit Gott, sonst ist alles Mühen völlig sinnlos.

Gebete sollen niemals als eine verdienstliche Angelegenheit angesehen werden, die in der göttlichen Buchhaltung auf der Habenseite des Kontos des Betenden gutgeschrieben würden. Sie sind keine guten Werke, sondern lediglich Naturnotwendigkeit des gottverbundenen Herzens. Ganz verkehrt ist die Häufung und Wiederholung bestimmter Ausdrücke. Man braucht wirklich nur *einmal* zu sagen, was man von Gott wünscht. Er ist nicht schwerhörig, auch nicht hartherzig, daß man Ihn durch vieles Bitten geneigt machen müßte. Es bedarf nicht einmal gesprochener Worte, denn er liest unsere Gedanken auch.

In der geistigen Lichtwelt ist das Gebet eine selbstverständliche Lebensäußerung. Es ist hier allerdings weniger Bitte als vor allen Dingen *Lob* Gottes, *Dank* und Anbetung. Wir bitten aber auch in erster Linie um Zunahme und Wachstum unserer Liebe, unserer Erkenntnis des göttlichen Willens und unserer Hilfsbereitschaft. Wir bitten Ihn um Vergebung, wo wir es noch haben fehlen lassen, um Stärkung unseres Willens, es immer besser und richtiger zu machen durch die Hilfe Seines Geistes. Wir bitten vor allem für euch, die ihr noch im irdischen Leben steht, um Erleuchtung und Bewahrung aller, die in Gefahr des Irtums stehen oder den rechten Weg verloren haben.

Unsere persönlichen Gebete vereinigen sich in großen Feierstunden immer wieder zu gemeinsamem Gebet vieler unter Leitung hoher Führer, ganz ähnlich wie etwa in irdischen Gottesdiensten oder sonstigen religiösen Veranstaltungen, nur daß wir hier um sehr vieles nicht mehr zu bitten brauchen, was mit dem Ende des irdischen Lebens gegenstandslos geworden ist. Gebet ist hier viel mehr inneres Bedürfnis als im irdischen Leben, wo leider die Schar wirklicher Beter bedenklich zusammenschmilzt. Sie war freilich wohl stets klein im Vergleich zu den Wortemachern oder gar Nichtbetern.

Beten soll man nur, wenn ein innerer Antrieb dazu vorhanden ist, also gespürt wird. Solche Gebete werden stets rechter Art sein, während Gewohnheitsgebete oft Lippenworte sind.

Gebetszeiten einzuhalten, ist gut, aber nicht verdienstlich. Im übrigen ist Gott zu jeder Zeit und an jedem Ort für ein Menschenherz, das Ihn sucht, zu sprechen. Es bedarf keiner Vermittlung, keiner Fürsprache. Das sind Wahnideen menschlicher Art. Wenn auch Gott der König aller Könige ist, so braucht man nicht wie auf der Erde lange zu warten, bis man vorgelassen wird. Ich kenne aus meinem irdischen Leben das Bibelwort:

„Ehe sie rufen, will ich Antwort geben."

So ist es."

15. Kapitel

DER TOD

Mit Absicht stellen wir das Kapitel vom Tod nicht an das Ende des Buches, sondern in die Mitte. Denn der Tod ist ja die Mitte zwischen dem diesseitigen und dem jenseitigen Leben. Er ist kein Ende, sondern nur ein Übergang, ein Tor.

Viele heutige Menschen verschließen schon vor dem Wort „Tod" Augen und Ohren. Sie wollen nichts davon hören, und ein Buch, wie dieses wird von vielen schon deshalb nicht gekauft und gelesen weil darin von „Toten" die Rede ist, wenn auch in Anführungszeichen.

Der Tod ist etwas Ernstes. Man kann ihn nicht wegdiskutieren. Er ist für viele Menschen einschneidend, sehr einschneidend sogar. Aber er braucht es nicht zu sein. Wer nach den Anweisungen dieses Buches lebt, dem wird der Tod, wann immer er auch eintreten möge, ob im Alter und nach einer langen Krankheit oder plötzlich auf der Straße, nicht mehr bedeuten als des Erwachen nach einem kurzen Schlaf. Der diesseitige Bürger in uns wurde wohl zu Grabe getragen, der jenseitige aber lebt, und wenn wir ihn nicht sträflich vernachlässigt haben, wird er sich voll Freude in das neue Leben finden. Wie wir aus dem ersten Band gesehen haben, wird unser Todestag ja drüben als Geburtstag, als Freudentag gefeiert. Unser Schutzgeist, liebe Vorausgegangene begrüßen uns. Wir können uns zunächst nach Belieben ausruhen und erholen. Wir können ruhig eine Zeitlang nichts tun und uns an der jenseitigen Welt erfreuen, so lange, bis wir die Müßiggängerei über haben und um eine uns zusagende Tätigkeit bitten.

Nun, die ganze Herrlichkeit, die uns im Sommerland erwartet, wurde bereits ausführlich im ersten Band beschrieben. Sie ist eine herrliche Belohnung für den, der schon auf Erden *jenseitsgemäß* lebte und Gott liebte.

Ganz und gar nicht so ergeht es aber den Gottfeindlichen und solchen, die auf der Erde nur ihr eigenes, irdisches Ich kannten. Sie bleiben zunächst erdgebunden. Das heißt, sie behalten Ansichten und

Begriffe bei, die nur für die Erde paßten, nicht aber für das Jenseits. Sie sinken zu ihresgleichen hinab.

Ganz merkwürdig ist, daß viele von ihnen gar nicht wissen, daß sie gestorben sind. Sie wähnen sich noch als Erdenbürger. Diese irrige Ansicht wird dadurch erleichtert, daß das Jenseits für die Jenseitigen ebenso *materiell* ist wie für uns das Diesseits. Sie haben ihren Leib — es ist die Seele —, aber nunmehr ebenso greifbar und sichtbar wie der irdische Leib, sie haben ihre Kleider, eine Behausung, usw. Da es im Nebel- und Dunkelland viel ärmlicher zugeht, glauben sie nun in Not und Elend zu sein. Sie jammern darüber und hadern mit Gott. Sie glauben mit ihren rein irdischen Maßstäben nichts getan zu haben, was sie sich vorzuwerfen hätten, und glauben, sich in unverdientem Elend zu befinden. Als reine Erdenkinder kneifen sie sich in den Arm, stampfen auf den Boden und sehen dies als „Beweis" an, daß sie leben, also noch auf der Erde sind. Gewiß leben sie, aber im Jenseits, aber die Aufklärung dämmert ihnen nur ganz, ganz langsam. Es muß ein schreckliches, gespenstisches Leben sein!

Die erdgebundenen Geister, die sich durch Medien melden, sind schon aufgeklärter als diese. Sie wissen doch wenigstens, daß sie im Jenseits sind. Sie erkennen daher auch meist schon, daß sie ihren Zustand selbst verschuldet haben und bitten um Hilfe, das heißt Aufklärung und Fürbitte. Gebet hilft auch ihnen am besten und schnellsten weiter. Daher unsere Mahnung, doch ja schon während des Erdenlebens das Beten zu lernen und zu üben.

Die eigentlichen Verbrecher und Gesetzesübertreter haben es leichter als die „Sünder wider den heiligen Geist", also die Gottfernen. Wer gestohlen oder gemordet hatte, wußte ja schon auf der Erde und durch seine irdische Strafe, daß er Unrecht getan hatte. Wenn er es aufrichtig bereut und vor Gott bekannt hatte, wurde ihm verziehen und er kam, wenn er sonst ein gottesfürchtiger Mensch war, gleich in die lichte Sphäre. Aber nehmen wir an, er bereute nicht und lehnte Gott ab. Auch dann wird er wohl seinen Zustand rascher einsehen, denn er sah nun selbst, daß er mit verwandten Seelen in einer wenig erfreulichen Gegend leben mußte.

Viel schwerer haben es die auf der Erde gerecht Erscheinenden, die erdgebunden, egoistisch und gottfeindlich waren. Diese drei Eigenschaften treten auf der Erde kaum merkbar hervor, sie tarnen

sich sogar sehr oft als Biederkeit, Rechtschaffenheit, ja heuchlerische Frömmigkeit.

Was das Schlimmste ist: diese Leute befinden sich nunmehr ganz unter ihresgleichen, da ja drüben alles „geschichtet" ist, wie wir gesehen haben. Stellen wir uns also eine Stadt vor, die von lauter Geizhälsen, von lauter Egoisten, von lauter Lieblosen bewohnt ist. Jeder mißtraut da naturgemäß dem anderen, jeder glaubt bestohlen oder angebettelt zu werden. Jeder glaubt, daß er recht und die anderen unrecht hätten. Dieser Zustand muß unerträglich werden, und er soll es ja auch, damit die Betreffenden einsehen, daß sie auf dem falschen seelischen Wege waren und sind, und schließlich den inneren Drang fühlen, anders zu werden und herauszukommen.

Das Satanische in ihnen kommt nun klar zum Ausbruch. Tarnen und Heucheln ist nutzlos. Jeder erkennt im anderen den Sünder, niemand kann dem anderen mehr Rechtschaffenheit oder Biederkeit oder Frömmigkeit vorheucheln. Der Egoismus, die Gier nach fremdem Besitz wird von den anderen ebenso erkannt, wie auf der Erde die Pistole oder das Messer des Meuchelmörders oder das Werkzeug des Einbrechers.

Nun wäre der Herzlose natürlich gerne unter Liebevollen, die er auf Erden kalt abwies, der Egoistische und Geizige gerne unter Glücklichen, die alles haben, der materialistische Gelehrte gerne unter den gläubigen Jenseitigen, die er so oft verspottete und schmähte. Aber das geht nicht. In seinem gespenstischen, nebeligen Reich darf er nicht einmal seine Meinung frei äußern, sonst fallen die anderen spottend und schmähend über ihn her, zehnmal ärger als er es auf der Erde seinen unschuldigen Opfern tat. Er muß zusehen, wie Tiere gequält werden, die nunmehr mit wirklicher Stimme zum Himmel schreien. Er muß zusehen, wie Diebe ihm seinen (nur scheinbar vorhandenen) Reichtum stehlen, an dem sein Herz hängt. Und so fort. Das sind wahre Höllenqualen, ohne jede Hölle und Teufel, selbst verursacht durch falsche innere Einstellung und Leidenschaften.

Für solche Menschen ist der Tod als Einschnitt natürlich furchtbar, vernichtend für lange Zeit, sie in Seelenqualen stürzend, die ihnen auf der Erde unbekannt waren. Sie kommen zwar alle wieder einmal ins Licht, denn eine „ewige" Verdammnis oder Hölle gibt es nicht, aber das kann lange, lange Zeit dauern.

Man kann im Zweifel sein, ob es richtig ist, durch Schreckvorstellungen Menschen vor einem Irrweg zu warnen. Stolze Gemüter mögen sagen: Aus Angst tue ich es gerade nicht! Aber wenn die Menschen schon Angst vor dem Tode haben, so ist es doch vernünftiger und klüger zu sagen:

Vor dem *Tode* an sich braucht ihr keine Angst zu haben, nur vor den Folgen eines falschen *Lebens* auf Erden *nach* dem Tode.

S. G. macht zu diesem Kapitel noch folgende Ausführungen:

„Der Tod als solcher ist das Ende des materiellen Leibes. Dieser stellt seine Funktionen ein. Der Strom der lebenserhaltenden Energien versiegt. Der Leib ist nunmehr ein totes Gehäuse. Sein Bewohner, der geistige Leib — ihr nennt es meist die „Seele" —, der mit ihm aufs innigste verbunden war, ist ausgezogen oder hat sich, wie wir richtiger sagen könnten, selbständig gemacht. Diese Selbständigmachung oder dieser Auszug ist mit mancherlei Unannehmlichkeiten verbunden, wie meist auch im irdischen Leben ein Auszug nicht gerade eine angenehme Sache zu sein pflegt. Am besten ist dabei *der* daran, der möglichst *wenig* sein Eigen nennt. Nicht viel Möbel, nicht viel Wäsche, und Kleidungsstücke, keine prunkvollen Kunstgegenstände, die besonders sorgfältig behandelt werden müssen, damit sie nicht in Stücke gehen, usw. Es leuchtet gewiß ein, wie das gemeint ist. Der Umzug aus der materiellen in die geistige Welt wird bedeutend erschwert, wenn der Sterbende seelisch belastet ist. Den Möbeln, Teppichen, Kleidern, Wäsche, entsprechen die irdischen, gottabgewandten Genüsse, Begierden, Leidenschaften und seelischen Einstellungen zu den irdischen Dingen, die man nicht mitnehmen kann.

Alles Irdische, jede Art von Besitz bleibt zurück. Aber was diese vergänglichen Dinge aus einem Menschen gemacht haben, sozusagen ihr geistiges Kraftfeld, das den Scheidenden geformt hat im guten wie im bösen Sinne, das nimmt er mit in den unauslöschlichen Runen, die die irdischen Dinge seiner Seele eingedrückt haben. Wer sein Herz an irgend etwas Vergängliches hing, sodaß Gott darüber vergessen wurde, die Verbindung mit Ihm verloren ging oder überhaupt nicht zustande kam, der ist jetzt übel dran. Seine Leidenschaften, seine gottwidrigen Gewohnheiten, die ihm im irdischen Leben manchen Genuß brachten, wie er wähnte, die er vielleicht pflegte und großzog ohne Gewissensbisse, können nun nicht mehr

real befriedigt werden, sind aber noch vorhanden. Siehe da, nicht eine fehlt! Das ist ein sehr übler Zustand, eben der Zustand der Gottesferne. Im leiblichen Leben schien dieser Zustand manchem mehr oder weniger groben Sünder recht angenehm, zumal wenn er den Tod für das endgültige Ende seiner werten Persönlichkeit hielt. Seine Losung war: Man muß alles mitnehmen, was das Leben bietet, sich keinen Vorteil, keinen Genuß entgehen lassen, einerlei ob mit oder ohne Rücksicht auf andere. Das ist das Gepäck, das sehr viele Menschen mitnehmen in die andere Welt, äußerlich nicht sichtbar, aber nichtsdestoweniger vollkommen real und viel schwerer als das schwerste Gewicht eines irdischen Gegenstandes. In der Todesstunde macht sich das Gewicht unter Umständen schon fühlbar. Dann wird sie schwer, ein Kampf, der auch äußerlich in Erscheinung treten kann.

Darum hüte dich, Menschenkind, vor verhängnisvollem Gepäck!

Du sollst dein irdisches Leben nicht unter Askese stellen. Aber du sollst über allem, was dir Freude macht und was dir Gewinn bringt, *Gott nicht vergessen.* Du darfst Ihn nicht in den Winkel stellen. Du sollst keine anderen Götter neben Ihm haben, d. h. dein Herz nicht an Dinge hängen, die mit wahrer Herzensfrömmigkeit nicht vereinbar sind. Dein Gewissen sagt dir dies unzweideutig — wenn du noch ein Gewissen hast.

Wenn du *so* lebst, bist du jederzeit innerlich gerüstet für dein letztes Erdenstündlein, das jeden Augenblick kommen kann, und für den Umzug in die höhere Welt."

16. Kapitel

VON DEN JAHRESFESTEN

Es ist ein alter, schöner Brauch, daß die Kette der Tage im Jahreslauf durch allerlei Feste unterbrochen und verschönt wird. Für den

Durchschnittsmenschen sind sie kaum mehr als Gelegenheiten zum Ausruhen, zum Verreisen, zum guten Essen und Trinken, teils auch um Geschenke zu machen und zu erhalten. Als Erdenbürger steht es uns frei und genügt es uns, die kirchlichen Jahresfesttage als Erholungstage zu begehen. Als gleichzeitige Jenseitsbürger muß es uns aber interessieren, welche *geistige* Bedeutung den Jahresfesten zukommt und gebührt. Lassen wir gleich S. G. sprechen:

„*Weihnachten* ist im Jenseits ein reines Erinnerungsfest an die eigene, irdische Lebenszeit. Es hat keine religiöse Bedeutung. Anders ist es mit den beiden anderen christlichen Hauptfesten.

Ostern hat große Bedeutung, denn es ist als Auferstehungsfest nicht nur der Sieg des Lebens über den Tod, also symbolisch zu verstehen, sondern ihm liegt die reale Tatsache der Auferstehung Jesu Christi zu Grunde. Diese Auferstehung ist eine *leibliche* gewesen, d. h. der materielle Leib Jesu Christi wurde dematerialisiert und vereinigte sich mit dem geistigen Leib, der in der Todesstunde am Karfreitag den irdischen Leib verlassen hatte. Die ausdrückliche Betonung in den Evangelien, daß das Grab *leer* gewesen sei, ist keine Legende, sondern entspricht den Tatsachen. Der Augenblick dieser Dematerialisation ist so zu denken, daß der Leib Christi unter außerordentlicher Kraftwirkung plötzlich verschwand. Der geistige Leib des Heilands war in diesem Augenblick aus der geistigen Welt, d. h. aus dem rein geistigen Lebenszustand in das Grab zurückgekehrt. Aber natürlich nicht, um sich wieder mit der toten Materie zu vereinigen und diese wieder lebendig werden zu lassen. Das wäre eine Auferstehung gewesen, wie sie auch sonst in der Bibel berichtet wird, und Christus hätte dann ja auch rein materiell weitergelebt. Es war vielmehr eine nicht näher beschreibbare, durch Gottes unbegrenzte Möglichkeiten bewirkte *Verwandlung* irdischer Materie (wie sie auch in spiritischen Sitzungen vorkommt, R. S.) in geistige, die sich dann ohne weiteres mit dem Geistleib Jesu Christi vereinigte. Dabei waren Kräfte tätig, die sich auch auf andere Weise äußerten: Der schwere Stein, mit dem die in den Felsen gehauene Grabkammer verschlossen war, flog zur Seite, und Himmelsboten verkündeten den entsetzten Jüngern, daß ihr Meister lebe. Hätten sie den entseelten Körper im Grab vorgefunden, so wie sie ihn der Sitte gemäß einbalsamiert und in Tücher gewickelt in das Grab gelegt hatten, so würden sie es nicht geglaubt haben.

Wenn sie ihren Herrn später sahen, wenn auch materialisiert, so hätten sie ihn für ein Gespenst gehalten, zumal er ja immer wieder vor ihren Augen verschwand. Nachdem sie aber das leere Grab gesehen und die Himmelsboten mit ihrer Botschaft unzweifelhaft als Wirklichkeit erlebt hatten, war ihnen dies nun nichts Furchterweckendes mehr, nachdem der erste Schock überwunden war. Es löste in ihnen vielmehr ein Gefühl unvorstellbarer *Freude* aus, befähigte sie, einer ganzen Welt mit der unfaßbar gewaltigen Botschaft entgegenzutreten: Jesus lebt. Nur auf Grund ihrer Augenzeugenschaft ist es verständlich, daß das Christentum überhaupt lebensfähig war. Ohne die Verkündigung der erlebten Auferstehung wäre das nicht möglich gewesen. So ist das *Osterfest das größte* und *bedeutendste* der christlichen Feste und wird auch in unserer Welt in großer Freude und Dankbarkeit gefeiert.

Pfingsten hat gleichfalls religiöse Bedeutung. Nicht als Geburtstag der Kirche, denn diese Einrichtung ist nur für das irdische Leben von Wert. In der geistigen Welt ist Pfingsten das *Fest der Mitteilung des Heiligen Geistes*. Es soll dadurch den Menschen als Ziel der Entwicklung nicht Spaltung, Zerstreuung, Auseinanderleben und gegenseitiges Mißtrauen, sondern *Vereinigung, Sammlung, Zusammenwachsen* in wahrer Liebe vor Augen geführt werden, wie es vollendet das Lebensbild in der geistigen Lichtwelt ist. Diese Gemeinschaft in vollkommener Liebe kann nur durch Gott selbst, durch die geistigen Kraftströme, die er aussendet, also durch den Heiligen Geist, der natürlich *keine* selbständige eigene göttliche Persönlichkeit ist, bewirkt werden. Das zeigte sich damals bereits. Es wird ja von den ersten, am Pfingstfest gewonnenen Gläubigen in der Bibel berichtet, sie seien *ein* Herz und *eine* Seele gewesen, sie hatten alles gemeinsam, sogar ihren Besitz. Gottes Geist vereinigt, führt Getrenntes zusammen. Der Kitt, der solche Gemeinschaft zusammenhält, ist die Liebe. Gottes Geist will und wirkt, daß alle Menschen sich verstehen. Das ist herrliche Wirklichkeit im Lichtreich der geistigen Welt. Hier gibt es keine Möglichkeit gegenseitigen Mißverstehens mehr. Jeder versteht den anderen, sogar ohne Worte. Daß das der Wille des Schöpfers ist, wird angedeutet durch das Sprachwunder des Pfingstfestes. Das ist kein Märchen, wie viele wohl glauben möchten, sondern volle geschichtliche Wirklichkeit,

einmalige, aufleuchtende Vorwegnahme dessen, was in der geistigen Welt Dauerzustand ist."

Alle anderen Feste haben keine geistige Bedeutung.

17. Kapitel

WIE SOLLEN WIR BEGRÄBNISSE FEIERN?

Die Antwort der Jenseitigen lautet: auch nicht viel anders als jetzt, nur daß wir uns *innerlich* anders dazu einstellen sollen.

Hemmungslose Trauer ist an Gräbern nicht am Platz. Der Verstorbene ist ja im Jenseits. Wir werden ihn wiedersehen. Es ist nur eine Trennung. Wenn wir nicht egoistisch denken, so müssen wir zugeben, daß es der Abgeschiedene drüben viel besser hat, besonders wenn er an einer unheilbaren Krankheit litt.

Wenn wir dieses Buch gelesen haben, wenn wir uns als Bürger zweier Welten fühlen und wissen, was dieser für Pflichten hat, und zu dem Schluß kommen, daß der Abgeschiedene gottfern lebte, so müssen wir in Gedanken für ihn bitten, daß er drüben zur richtigen Einsicht kommt, seine Fehler bereut, Gott um Vergebung bittet und damit auf schnellstem Wege in die lichte Sphäre gelangt. Das ist viel wichtiger als Trauer und Jammer.

Der Abschied, auch wenn es nur eine Trennung ist, ist immer schmerzlich. Besonders dann, wenn die Hinterbliebenen einen Ernährer oder eine treusorgende Mutter verloren. Vor allem haben Waisen schwer an der Trennung zu tragen.

Aber bei allem müssen wir uns bewußt bleiben, daß der Scheidende durch den Tod immer gewinnt, und daß, was wir in die Grube legen, nur sein irdischer Leib ist, nicht besser als ein abgelegter Rock.

Dann ist es also auch verkehrt, Gräber zu schmücken und zu besuchen, denn man schmückt und besucht dann nur den „abgelegten

Rock"? Keineswegs. Jedes Gedenken an den Vorausgegangenen, auch wenn es am Grabe oder vor einem Bild geschieht, freut ihn. Er weiß es. Denn Gedanken sind Worte, die er auf jede Entfernung hört. Und am meisten freut es ihn, wenn man in richtiger Weise an ihn denkt, nämlich ihn sich gesund und jugendlich, tätig und froh vorstellt, denn dieses Bild entspricht allein der Wirklichkeit.

Nimmt der Abgeschiedene an seinem Begräbnis teil? Manchmal, meist aber nicht. In den ersten Tagen ist er von dem Neuen, daß er drüben vorfindet, meist so überwältigt, daß er die Erde vergißt.

Natürlich „trauert" und sorgt sich auch der Hinübergegangene in gewissem Sinne für seine Hinterbliebenen, besonders dann, wenn er sieht, daß er lebt und die anderen ihn für tot halten. Seine Seelenruhe wird nur dann bewahrt, wenn er und seine Lieben schon auf Erden die feste Überzeugung von der jenseitigen Welt hatten und ihn in Gedanken nicht im Grabe, sondern drüben wissen.

Die herkömmlichen Trauerreden und Grabinschriften wird man ja wenig ändern können, obwohl viel Falsches in ihnen ist. „Der Mensch ist wie das Gras und des Grases Blume; das Gras verwelkt und die Blume ist abgefallen", habe ich Geistliche an Gräbern sagen hören. Nein, „den ihr suchet ist nicht hier. Er ist auferstanden!" — „Ruhe sanft!". „Die Erde möge dir leicht sein!". „Hier ruht im ewigen Frieden", das sind alles völlig falsche Vorstellungen. Tätigkeit, Lebenslust, Lebensfreude, das erwartet die Jenseitigen.

Dazu bemerkt S. G.:

„Das Begräbnis ist in allen Fällen eine Trauerfeier, denn der Verstorbene hat ja doch meistens Angehörige, die ihn lieb gehabt haben, ihn vielleicht schmerzlich vermissen oder wohl gar durch den Todesfall in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen. Daher schwarze Kleidung, viel Tränen und Weh, je nachdem wie die inneren Beziehungen der zurückgebliebenen Angehörigen zu den Verstorbenen waren.

Es ist leider wohl vielfach so, daß die Hinterbliebenen keine Vorstellung haben von dem, was nach dem irdischen Leben kommt. Wenn sie der christlichen Kirche nicht nur äußerlich angehören, sondern zu ihrem Bekenntnis ein inneres Verhältnis haben, dann mögen die Trostworte geistlicher Art ein Echo in ihrem Herzen finden und ihnen etwas zu sagen haben. Im allgemeinen, fürchte ich, sind sie aber kaum imstande, wirklich zu trösten, da sie auf

unrichtigen Vorstellungen beruhen. Einen Himmel, wie sich ihn die volkstümliche Auffassung denkt, gibt es nicht, und ewige Ruhe oder Ruhe bis zum Tage der Auferstehung ist auch fromme Phantasie. Das Leben kennt keine Unterbrechung. Es geht sofort weiter, nur unter anderen Lebensformen. Wer das weiß, trauert gewiß auch, denn Scheiden und Meiden tut nun einmal weh. Aber von hoffnungslosem, haltlosem Schmerz kann keine Rede sein, denn der Abgeschiedene ist nur dahin vorausgegangen, wohin die, die jetzt an seinem Grabe stehen und um ihn weinen, ihm bald nachfolgen und ihn wiederfinden werden, wenn sie innerlich mit ihm verbunden waren.

Eine Begräbnisfeier wird dann rechter Art sein, wenn durch alle Trauer, durch alle Vergänglichkeitsnot, unter der die Irdischen seufzen und die bei solchen Gelegenheiten besonders empfunden wird, die Lebensgewißheit leuchtet, die wir von unserem Ufer aus so gerne bringen möchten, sobald sich mediale Vermittlungsmöglichkeiten bieten."

18. Kapitel

WIR SIND NIE ALLEIN

Als Erdenbürger sind wir zuweilen trostlos allein und verlassen. Ich denke nicht nur an die Alten und Einsamen, die ihre Lieben verloren haben und nun allein in einer fremden Welt stehen. Ich denke auch an die vielen Großstädter, die in Mietskasernen voll Menschen wohnen und diese nur vom Sehen, kaum durch einen Gruß kennen. Ich denke an die vielen Unglücklichen, die in einer ungeliebten Ehe wie Fremde nebeneinander und auseinander leben. Ich denke an die Einsamen, die trotz eines großen Bekanntenkreises allein und unverstanden blieben. Ich denke an die, die Mutter, Vater, den Ehegatten oder einen Freund verloren, der lange Zeit ihren Lebensinhalt bildete und die sich jetzt anderen Menschen schwer anschließen können oder wollen.

Letzten Endes haben wir alle Stunden, in denen wir uns einsam und verlassen fühlen. Und doch sind alle, die ich nannte, und wir anderen alle so unendlich reich an treuen Freunden!

Als Erdenbürger mögen wir uns verlassen fühlen oder tatsächlich einsam sein. Als Jenseitsbürger sind wir es *nie*.

Unser bester und nächster Freund ist *Gott*. Es ist tief traurig, daß die Theologie und Philosophie sich bemüht, ihn zu entpersönlichen. Sie lachen über die nach ihrer Meinung primitiven Vorstellungen, die Gott als alten Mann mit gütigem Gesicht und weißem Vollbart darstellen. Aber „was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das ahnt in Einfalt ein kindlich Gemüt". Gott ist eine Person. Er ist ein unendlich gütiger und verständiger Vater. Er hört unsere leisesten Seufzer und unser innerstes Gebet. Er läßt uns nie allein!

Weiter haben wir immer zu unserer Verfügung unseren Schutzgeist. Er ist ein Mensch, der einst auf der Erde lebte, und es nun auf sich genommen hat, uns zur Seite zu stehen, uns allein persönlich. Nur reife, verständige, selbstlose Jenseitige werden mit dieser Aufgabe betraut. Über alles, über das wir uns freuen, freut er sich mit. Alles, was uns Widriges widerfährt, betrübt ihn. Er hilft uns oft und oft, ohne daß wir es merken. Er gibt uns gute Ideen, neuen Mut, Gottvertrauen, wenn wir es nur suchen. Er spricht zu uns auch durch unser Gewissen, zwar wie das leise Säuseln des Luftzuges im Wipfel der Bäume, aber dennoch deutlich vernehmbar. Er warnt uns, wenn wir im Begriffe sind, unsere Jenseitsbürgerschaft zu vergessen. Einst werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und dann werden wir einen alten, neuen Freund für immer gewonnen haben.

Daneben ist die ganze gute Geisterwelt um uns, viele Vorausgegangene, die wir gekannt und geliebt haben, aber auch andere uns Gleichgesinnte. Wohl dem, der gute und edle Gleichgesinnte an sich zieht! Und wehe dem, der satanisch beeinflußte Jenseitige um sich hat. Sie sind freilich keine Freunde, sondern stellen Fallen und freuen sich, wenn man hineinfällt.

Und schließlich haben wir noch die ganze auf der Erde befindliche Menschheit zu unserer Verfügung, wenn wir nur wollen. Wir brauchen sie gar nicht zu kennen. Es genügt, wenn wir bewußt als

Jenseitsbürger gute Gedanken in die Weite senden. Diese Sendung wird von vielen, vielen Seelen unbewußt aufgenommen. Sie erwidern uns wie Radioamateure auf der gleichen Wellenlänge und führen uns damit Kraft und Liebe zu. Viele von denen, denen wir anonym als Seelenbrüder Liebe senden, werden eines Tages durch Fügung uns in den Weg geführt und wirkliche Freunde und Helfer werden.

Nein, allein sind wir niemals, wenn wir Jenseitsbürger sind.

S. G. führt dazu folgendes aus:

„Das *Alleinsein*, vor allem das Sichverlassenfühlen, ist eine Eigentümlichkeit des irdischen Lebens und *hängt mit der menschlichen Gottlosigkeit zusammen.* Gott ist zwar da, aber die Menschen gehen wie mit Scheuklappen versehene Pferde immer stur ihren Weg, ohne nach rechts und links zu sehen. Das könnten sie sehr wohl anders machen. Sie könnten zum Beispiel auf die zarten Winke aus unserer Welt achten, und sie würden es tun, wenn sie gottverbunden wären. Da das aber leider sehr oft nicht der Fall ist, fühlen sie sich verlassen und einsam, wenn schwere Schicksale sie treffen, vor allem der Verlust lieber, ihnen innerlich verbundener Menschen. Das ist in der Tat ein menschenunwürdiger Zustand.

Gott will nicht, daß Gefühle des Verlassenseins das irdische Leben erschweren, das ohnehin schwer genug ist. Deshalb hat er *jedem*, der ins irdische Leben tritt. einen unbestechlichen *Freund* bestimmt. Dieser begleitet ihn, zwar unsichtbar, aber deshalb nicht weniger real durch das irdische Leben und sucht ihn gewissensmäßig zu beeinflussen, wenn ihm das nicht durch Versagen des Gewissens unmöglich gemacht wird. Es ist so, daß der *Schutzgeist* gleichsam einen Teil der Verantwortung, die im übrigen jeder Mensch selbst zu tragen hat, diesem abnimmt, solange dies möglich ist, d. h. solange der Mensch gewissenmäßig zu beeinflussen ist. Die Schutzgeister erstatten laufend Bericht über ihren Schützling. Denn nicht nur sie, sondern auch höhere Instanzen sind interessiert an der inneren Entwicklung im irdischen Leben und möchten nichts versäumen, es zu einem guten d. h. für die geistige Lichtwelt reifen Abschluß zu führen.

Der Schutzgeist ist der treue Begleiter, der beste, nur wohlwollende Freund ohne jegliche Hintergedanken. Wohl dem, der das weiß und immer wieder daran denkt, daß er *immer* gewissermaßen *unter*

Beobachtung steht. Nicht unter Beobachtung mißtrauischer oder gar unguter Augen, sondern unter Beobachtung reiner, selbstloser Liebe, die nur betrübt und verstimmt werden kann durch gottwidriges Verhalten des Beobachteten.

Andere lichte Geister, die lebhaftes Interesse haben, sind in vielen Fällen auch anwesend. Kein Wesen aus der Lichtwelt ist aber ununterbrochen anwesend. Am häufigsten ist der Schutzgeist persönlich anwesend, mehr oder weniger auch andere, die mit dem Irdischen im Leben durch Bande der Liebe oder Freundschaft verbunden waren. Dies ist aber nur der Fall, wenn die im irdischen Leben Stehenden nicht etwa auf Wege der Sünde oder gar bewußter Gottesfeindschaft geraten. Im letzteren Falle ziehen sich Lichtgeister aus der dunklen, gottfernen Atmosphäre irdischer Menschen zurück, da diese dann für sie unerträglich sind. Es ist ähnlich wie im irdischen Leben, wo man sich von Menschen zurückzieht, die einen häßlichen Körpergeruch haben. Es ist für gottverbundene Lichtgeister eine sehr schwere Sache, und auf die Dauer unmöglich, bei solchen Menschen, denen man im irdischen Leben nahegestanden hat, gottloses Wesen mit anzusehen. Dann haben finstere Geistmächte freie Bahn und nutzen das gründlich aus, sodaß die innere Entwicklung immer mehr die Richtung nach unten nimmt!

Feindseligkeit unter Menschen, die aufeinander angewiesen sind, Lieblosigkeit und Selbstsucht fördern den Einfluß finsterer Mächte, wie zunehmende Finsternis die Orientierung erschwert, wenn die Nacht hereinbricht. Je dunkler die Nacht, desto vorsichtiger muß der Wanderer gehen, wenn er keinen wegekundigen Führer hat. Je finsterer das Herz, desto vorsichtiger wird der geistige Führer, bis er sich trauernd zurückzieht, wenn das Gewissen völlig versagt. Er hat dann keine Einflußmöglichkeiten mehr. Dann kann er nur noch für seinen ihm Anvertrauten beten, Gott bitten, daß er noch zu einer Wandlung kommen möge, ehe es zu spät ist.

Tritt eine Wandlung, etwa durch irgendein erschütterndes Erlebnis, ein, so ist der Schutzgeist sofort wieder da, und es gibt für ihn keine größere Freude, als wenn sich etwas derartiges ereignet. Die finsteren Geister, die nur auf Schaden und Abwärtsentwicklung bedacht sind, müssen dann weichen und die lichten, segnenden und fördernden sind wieder am Werke.

Ganz allein, im Sinne vollkommener Verlassenheit, seid ihr Irdischen *nie!* Wenn euch die Augen aufgetan werden könnten, würdet ihr erstaunt sein über den lebhaften Verkehr zwischen den beiden Welten, erfreut über die lichten, wunderbar schönen Gestalten solcher, die euch früher verbunden waren. Ihre lieben, vertrauten Züge würden euch sofort erkennbar sein, wenn ihr gottverbunden lebt. Wenn ihr es aber nicht tut, würdet ihr entsetzt sein über dunkles Gesindel, das euch schädigen und ganz ins Verderben bringen möchte. Also sorget dafür, daß nur gute Einflüsse vorhanden sein können, dann hat die Macht der Finsternis das Spiel verloren."

19. Kapitel

KRANKHEIT UND GESUNDHEIT

Wie die Jenseitigen immer wieder betonen, haben wir die Pflicht, unseren irdischen Leib solange wie möglich am Leben zu erhalten, gibt er uns doch die nie wiederkehrende Möglichkeit, die Schule des Erdenlebens durchzumachen und aus ihr zu lernen.

Es ist deshalb gut und richtig, Krankheiten zu bekämpfen und eine gesunde Lebensweise einzuhalten. Es wäre falsch, den Körper auf Kosten der Geistseele verkümmern zu lassen. Wir haben die Pflicht, alles zu tun, um uns gesund zu erhalten oder gesund zu machen.

Die Methode spielt dabei eine Rolle zweiten Ranges. Es gibt sogenannte Geistheilungen und Wunderheilungen, Naturheilmethoden. Wo sie es verstehen, den Körper durch den Geist zu heilen oder die natürlichen Heilkräfte wachzurufen, gebührt ihnen der Vorzug. Auch das Gebet kann heilen, das eigene und fremde. Aber man lasse sich nicht täuschen. Das Satanische in uns gaukelt uns gerne Heilmöglichkeiten vor, die gar keine sind, sondern Kurpfuscherei und Quacksalberei. Das Satanische hat kein Interesse an unserem Leben.

Vertrauen wir uns also ruhig dem normalen Arzte an. Auch seinen Bemühungen gehört Gottes Unterstützung, und wir selbst können sie durch Gebet unterstützen.

Wo aber die Krankheit wirklich nicht abzuwenden oder zu heilen ist, da wollen wir uns in das Schicksal fügen. Und sei auch eine Krankheit zum (irdischen) Tode, so ist sie dennoch zum (ewigen) Leben. Nur der Erdenbürger kann erkranken, niemals der jenseitige.

Müssen wir also durch eine Krankheit gehen oder finden wir keine Besserung, so besinnen wir uns um so mehr auf unsere ewige Hälfte, den Jenseitsbürger. Vielen Menschen hat das Krankenbett zum Seelenheil gereicht. Sie haben dadurch die Erdgebundenheit überwunden und sind als neue, wertvollere Menschen entweder genesen oder hinübergegangen.

Gesundheit ist das höchste Gut. Das gilt für den Erdenmenschen. Wie viele Menschen sind unglücklich und unzufrieden, weil sie ihrer Meinung nach nicht genügend verdienen, nicht vorwärtskommen, sich diese oder jene Wünsche nicht erfüllen können. Wenn sie einmal wissen, was Krankheit ist, dann denken sie anders. Von vielen Kranken, die bewußte Jenseitsbürger und Gottesfreunde sind, kann auch der Gesunde lernen. Sie übertreffen ihn oft durch Lebensmut, Zuversicht und innere Stärke. Davon kann jeder Arzt erzählen.

Krankheiten machen den Menschen demütig, dankbar für Nächstenliebe, nachdenklich und selbstbesinnlich. So betrachtet können Krankheiten ein Kraftquell für die Seele und ein Anlaß sein, als Jenseitsmensch reifer und edler zu werden.

Gebrechen und Krankheiten verschwinden mit dem Ablegen des irdischen Körpers. Die Wonne solcher Unglücklicher im Jenseits ist unbeschreiblich und eine vielfache Belohnung für die Leiden, die sie trugen.

Daher verzage niemand, der auf dem Krankenbette liegt oder ein Gebrechen ertragen muß. Er ist, sofern er sich als Jenseitsmensch erkennt, als heimlicher König in unserer aller, zukünftiger Heimat anzusehen.

20. Kapitel

SELBSTMORD IST IRRTUM

Ein bewußter Jenseitsbürger wird niemals, auch nicht im verzweifeltsten Falle, Selbstmord verüben. Er weiß nämlich, daß er seine Lage dadurch nicht verbessert, sondern *verschlechtert*.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß die Abkürzung des Erdenlebens in's Sommerland führe und einen mit lieben Vorausgegangenen vereinige. Wenn das so wäre, dann wäre allerdings das Leben sehr einfach, und Selbstmord der beste Ausweg. Aber so ist es durchaus nicht.

Alle Selbstmörder ohne Ausnahme kommen nach Berichten der Jenseitigen in eine dunkle Sphäre. Dort haben sie lange zu bleiben und zu leiden. Denn alles, was sie in ihrem Erdenleben noch durchzumachen gehabt hätten, müssen sie jetzt dort unten durchmachen. Durch ihre Tat haben sie sich von Gott entfernt. Sie haben sich in Widerspruch zu Gottes Willen gestellt, der nicht will, daß ein Mensch auf der Erde auf gewaltsame Weise (Mord, Selbstmord, Hinrichtung, Krieg) seinen Leib verliert. Gott allein hat über die Länge unseres Lebens zu entscheiden.

Ganz abgesehen davon, wäre es höchst töricht, unser Leben abzukürzen, da wir ja hier so viel wie möglich zu lernen haben. Diese Gelegenheit müssen wir ausnützen. Selbstmord verüben im allgemeinen nur verzweifelte, in Not oder Schuld geratene, in anscheinend aussichtsloser Lage befindliche oder unheilbare Menschen.

Das *Wissen vom Jenseits* hat schon viele Menschen in letzter Stunde davor bewahrt, Selbstmord zu verüben. Dies Wissen ist der Weg zu Gott, der aus jeder, noch so aussichtslosen Lage befreit. Wir wollen damit nicht sagen, daß dabei immer ein Wunder geschehen muß, obwohl auch dies oft vorkommt. Aber schon das Bewußtsein, daß niemand die Seele töten oder gefangenhalten kann, der den Leib gefangenhält oder ihn tötet, daß Gott *jedem* Sünder verzeiht, wenn er ernstlich bereut, daß es *keine* Schande gibt, die dem Jenseitsmenschen auf die Dauer anhaften kann; daß niemand allein und verlassen ist, der Gott in Liebe sucht; all das hat schon vielen neuen

Mut zum Weiterleben auf der Erde gegeben, und sie sind oft recht glückliche und zufriedene Menschen geworden.

S. G. teilt dazu ergänzend mit:

„Der Selbstmord ist eine ganz ungeheure Selbsttäuschung. Der Lebensmüde glaubt von allen Plagen, Sorgen, Leiden, aus unübersichtlicher, verzweifelter Lage befreit zu werden oder seinen Ekel vor den Anforderungen und Enttäuschungen des irdischen Daseins für immer hinter sich zu lassen. Kein Irrtum kann größer sein als dieser!

Selbstmord bedeutet *nicht* Erlösung und Befreiung, sondern viel ärgere Gebundenheit und Sklaverei in Finsternis, unter Umständen für lange Zeit. Es gibt natürlich Fälle, in denen auch Selbstmörder frei ausgehen, d. h. nicht in solche Lage kommen. Wer unter Ausschaltung freier Willensentscheidung, also etwa in geistiger Umnachtung Hand an sich legt, ist dafür selbstverständlich nicht verantwortlich. Auch mildernde Umstände können vorliegen, wenn etwa eine gottwidrige, schändliche Tat nur dadurch verhindert werden kann, daß der Betroffene, der sie gezwungenermaßen ausführen soll, sich nur dadurch retten kann, daß er sein eigenes Leben fortwirft, oder wenn andere durch freiwillige Opferung des eigenen Lebens gerettet werden können. Das letztere ist eine heldenhafte, opferfreudige Gesinnung, die Lob verdient.

Die Beweggründe, die zum Selbstmord führen, sind unendlich verschieden. Ganz allgemein ist von unserem Standpunkt aus zu sagen: *Selbstmord ist schwere Sünde* und führt in wenig erfreuliche Lagen. Die Enttäuschung des Selbstmörders ist in den meisten Fällen entsetzlich. Da sich aber die äußere Lage in der geistigen Welt völlig nach der inneren Einstellung zu Gott reguliert, so ist auch im Falle des Selbstmordes immer nach den Motiven und den näheren Umständen zu fragen. Schablone gibt es auch in diesem Falle nicht. Das vertrüge sich nicht mit Gottes Gerechtigkeit, der die Ordnung unserer Welt unterworfen ist, ebenso wie seiner Liebe. Deshalb gibt es auch in dieser Beziehung keine Fehlschläge, sondern immer nur vollgültige, voll wirksame Folgerungen. Nicht die äußere Tat, sondern die letzten, tiefsten Motive sind entscheidend."

21. Kapitel

FRÜHER TOD VON KINDERN

Während ich dies niederschreibe, kommt die Nachtricht, daß beim Brande eines Kinos in Belgien über 20 Kinder ums Leben kamen.

Wenig ergreift den Menschen so, wie der frühe Tod von Kindern. Ihre Unschuld, die Blüte ihrer Jugend, die weite Zukunft, die vor ihnen zu liegen schien — sie machen schon den Gedanken an den Tod unvorstellbar. Es liegt eine Tragik in solchem Schicksal und irdischer Trost scheint schwer.

Wie ganz anders wird der Sachverhalt aber, wenn man solches Schicksal mit den Augen der Jenseitigen betrachtet.

Die Unschuld des Kindes, das vor Erreichung eines bestimmten Alters überhaupt noch keine wirkliche Sünde begehen *kann*, bestimmt es mit dem Tode selbstverständlich nur für das Sommerland.

Dort bekommt es eine „Geistmutter", das ist eine jenseitige Frau, die im Leben selbst Kinder hatte und nun ihre ganze Mutterliebe auf das neuangekommene Kind überträgt. Sie nimmt es zu sich und zieht es auf wie eine richtige Mutter.

Das Kind wird drüben genau so erzogen und gelehrt wie auf der Erde, nur daß es viel rascher begreift und lernt wie hier, da die Hindernisse des irdischen Gehirns wegfallen. Es gibt drüben Kinderheime, Kindergärten und Schulen, und man kann sich vorstellen, daß diese nur von besonders liebevollen und ganz selbstlos wirkenden Menschen betreut werden. Es gibt keine lieblosen Pflegerinnen, bezahlte Kindergärtnerinnen, unwirsche und verbitterte Lehrer. Alle Berufe werden drüben ja sozusagen als Steckenpferd, aus Liebe zur Sache betrieben. So sind unsere früh hinübergegangenen Lieblinge in allerbesten Händen.

Dennoch vergessen sie ihre Eltern und Geschwister auf der Erde nicht. Es wird uns berichtet, daß sie oft auf die Erde hinuntergeführt werden und ihre Eltern sehen dürfen, vorwiegend in den frühen Morgenstunden, wo die Menschen noch im Schlafe liegen, aber im Geiste wach sind. Da spricht wohl die Mutter oft mit ihrem

Liebling, ohne sich allerdings nachher daran erinnern zu können. Auch an den Spielen irdischer Kinder, an Geburtstagen und Festtagen dürfen die Kleinen teilnehmen, und es macht ihnen gar nichts aus, daß die Erdenkinder sie nicht sehen und ihnen nicht antworten. Sie sehen ja deren Lustigkeit und Freude und freuen sich mit ihnen.

Die Kinder wachsen im Jenseits heran wie auf der Erde. Wenn sie mit etwa 20 Jahren erwachsen sind, dann können sie drüben einen Beruf ergreifen. Sie können mit Freunden zusammenwohnen oder auch in das Haus der Eltern ziehen, wenn diese hinüberkommen. Eltern und Kinder erkennen sich im Jenseits sofort wieder. Die Kinder, die die Eltern ja laufend besucht haben, geben sich ihnen zu erkennen und werden von diesen erkannt. Dann ist die Freude des Wiedersehens groß.

Frühverstorbene Kinder entbehren gegenüber Erdenkindern gar nichts, es sei denn, daß ihnen alle Anfechtungen, Krankheiten und Nöte der Erde erspart bleiben. Was sie an eigenen Erlebnissen, die sie auf der Erde nicht erleben konnten, versäumt haben, lernen sie drüben in Unterrichtsstunden, wie ja auch alle Erwachsenen drüben Unterrichtskurse besuchen. Der Mensch lernt nie aus, das gilt nicht nur für die Erde, sondern ganz besonders auch für das Jenseits.

Dazu teilt S. G. folgendes mit:

„Die Kinder sind in der geistigen Welt genau so aller Lieblinge wie in der irdischen Welt. Früh verstorbene oder gar tot-, aber vollentwickelt Geborene kommen zunächst in liebevollste Betreuung, wie es unter normalen, gottgewollten Verhältnissen ja auch in der irdischen Welt der Fall ist.

Wenn die erste Periode vorüber ist, die völlig unselbständig ist und dem irdischen Säuglingsalter entspricht, — sie dauert nicht so lange wie in der materiellen Welt —, kommen die Kinder in erziehende Hände, also in Kinderheime oder Kindergärten, wie ihr sie nennen würdet. Diese werden von Frauen geleitet und versorgt. Hier entwickeln sich die Kinder weiter und erlernen die Sprache, die im irdischen Leben ihre Muttersprache gewesen wäre. Sie sollen die Laute kennen lernen, mit denen sie sich im irdischen Leben als Muttersprache verständigt hätten. Sie sollen damit vor anderen nicht benachteiligt sein. Wenn sie später mit ihren Eltern hier zusammentreffen, sollen sie die Laute hören, die diese auf der Erde gebrauch-

ten. Was ihnen in Literatur und Dichtkunst, in Wissenschaft und Lebensberuf entging, sollen sie auf diese Weise hier nachholen.

Das Erlernen der Muttersprache in der lichten Welt ist nicht langwierig und erfordert keine mühsamen Anstrengungen. Es geht leicht und schnell. Wäre diese Einrichtung nicht vorhanden, so könnten sie sich nicht verständlich machen, denn auch die telepathische Verbindung in Gedanken ohne gesprochene Worte, muß doch in irgend einer sprachlichen Form geschehen. Gedanken und Begriffe konkreter und abstrakter Art ohne sprachliche Form sind unmöglich. Die sprachliche Form, in die sie hineingegossen werden, ist eben die Muttersprache. Jeder hört das, was der Redner sagt, in *seiner* Muttersprache. Wie das möglich ist, kann ich nicht erklären. Es ist einmal so. Damit sind die trennenden sprachlichen Schranken in unserer Welt gefallen.

Auf das Kinderheim folgt das Erziehungsheim. Dort werden die Kinder auf liebevollste Weise von Lehrern gemeinsam erzogen bis zur Reife. Es ist aber auch möglich, daß solche, die gerne ein Kind bei sich im Hause haben möchten, weil sie sehr kinderlieb sind, ein solches erhalten können. Da hier ein Mißbrauch ausgeschlossen ist, ist das keine Seltenheit. Ein solches Kind wohnt dann mit denen zusammen, die es sich gewünscht haben und besucht die Unterweisungen, wie etwa im irdischen Leben die Schule. Kommt dann etwa die Mutter eines solchen Kindes vorzeitig in die geistige Lichtwelt, so findet sie ihr Kind nicht im Kinder- oder Erziehungsheim, sondern sozusagen in liebevoller Privatpflege und ist in jedem Fall hocherfreut und beglückt.

In den finsteren Sphären gibt es keine Kinder."

22. Kapitel

VORBEREITUNG ZUR SEELENREISE

Als Seelenreise wird die Fortsetzung des irdischen Lebens im Jenseits bezeichnet. Eine Reise ist es insofern, als es von der mehr oder weniger tiefen Ausgangsstufe, die der Mensch beim Tode antritt, in höhere und höchste Sphären führt. Jeder, auch der höchste Geist, von dem uns Kunde wird, kann von seiner Seelenreise berichten. Wohin sie führt, weiß auch er nicht. Er weiß nur, daß die immer höher und weiter führt.

Natürlich ist diese Seelenreise nach irdischen Zeitbegriffen langsam. In jeder Sphäre, ja auf jeder Stufe bleibt der Jenseitige viele Jahre, ja Jahrzehnte oder Jahrhunderte lang. Zeitbegriffe spielen aber für ihn keine Rolle mehr. Im einzelnen ist dies schwer zu erklären und für uns unbegreiflich.

Die Entwicklung ist, dem Wesen des Jenseits entsprechend, rein moralisch. Der Jenseitige hat die Aufgabe, ständig liebevoller, edler, selbstloser zu werden. Dadurch steigert sich auch stets sein Glücksgefühl. Es ist die Belohnung für die Mühe der Höherentwicklung. Nebenher geht auch eine äußere Veränderung: der Jenseitige bekommt eine immer edlere Gestalt, schönere Kleider, schönere Häuser, eine herrlichere Umgebung. Aber dies ist nebensächlich und nur ein äußeres Zeichen seines Fortschritts.

Eine einseitige Entwicklung und Ausbildung gibt es drüben nicht. Der ganze Mensch bildet sich gleichmäßig fort. Er wird tüchtiger in dem von ihm gewählten Beruf, übernimmt immer mehr Verpflichtungen, er erwirbt in Unterrichtskursen weiteres allgemeines Wissen, wir würden sagen: in Religion, Philosophie, Geschichte, Geographie, Seelenkunde, Kunstfertigkeit, Kunstverständnis u. a.

Demgegenüber ist das, was wir in einem kurzen Erdenleben ler-

nen und erfahren, und sei es 100 Jahre und führte es zum geistigen Niveau eines Goethe oder Albert Schweizer, nur geringfügig.

Welche Ratschläge können wir daraus für unsere künftige Seelenreise ziehen?

Äußere Wissensbildung ist zwar schön und befriedigend, aber nicht so sehr wesentlich. Das holen wir drüben alles vielfach nach. „Zwar weiß ich viel, doch möcht ich *alles* wissen", sagte Faust. Aber er hätte besser getan, statt sich dem Teufel zu verschreiben, in Geduld zu warten, bis er auf normalem Wege ins Jenseits gekommen wäre. Es kommt für uns hier, anstatt daß wir uns mit Wissen vollstopfen, eher darauf an, für alles einen *offenen* Sinn und offene Augen zu bekommen. Es darf nichts geben, was uns *nicht* interessiert. Einseitiges Spezialistentum ist nur für die Erde von Vorteil.

Die Liebe zur Kunst in irgend einer Form sollten wir uns ebenfalls hier schon erwerben. Gerade durch den Kontrast der unzulänglichen irdischen Kunsterzeugnisse gegenüber den vollendeten jenseitigen werden wir einst ein ungeheures Glücksgefühl erfahren. Unsere Sammlungen, Museen, Kunststätten, Ausstellungen, Bücher stehen jedem zur Verfügung.

Einer der übelsten Verderber einer der edelsten Künste ist das ständig aufgedrehte Radio. Was insbesondere unsere Hausfrauen sich auf diesem Gebiet leisten, ist bedauerlich. Wie kann ein Mensch Liebe zur Musik bekommen, der nebenbei schwätzt, arbeitet, Lärm macht und von den Schallplatten der Morgengymnastik bis zum Symphoniekonzert am Abend alles halbgehört und unverdaut über sich ergehen läßt? Lieber am Tage nur zehn Minuten Musik, gleich welche, aber richtig und andächtig hinhören. Wahrscheinlich wird es mit dem Fernsehen ähnlich werden.

Ebenso schädlich ist die wahllose Kinolauferei. Hier ist zwar die Konzentration auf das Gebotene besser, aber die Qualität so verschieden, daß es nur noch Unterhaltung, kein Kunstgenuß mehr bleibt.

Damit soll gegen Radio, Fernsehen und Kino nichts Nachteiliges gesagt sein, sondern es soll gezeigt werden, wie man sie *nicht* verwenden sollte.

Die Liebe zu Tieren, zur Gärtnerei und zur Natur ist etwas sehr empfehlenswertes. Das gibt es nämlich drüben auch. So manche Menschen haben mit großer Freude entdeckt, als sie hinüberkamen, daß

sie ihr lange verstorbener Kater oder Hund erwartete und begrüßte, oder sie haben sich drüben einen Garten angelegt, genau so wie sie ihn auf der Erde hatten.

Was wir besonders pflegen sollten, ist der liebevolle Umgang mit Menschen. Bei manchen Menschen bringt das der Beruf mit sich. Sie sind glücklich zu schätzen, denn sie werden sich drüben um so rascher und besser in die große Gemeinschaft finden. Dabei sollte man darauf sehen, neben Erholung und Fröhlichkeit auch das ernste Gespräch zu pflegen. Dieses ist besser, als passiv viele Vorträge zu hören, denn der Geist wird geschärft und weitet seinen Horizont und wird auch zum eigenen Denken angeregt.

Reisen und Wandern ist auch drüben eine beliebte Erholung. Dabei kommt es nicht darauf an, möglichst viele und entfernte Orte, womöglich im Eilzugtempo des Autos oder Omnibusses zu besuchen, sondern sich liebevoll an der Natur oder Bauwerken zu erfreuen. Drüben gibt es eine Fortbewegungsart, die unseren Verkehrsmitteln einschließlich Düsenjägern und fliegenden Untertassen weit überlegen ist, aber man hört nie, daß die Jenseitigen sie benützen, um Weltenräume zu durchrasen. Vielmehr ziehen sie bedächtige Spaziergänge durch Felder und Wälder sowie gemächliche Bootsfahrten vor.

Wir müssen uns immer wieder die Frage vorlegen: Wozu uns hier etwas angewöhnen, was man drüben nicht brauchen kann? Man würde solche Dinge nur unnötigerweise entbehren und ihnen nachtrauern, was den seelischen Fortschritt hemmt.

Essen und Trinken gibt es drüben, aber sozusagen nur ganz nebenbei, niemals als Hauptzweck. Genossen werden verschiedene Früchte, getrunken eine Art alkoholfreier Wein. Alkohol wäre völlig sinnlos, weil es drüben unnötig ist, ein künstliches Glücksgefühl hervorzurufen, nachdem das natürliche schon überwältigend ist. Da wir drüben keinen irdischen Körper mehr haben, der Speise und Trank gebieterisch fordert, werden wir auch kein Hunger- und Durstgefühl haben. Speise und Trank wird uns also gleichgültig sein. Etwas anderes ist es jedoch, mit der auf Erden durch lange Gewöhnung erworbenen Trunksucht oder Eßlust. Diese sind nicht rein körperlich bedingt, sondern haften im Gemüt, das mit hinübergenommen wird. Verlangt nun drüben das Gemüt Alkohol oder Leckerbissen, so können solche Lüste nicht befriedigt werden. Es ergeben sich daraus unvorstellbare Qualen, etwa vergleichbar mit der Gier nach Zigaretten,

wenn man hier diese einem leidenschaftlichen Raucher entzieht. Diese Qualen dauern so lange an und führen meist in dunkle Sphären, bis die Lust mit der Zeit langsam verklingt. Wozu hier also eine solche Suchtbindung, wenn man sie sich früher oder später doch wieder abgewöhnen muß?

Geschlechtliche Lüste entfallen mit dem Ablegen des physischen Körpers automatisch. Aber auch hier gibt es eine durch Zügellosigkeit erworbene Lust, die das Gemüt mit nach drüben nimmt. Von den durch sie verursachten Qualen gilt das Gleiche wie bei Trinken und Essen. Man sei also hier wie in allen Dingen *mäßig*, mache sich nie zum Sklaven dieser Dinge. Dann können sie nicht schaden.

Besitz, Geld, Häuser, Geschäft binden an sich nur dann an die Erde, wenn man sie über alles liebt. Da Geiz der Ausdruck dieser Besitzliebe ist, ist er stets gefährlich. Man braucht kein Verschwender zu sein, um der Besitzliebe nicht zu verfallen. Ein haushälterisches Maßhalten mit Besitz ist das Beste. Viele von uns haben es gelernt, sich vom Besitz zu trennen, durch Inflation, Ausbombung, Flucht. Es war äußerlich ein Unglück, seelisch gesehen aber ein Segen, denn solche Menschen hängen nie mehr so stark an irdischem Besitz. Wer mit seinem Besitz eher wie ein treuer Sachwalter umgeht, dessen Herr jederzeit unerwartet zurückkommen und den Besitz von ihm zurückfordern kann, tut am besten. Im Grunde sind wir ja auch nichts anderes. Einmal müssen wir allen Besitz an unsere Erben weitergeben. Ich erinnere mich, einmal an einem Haus ungefähr folgenden Vers gelesen zu haben, der diese Tatsache originell ausdrückte:

„Der einst baute dieses Haus,
Den trug man auf den Kirchhof hinaus.
Der von ihm kaufte dieses Haus,
Den trug man ebenfalls hinaus.
Und mich, der kaufte dieses Haus,
Den trägt man auch einmal hinaus.
Nun sagt: wem gehört eigentlich dies Haus?"

Macht ist eine andere Art, die die Gefahr der Erdbindung in sich trägt. Es gibt viel mehr Machthungrige, als man denkt. Nicht Fürsten und Präsidenten allein hängen an ihrer Macht. Jeder Bürochef, jeder Bauer mit Gesinde, jeder kleinste Beamte mit Befugnissen, jeder Geschäftsinhaber hat zeitlebens eine gewisse Machtbefugnis. Sie

ist ihm oft wichtiger als Geld. Das Bewußtsein, Menschen unter sich zu haben, denen er befehlen kann, ist eine Leidenschaft geworden. Drüben gibt es jedoch gar nichts zu befehlen. Niemand hat einem anderen auch nur das Geringste zu sagen. Er kann ihm höchstens raten oder ihn um etwas bitten. Plötzlich entmachtete Tyrannen jeder Größe befinden sich häufig in dunklen Sphären, wo sie eine Scheintyrannei über ebenso Unglückliche führen, die ihnen aber nur Ärger und Enttäuschung einbringt, bis sie auch diese Erdbindung verlieren. Es ist also gut, sein Leben und seine Vorliebe nicht an Machtbefugnisse zu binden, sondern diese demütig und in Liebe auszuüben wie ein Friedrich der Große, der sagte: „Der Fürst ist der erste Diener seines Staates".

Nur die *Auswüchse*, die *Leidenschaft*, das *Übermaß* an irdischen Dingen und Genüssen sind es, die später bei der Seelenreise hinderlich werden können. Es ist daher gut, nie sein Herz so stark an irgend etwas zu hängen, daß man es nicht ohne Bedauern jederzeit davon lösen könnte.

S. G. bemerkt dazu:

„Die Seelenreise ist richtig beschrieben. Sie ist übrigens keine Reise durch weite Räume, wie etwa eine irdische Reise in ferne Länder, sondern eine *innere* Entwicklung höher hinauf, näher zu Gott hin. ‚Näher zu Gott hin' bedeutet natürlich nicht eine leibliche Verringerung der Entfernung, sondern erkenntnis- und willensmäßig, d. h. durch immer wachsende Einsicht in Gottes Wesen. — Im irdischen Leben hatte man von ihm meist völlig unzulängliche und schiefe Vorstellungen. — Dazu gehört auch das Wachsen der Liebe, sodaß alles, was man will, immer im Einklang mit dem Liebesgebot steht.

Die Lernenden lernen nie aus, und die Unterweisung kann entsprechend der Unergründlichkeit des geistigen Beherrschers alles Lebendigen, also Gottes, nie aufhören. Es kann also sein, daß auch die materielle Schöpfung mit ihren Milliarden Sonnen und Welten auch durch persönlichen Augenschein kennen gelernt werden kann. Entfernungen spielen für den geistigen Leib keine Rolle. Man kann, wenn erforderlich, mit Gedankenschnelle da sein, wo man sein möchte. Ich weiß das aber nicht, da die Unterweisungen, an denen ich teilnehme, sozusagen noch als Elementarunterricht zu betrachten sind.

Auf jeden Fall ist es so, daß sich nicht jeder nach Lust und Be-

lieben in der materiellen Schöpfung überall umhertreiben kann. Wir sind vorläufig an das Paradies gebunden; das ist die der Erde entsprechende, ihr zugehörige geistige Welt. Wer innerlich zur geistigen Lichtwelt gehört — und andere kommen ja nicht in Frage —, dem wird es auf unserer Entwicklungsstufe nicht einfallen, die gezogenen Grenzen zu überschreiten, indem er die Möglichkeiten unseres Leibes zur Befriedigung neugieriger Regungen ausnutzt. Wenn durch mediale Mitteilungen anderes verlautet, so handelt es sich sicher nicht um ernst zu nehmende Berichte. Es sei denn, daß erwiesenermaßen hohe Sphärenbewohner zu Worte kommen, an deren Identität nicht zu zweifeln ist."

23. Kapitel

DIE BEWOHNER DES DUNKELLANDES (1. Sphäre)

Die Maßstäbe, nach denen der Mensch im Jenseits beurteilt und dementsprechend eingeordnet wird, sind — wie wir gesehen haben — andere als die irdischen, durch Strafgesetze festgelegten. Auf der Erde gehen viele straflos aus, die schwerste Sünden nach den ewigen Jenseitsgesetzen begangen haben. Ja, viele von ihnen gehen nicht nur straflos aus, sondern erfreuen sich noch eines äußerlich erfolgreichen und sorglosen Lebens, genießen irdische Güter und Freuden und scheinen so jeder Gerechtigkeit Hohn zu sprechen. Man fragt sich da oft: Wo bleibt da die göttliche Gerechtigkeit? Nur Geduld, sie bleibt nicht aus. In wenigen Jahren oder Jahrzehnten, nämlich bei ihrem Hinübergang ins Jenseits, ist die Scheinherrlichkeit zu Ende, und es folgt buchstäblich für sie Heulen und Zähneklappern.

Im Bestreben, nicht allgemeine Mahnungen zu geben, sondern die tatsächlichen Verhältnisse zu erforschen, wurde dem schon aus dem 1. Band bekannten Geist S. G. von Ph. Landmann die Frage gestellt, welche Sorte von Menschen sich nun in der tiefsten, dunklen Sphäre des Jenseits in der Hauptsache befinden. Er zählt folgende auf:

Gottesfeinde

Wie wir bereits mehrfach festgestellt haben, ist Gottesfeindschaft, (die in der Bibel sogenannte „Sünde wider den heiligen Geist") das schwerwiegendste Hindernis im jenseitigen Leben. Gottesferne ist schon an sich schlimm genug. Schlimmer noch ist die *bewußte* Gottesferne, womit sich ein Mensch Gott feindlich entgegenstellt. In diesem Falle ist er ein Bundesgenosse des *Satans* mit allen schlimmen Folgen, die diese Macht im irdischen Leben verursacht.

Die Gottesfeindschaft braucht sich nicht immer in öffentlichen Gotteslästerungen, Angriffen gegen die Kirchen und alles, was den Menschen heilig ist, zu äußern. So schlau — im irdischen Sinne gesehen — sind die meisten Gottesfeinde schon, daß sie sich nicht öffentlich gegen die herrschende Meinung stellen, vor allem nicht in christlichen Ländern. Es geht um die *innere* Einstellung. Sie setzen das eigene *Ich* an die Stelle, die Gott im Leben einnehmen sollte. Sie töten ihr Gewissen systematisch ab. Sie suchen im Leben überall dort Lücken auszunützen, welche die Gutgläubigkeit, Anständigkeit und natürliche Gottesliebe der anderen Menschen gelassen hat. Sie erfinden wahrhaft teuflische Pläne, um anderen zu schaden, andere von Gott abspenstig zu machen und nur ihrem reinen, nackten Egoismus zu frönen. Jeden Appell an Gnade und Liebe weisen solche Menschen hohnlachend zurück, jeden Hinweis auf Gott und seine Gerechtigkeit übergießen sie mit Spott. Sie sind jederzeit bereit, über Leichen zu gehen und ihr Geld aus Blut und Tränen zu verdienen. Und wenn sie es noch nicht getan haben, dann nur mangels Gelegenheit, nicht weil sie die geringsten Hemmungen hätten.

Gottesleugner

Verwandt mit den Gottesfeinden sind die Gottesleugner. Sie halten Gott für nicht existierend. Sie erkennen keine göttliche Weltordnung an. Für sie ist die sichtbare Welt — eine andere gibt es für sie nicht — ein Zufallsprodukt, bestenfalls ein Kampfplatz der Tauglichen gegen die Untauglichen, der Stärkeren gegen die Schwächeren. Es sind die Anarchisten unter den Jenseitsbürgern dieser Erde. Auch sie haben das eigene Ich anstelle Gottes gesetzt. Man

sage nicht: Gottesleugner können doch sonst ganz ordentliche und rechte Menschen sein. Bis zu einem gewissen Grade mag das zutreffen, aber nur so lange, als die *Gelegenheit* nicht kommt, sich als krasse Egoisten zu erweisen. Kriege, Inflationen, Terrorsysteme schwemmen derartige, innerlich halt- und hemmungslose Menschen auch sichtbar an die Oberfläche und machen, daß viele unter ihnen zu leiden haben. Es sind die potentiellen Gottesfeinde, bei denen es nur auf die Gelegenheit ankommt, sich Gott auch bewußt entgegenzustellen.

Schädlinge der menschlichen Gemeinschaft aus Bosheit

Menschen solcher Art sind jedem schon in seinem Leben begegnet. Man fragt sich oft, welches Interesse haben solche Menschen, ihren Mitmenschen zu schaden. Nicht immer sind es nur materielle Vorteile. Es ist häufig die Bosheit an sich, die ihre Handlungen leitet. Sie freuen sich über den Schaden, das Leid, die Tränen, die Verzweiflung anderer. Es sind Sadisten. Solche Sadisten gibt es bereits unter den Kindern in der Schule wie auch hinauf bis zu den einflußreichsten Posten. Sie sind eine wahre Geißel der Menschheit. Sie können ihrem Ehepartner die Ehe, den Kollegen den Beruf, den Untergebenen oder auch den Vorgesetzten den Alltag zur Hölle machen. Sie sinnen und trachten nur danach, neue Bosheiten auszudenken, wobei sie ein besonderes Geschick entwickeln, sich selbst als völlig harmlos hinzustellen oder durch raffinierte Lügen die *anderen* als die wahrhaft Schuldigen und Friedensstörer hinzustellen.

Soweit sie kriminell im irdischen Sinne werden, stehlen, rauben, betrügen, ja morden sie nicht aus Not oder nur aus Habgier, sondern aus einer Art von feindlicher Einstellung gegen die menschliche Gesellschaft überhaupt. Es sind die wahrhaft Asozialen.

Schädlinge aus Bosheit gibt es nicht nur in dieser krassen Art, sondern in allen Abstufungen. Ein wenig sollten wir uns alle prüfen, ob nicht irgendwie eine solche Neigung in uns steckt. Wir sollten dabei ganz kritisch sein und jede Neigung im Keime ersticken. Nicht umsonst sagt der Volksmund: Schadenfreude ist die reinste Freude. Niemals sollte uns der Schaden eines anderen freuen; auch wenn wir an dem Schaden nicht schuld sind; auch wenn ihn der andere selbst verschuldet hat!

Hasser alles Edlen, Wahren und Reinen

Das Edle, Wahre und Reine ist seit jeher von der Welt oft gehaßt worden. Denken wir nur an Jesus Christus! Psychologisch mag es erklärt werden als Ausfluß eines Minderwertigkeitsgefühls des schlechten Gewissens. Entschuldigung ist das aber nicht. Dieser Haß verbrämt sich vielfach als „wohlmeinende" Kritik, als Anklage im Namen angemaßter Ideale, als Vorwurf angeblicher Überhebung oder Egoismus.

Es gibt Menschen, die es einfach nicht fassen können, daß jemand etwas aus höheren Idealen, um einer Sache selbst willen, ohne jede Hintergedanken tut. Je unbegreiflicher ihnen die Handlungsweise eines wirklich Edlen oder Reinen ist, desto schmutziger die Motive, die sie ihm unterstellen. Sie legen den niedrigen Maßstab ihres Denkens an alles an. Der Priester spricht — nach ihnen — nur für Gott, weil er dafür bezahlt wird. Wer gegen den Krieg ist, ist — nach ihnen — nur ein Drückeberger und hat Angst vor dem Kommiß. Wer dagegen für die Verteidigung seines Vaterlandes eintritt, will an der Rüstung verdienen. Wer alle Menschen als Brüder betrachtet, ist — nach ihnen — ein Judenknecht oder ein Kommunist. Wir kennen diese Dinge, die sich im Verlauf unserer Erinnerung in allen möglichen Masken getarnt haben, zur Genüge. Wir kennen die Nichtskönner der Kunst, die es wagen, den anerkannten und reinen, ewigen Kunstwerken Zerrbilder sogenannter „moderner" Kunst entgegenzusetzen. Auch in der Wissenschaft tarnt sich der Haß gegen das Edle, Reine und Wahre häufig als angebliche wissenschaftliche Erkenntnis, um nur ja nichts Geistiges, Ewiges, den Tod der Materie Überdauerndes anerkennen zu müssen. Die Machenschaften gewisser wissenschaftlicher Gegner des Spiritismus lassen sich gar nicht anders erklären.

Schlagworte wie: „Besitz ist Diebstahl", „Religion ist Opium für das Volk", „Der Einzelne ist nichts, das Volk ist alles" sind nur als Haß gegen das Wahre, Edle und Reine zu erklären. Man konnte auch sagen: als Neid des Mittelmäßigen gegen das Überragende.

Nichts verzeiht die Masse Mensch weniger, als wenn Einzelne sie wirklich an Edelmut oder Reinheit überragen. Was die Masse bewundert und anbetet, sind meist keine wirklichen überragenden Menschen. Filmlieblinge, Sportgrößen, erfolgreiche Massenredner ha-

ben sich im Privatleben häufig als die fragwürdigsten Menschen entpuppt, ohne daß es ihrer Gunst bei der Masse im geringsten geschadet hätte. Ist das nicht überaus bezeichnend?

Es ist so sehr viel leichter, etwas in den Schmutz zu ziehen, zu verdächtigen, als Ehrfurcht für etwas Hohes und Edles aufzubringen. Täuschen wir uns nicht: das Edle, Wahre und Reine ist nicht nur mit wenigen, berühmten Namen verknüpft. Es geht im Alltag neben uns her, kreuzt unsere Wege, verbirgt sich in den unscheinbarsten, ärmlichsten, bescheidensten Menschen des Alltags.

Es ist überhaupt nicht unsere Aufgabe, die weithin sichtbaren, geläufigen Namen zu beurteilen. Dazu sind sie uns viel zu ferne, dazu kennen wir sie viel zu wenig. Unser Urteil wird daher meist falsch sein. Unsere Aufgabe ist es, den *Nächsten* zu beurteilen, nicht in Form einer Kritik, eines Maßstabes, als dessen Einheit wir uns selbst nehmen. Sondern wir haben zu forschen, ob der Nächste Gottes Willen tut, und soweit er ihn tut, ist er unserer Achtung und Hochschätzung wert. Es ist besser, dreimal fälschlich jemand zu verehren, als einmal fälschlich jemand zu verurteilen!

Man soll von *allen* Menschen so lange das *Gute* denken, bis man sich vom Gegenteil überzeugt. Das ist die richtige Einstellung im praktischen Leben. Wer alle Menschen für schlecht hält und ihnen mißtraut, mag in den Augen oberflächlicher Urteiler als weltklug und schlau gelten. Aber richtig ist das nicht. Es führt sehr leicht zum Haß gegen das Gute, Edle, Reine und Wahre, in dem Gott selbst sich uns offenbart.

Verführer

Gefährlicher als der Übeltäter selbst ist der Verführer zum Bösen. Sein Urbild ist Faust's Mephisto, der unter Aufbietung aller logischen und gefühlsmäßigen Argumente Faust zum Bösen verführen will. Während der Verführte das Ausmaß seiner Taten oft gar nicht erkennt und damit im Licht ewiger Gesetze milder beurteilt wird, trifft den Verführer selbst die ganze Schuld. Er hat die höhere Einsicht. Er hat es in der Hand, die von ihm Beeinflußten zum Guten oder zum Bösen zu führen.

Wer sich Gott feindlich entgegenstellt, nimmt eine schwere Verantwortung auf sich. Wer andere aber dazu verleitet, sei es durch sein Beispiel oder durch seinen Einfluß auf sie, lädt doppelte Schuld auf sich.

Die vielumstrittene Todesstrafe ist deshalb so verwerflich, weil hingerichtete Übeltäter nach ihrem irdischen Tode als Verführer labiler Seelen unendlich viel Schlimmeres anrichten, als es ihnen als irdische Übeltäter möglich war! Ja, die Verführung von der jenseitigen, dunklen Welt aus ist viel stärker, als die Menschen ahnen. Sie ist schon gefährlich genug für die, welche sie kennen; unendlich gefährlicher aber für alle, für die es „überhaupt keine jenseitige Welt gibt".

Der Verführer ist auch deshalb so gefährlich, weil er bei innerlich nicht ganz gefestigten Menschen das Gewissen abtötet. Wie viel leichter und lieber hören die Menschen auf die Einflüsterungen böswilliger Verführer als auf die leise, und oft gar nicht angenehme Stimme des Gewissens! Der Verführer versteht den Verführten zu nehmen, ihm zu schmeicheln, seine Bedenken zu zerstreuen. Am schlimmsten sind Verführer Jugendlicher, denn sie haben um so leichteres Spiel, je unerfahrener und abhängiger der Verführte ist. In solchen Fällen könnte man auch von einem Haß gegen alles Reine, Edle und Wahre sprechen, denn im Kind offenbart sich noch der reine Gottesgeist. Deshalb die Mahnung Jesu an seine Jünger: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen!"

Drum prüfe sich jeder sehr, der andere zu lehren hat, dem Kinder als Vater, Mutter oder Erzieher zur Obhut anvertraut sind, oder der geistigen und moralischen Einfluß in irgend einer Weise auf andere ausübt. Möge Gott ihn davor bewahren, in irgend einer Hinsicht ein Verführer zu werden. Es gibt auch hier natürlich unendlich viele Abstufungen. Schon die Fragen: Gibt es einen Gott? Geht das Leben nach dem Tode weiter? sind eine Verantwortung, und ein Verführer ist schon der, der sie verneint, obwohl ihn die psychische Wissenschaft und sein Gewissen vom Gegenteil belehrt hat. Kann er sich davon nicht ehrlich überzeugen, dann ist es immer noch besser, er gibt zur Antwort: Ich weiß es nicht.

Die höchsten sittlichen Werte, die jedes Kulturvolk und meist auch die Naturvölker besitzen, sind: Religion, Familie, Achtung vor dem Leben, Achtung vor dem Besitz, Achtung vor der Wahrheit, Liebe zu Gott, Liebe zu den Mitmenschen. Wenn diese Werte in voller Reinheit gepflegt und gewahrt würden, wäre das Paradies schon auf Erden. Gesetze, Gericht, Polizei wären überflüssig.

Leider sind wir davon weit entfernt. Wer die genannten sittlichen Werte zerstört, vergrößert diese Entfernung noch und handelt Gottes Plan zuwider, der eine zufriedene und glückliche Menschheit will. Die Zerstörung sittlicher Werte kann auf mancherlei Weise erfolgen. Nicht die krassesten, öffentlich sichtbaren Formen, wie Mädchen- und Kinderschänder, Diebe, Räuber, Mörder, Betrüger, Hochstapler usw. sind die gefährlichsten, denn die Öffentlichkeit lehnt sie ab, das Gesetz verfolgt sie und die Betroffenen wissen sehr wohl, daß sie Unrecht tun. Gefährlicher sind die heimlichen Zerstörer sittlicher Werte. Zum Beispiel eine gewisse Sensationspresse, die Schundliteratur in jeder Form, eine gewisse Sorte von Film. Selbst die Wissenschaft kann durch Folgerungen und Auswirkungen auf das moralische Gebiet höchste sittliche Werte zerstören. Das geschah und geschieht in besonderem Maße seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Häckel's „Welträtsel" zum Beispiel ist ein Buch, das unendlich viele sittliche Werte zerstörte, vor allem den Glauben an Gott und eine jenseitige Welt. Mögen die Monisten ihre Lehre noch so sehr ideal verbrämen und versuchen, einen Ersatz für höchste religiöse Lehren zu geben — die Tatsache bleibt, daß der wissenschaftliche Materialismus höchste sittliche Werte zerstört hat und noch zerstört!

Die vergangenen Kriege waren wie alle Kriege starke Auflockerer der Sitten. Selbst die Achtung vor Menschenleben war sehr gesunken. Not, Hunger, Geldverfall trugen dazu bei, die sittlichen Begriffe über Mein und Dein, über Treu und Glauben zu lockern und zu verwirren. Es gab kaum jemand, der sich davon völlig freihalten konnte. Vergessen wir nicht, mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau auch den Wiederaufbau der ewigen und daher immer neuen sittlichen Werte zu verbinden.

Das schreckliche Los aller dieser geschilderten Menschen kennzeichnet der Geist S. G. von Ph. Landmann einmal wörtlich wie folgt:

„Sie finden sich nach ihrem leiblichen Tode in einer finsteren Außenwelt wieder, die ihrem inneren, gottentfremdeten Zustand entspricht. Hier leben sie meist in äußerster Verkehrung aller sittlichen Werte weiter, bis ihnen früher oder später durch allmähliches oder bisweilen auch blitzartiges Erkennen ihr jammervoller, unvorstellbar unbefriedigender Zustand, der jede wahre Freude, jedes wahre Glücksempfinden ausschließt, als Folge verfehlten irdischen Daseins zum Bewußtsein kommt."

24. Kapitel

DIE BEWOHNER DES NEBELLANDES (2. Sphäre)

Das Nebelland, die nächsthöhere, dunkle Sphäre ist etwas weniger furchterregend. „Hier wird" — wie S. G. ausführt — „ein Leben geführt, das in mancher Hinsicht an erträgliche irdische Verhältnisse erinnert. Aber es ist doch ein finsteres Dasein. Keine freundlichen Eindrücke der Natur, keine Gegend, die irgendwie reizvoll wäre, trockene, dürre, sandige, steinige, wasserlose Landschaft unter trübem Himmel, nebelverhangene Berge, unerfreuliche Täler, wenig ansprechende Wohnstätten, kurz alles wie eine aus Mißmut erwachsene Notwendigkeit, an der niemand Freude haben kann. In ihrer äußeren Erscheinung kann sich niemand wohlfühlen trotz aller Versuche, irdische Gewohnheiten beizubehalten, Vergnügen, Arbeit, Beschäftigung, gesellschaftliche Veranstaltungen durchzuführen. Alles ist *falscher Schein*, wertloser Plunder. Dahinter steckt nichts als Langeweile, unbefriedigte Gier, gräßliche Leere und gehässige Selbstsucht."

S. G. zählt folgende Bewohner dieses Nebellandes auf:

Die ewig Unzufriedenen

Es sind die Menschen, die im irdischen Leben an allem herumnörgelten und niemals eine Spur von Liebe, von Verständnis für andere, von Hilfsbereitschaft oder Mitleid zu erkennen gaben. In der Ehe ist es der Ehemann, der seine Frau nur als Dienerin, seine Kinder — sofern er welche hat — als Verursacher unnötiger Ausgaben ansieht. Es ist die Ehefrau, die sich als unverstandene Märtyrerin oder als selbstverständliche Nutznießerin eines sorgenlosen, finanziell gut fundierten Luxusdaseins betrachtet.

Solche Menschen glauben immer zu geben, immer fordern zu dürfen, während sie in Wirklichkeit nur an sich und ihre kleinen Bequemlichkeiten denken und die Hilfe und Liebe der anderen als Selbstverständlichkeit und ohne Dank annehmen.

Wem die Dankbarkeit, sei es gegen Menschen, sei es gegen Gott fehlt, der ist ewig unzufrieden. Zufrieden kann nur sein, wer sich bewußt wird, wieviele seiner Wünsche in Erfüllung gingen. Wessen Wünsche sich dagegen immer mehr steigern, immer maßloser und damit wirklich unerfüllbar werden, der wird ewig unzufrieden bleiben.

Im Berufsleben sind es die Chefs, denen niemand etwas recht machen kann. Nicht weil sie selbst so überaus tüchtig und universell veranlagt wären, sondern weil sie von anderen mehr verlangen, als sie selbst leisten könnten. Wer wenig oder nichts leistet, ist gerne bestrebt, seine Daseinsberechtigung dadurch nachzuweisen, daß er an anderen herumnörgelt.

Ein indisches Sprichwort sagt: „Für den, der Schuhe trägt, ist die ganze Erde mit Leder bedeckt". Nur ein Paar Schuhe — auch der Ärmste kann sie heute auftreiben — und schon ist die ganze Erde mit Leder gepflastert. Ist das nicht eine herrliche Einstellung dankbarer Zufriedenheit selbst mit selbstverständlichen Dingen. Wieviele haben in Notzeiten auf blanker Erde schlafen müssen, und wieviele denken heute noch dankbar daran, daß sie jede Nacht in weichen, warmen Federkissen liegen dürfen? Mit dem Essen und Trinken, mit dem Vergnügen, mit hundert anderen alltäglichen Dingen ist es dasselbe. Ein Goethe dichtete vor 150 Jahren den Seufzer:

„Wenn sie das nur erfinden könnten,
Daß die Lichter ohne Butzen brennten!"

Es waren die Talgkerzen, deren Dochte immer wieder Verdickungen (Butzen) bildeten, die man mit der Lichtputzschere abschneiden mußte. Über unsere Stearinkerzen, deren Dochte so imprägniert sind, daß sie keine Butzen mehr bilden können, wäre ein Goethe in dankbare Entzückung geraten. Und wir brauchen nur einen Schalter zu betätigen, und herrliches, elektrisches Licht umstrahlt uns! Wie undankbar die Menschheit ist, schon in so äußerlichen Dingen.

Gesundheit und Zufriedenheit sind eine der höchsten Güter unserer Erde. Wie armselig sind doch die Menschen, die alles haben, die keine ernstlichen Sorgen kennen, und sich und ihrer Umwelt durch ihre Unzufriedenheit das Leben zur Hölle machen.

Vieles wird heute auf die *Nerven* geschoben. Ganz gewiß, mit unseren Nerven ist man nicht immer glimpflich umgegangen. Lärm, Hast, Sorgen stellen sie auch in Friedenszeiten auf die Probe. Nun, da gibt es ein sicheres Heilmittel. Das heißt, seine Sorgen Gott zu unterstellen. Gott gibt nämlich niemand mehr, als er tragen und ertragen kann.

Und dann ist es doch so: Wie man in den Wald hineinruft, so hallt es heraus. Wer anderen Menschen kein freundliches Wort gibt, wer sich so benimmt, daß man Angst vor ihm hat, ihm aus dem Wege geht, der darf nicht erwarten, wie ein Filmliebling verwöhnt und umschwärmt zu werden. Im Gegenteil: er wird auf ein totes Geleise geschoben. Die Folge ist, daß er sich *noch* unzufriedener fühlt.

Zufriedenheit muß verdient werden durch Liebe, Güte, Geduld, Demut. Das sind die Eigenschaften, die den hier geschilderten Menschen fehlen. Und da es auch hier unendlich viele Abstufungen gibt, jeder einmal einen Anflug der Unzufriedenheit, einer Pechsträhne, eines schwarzen Tages hat, so muß auch jeder dagegen ankämpfen, sich kritisch beobachten. Die Umwelt ist der beste Spiegel dafür. Jeder hat die Umwelt, die er verdient.

Ich glaube, es war der „Wunderapostel" von Sterneder, der einmal den Rat gab: „Wenn du einmal ganz mit dir und der Welt zerfallen bist, dann blicke in den Blütenstern einer Wiesenblume. Dort wird dir die ewige Klarheit und Schönheit der Gotteswelt entgegenleuchten und wird dich mit dir und der Welt wieder versöhnen."

Hier wohnen ferner die, die sich niemals Mühe gaben, andere zu verstehen und gerecht zu beurteilen; die ihre Lebensaufgabe darin sahen, sich selbst zu dienen, ihr Leben in des Wortes übelster Bedeutung zu genießen; Bauchdiener, denen gutes Essen und Trinken die Hauptsache war.

Es ist gefährlich, sich auf diese Weise an die Erde zu binden. Über Nacht kann die Erde, kann der Leib weggenommen werden, und was bleibt übrig? Ein trostloses, sinnloses Dasein im Nebelland, in dem das Licht fehlt, weil die Liebe fehlt, zu anderen Menschen und von anderen Menschen. Es fehlt der Leib, der irdisches Essen und Trinken braucht.

Ein himmelwärts gerichteter Mensch, der sich schon auf Erden als Jenseitsbürger fühlt, kann sich über die Aussicht nur freuen, daß er eines Tages nicht mehr essen und trinken braucht, weil es nicht mehr nötig sein wird. Der Leib ist eben in gewissem Sinne eine Maschine — wenn auch eine wunderbar konstruierte — ‚die Betriebsstoff, Reparaturen und Wartung braucht. Aber eben doch nur eine Maschine. Es ist nie gut, von Maschinen abhängig zu sein. Ein gut Teil der irdischen Zeit wird verschwendet auf Essen, Trinken, Schlafen, Waschen, Baden, Rasieren, Hin- und Herlaufen, Anziehen, Ausziehen, Umziehen, Schlafen, alles Dinge, die der irdische Leib erfordert.

Wer nur diese zwar notwendigen, aber banalen, und fatalen täglichen Verrichtungen kennt, ist ein armseliger Mensch. Gefährlich wird es, wenn er sie zum Gott, zum Beherrscher seines Geistes macht.

Egoismus braucht nicht immer gleich Materialismus zu sein. Es gibt auch weltabgewandte Egoisten wie Einsiedler, Büßer, Säulenheilige usw. Aber in unserer Zeit ist der Egoist meist gleichzeitig Materialist. Um seinem Leib und dessen Lüsten zu dienen, rafft er so viel wie möglich Geld an sich und verbraucht es, um seinem Leib jede Unbequemlichkeit zu ersparen und jede Lust befriedigen zu können.

Im alten Rom gab es reiche Feinschmecker, die Hunderttausende von Mark nach heutigem Geld für Gastmähler ausgaben! Sie ließen Schüsseln mit Nachtigallenzungen auftischen, für die Hunderttausende dieser herrlichsten Sänger ihr Leben lassen mußten. So weit kann die Bauchdienerei gehen.

Es braucht in diesem Zusammenhang nicht immer wieder betont zu werden, daß das Ideal nur darin bestünde, bloß noch trocken Brot und Kartoffeln zu essen, Wasser zu trinken, grundsätzlich in keine Gaststätte, keine Vergnügungsstätte zu gehen usw. Nein, worauf es ankommt, und das ist nicht zuletzt auch eine Lebenskunst —, Genüsse *selten* sein zu lassen, sie zu schätzen und dankbar hinzunehmen; sich aber nicht zum *Sklaven* irgendeines Genusses zu machen.

Mit Betrachtungen über Egoismus und Materialismus unserer Zeit ließe sich allein ein Buch füllen. Darauf kommt es aber hier nicht an. Es kommt nur darauf an zu wissen, daß Materialismus und Egoismus ins Nebelland führen, in einen Zustand, der dem vom Materialisten und Egoisten geschätzten und erhofften kraß entgegengesetzt ist. Ein genügsamer, zufriedener Mensch würde vielleicht diesem Nebelland noch gute Seiten abgewinnen können und sich erträglich einrichten. Für Materialisten und Egoisten aber ist es furchtbar.

Hier noch ein Wort über das *Erfolgstreben* der Jugend. Es gibt unzählige Erfolgsbücher. Selfmademen und selbstgebackene Millionäre werden als größte Vorbilder hingestellt. Der Erfolg wird allein an der Höhe des Gehalts oder des Geschäftsgewinnes gemessen. Gegen die Ertüchtigung junger Kaufleute, Handwerker usw. ist gar nichts einzuwenden. Der Menschheit ist besser durch tüchtige und regsame Menschen gedient als durch träge und gleichgültige. Aber die Jugend faßt dieses Erfolgsstreben sehr vielfach eben nur als Selbstzweck auf, als Mittel, um das Leben zu genießen oder als Arbeitsfanatiker Macht und Einfluß zu gewinnen. Das kann zum Egoismus und Materialismus führen. Ein Gegengewicht ist notwendig. Im Zusammenhang mit dem letzten Krieg wurde zuweilen das Wortspiel gebraucht, daß manche Völker es verstünden, den Krieg zu gewinnen, aber den Frieden zu verlieren. Ebenso sollte die Jugend davor gewarnt werden, den Erfolg zu gewinnen, aber das ewige Leben zu verlieren. Das uralte Buch der Bücher sagt es ja schon: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

Der Egoist ist noch schlimmer als der Materialist. Es gibt Materialisten, die — Gott sei es geklagt — sich völlig an Dinge dieser Welt verlieren. Aber sie huldigen dem Grundsatz: Leben und leben

lassen! Sie sind nicht kleinlich und lassen ihr Geld, ihre Gastfreundschaft auch anderen zukommen, wenn freilich meist auch nur in gedankenloser Weise und zur Steigerung eigener Lust. Sie werden oft dadurch bestraft, daß sie falsche Freunde und Ausnützer finden, und in der Not keine Freunde haben.

Der Egoist jedoch denkt überhaupt nur an sich. Er gibt sein Geld nur für sich aus. Er bringt es fertig, an bitterster Not vorbeizugehen und sich einen guten Tag zu machen. Das zählt doppelt — im Nebelland.

Lüstlinge

Es gibt Männer, die jeder Schürze nachlaufen, und das ist wenig schön. Es ist unwürdig. Diese Männer, die auf diesem Gebiet wenig Hemmungen kennen, ja sich damit noch in der Art eines Casanova brüsten, dürfen nicht denken, daß sie allein die Freude am weiblichen Geschlecht gepachtet haben; daß andere dafür kalt wären. Die anderen sind vielleicht genau so vital, sie wissen aber ihre Fleischeslust klug zu zügeln. Daß mannstolle Frauen in weniger gutem Rufe stehen als weibstolle Männer, ist eine Geschmackssache. Im Grunde ist beides genau dasselbe.

Wir brauchen bei dieser Frage gar nicht zu tief schürfen, etwa damit beginnen, daß Gott den Geschlechtstrieb in den Menschen legte, um die Nachkommenschaft zu erhalten. Der Satan im Menschen bringt ja auch hier das Kunststück fertig, die Liebeskunst so zu überzüchten, daß die Folge gerade der Niedergang der Nachkommenschaft ist. Wir haben ja den freien Willen bekommen. Dieser freie Wille ist in erster Linie dazu da, naturgegebene Lüste zu zügeln und zu kontrollieren. Weil Menschenfleisch den Menschenfressern so gut schmeckt, ist das noch kein Argument, die Menschenfresserei als gottgegeben hinzustellen.

Es bedürfte eigentlich der Feder eines Dichters, um den feinen Unterschied zwischen dem noch reinen und unschuldigen Liebestrieb und der schon lüsternen Schürzenjägerei zu charakterisieren. In nüchternen Worten ausgedrückt liegt dieser Unterschied auch wieder auf der Linie der Erdenbindung. Ehen oder auch Liebesbünde, die im Himmel geschlossen werden und später im Himmel fortgesetzt werden, binden nicht an die Erde. Im Gegenteil, sie sind geeignet im Menschen himmlische Wonnen zu wecken. Das Schürzenjägertum dagegen kennt keine Bindung der Herzen. Es geht unverhüllt auf die augenblickliche Befriedigung einer fleischlichen Lust aus, gleichgültig, wer nun zufällig der Partner ist. Morgen schon ist es vergessen. Dafür bindet es sie um so stärker an die Triebe des irdischen Leibes und damit an die Erde.

Beim echten Jenseitsbürger ist die irdische Liebe eine Art von harmonischer Komposition: in der Jugend eine himmelwärts lodernde Flamme mit stillen Tiefen, im reiferen Alter eine feste, treue, wärmende Gemeinschaft und im Alter ein stilles, dankerfülltes Glück. Beim Schürzenjäger (und seinem weiblichen Gegenstück) ist es eine fortdauernde Erregung, mit fortschreitendem Alter immer künstlich aufrechterhalten, und im Alter eine Perversität.

Die wahre Herzensliebe ist da am echtesten, wo sie nach außen kaum hervortritt. Das ganze Getue mit Liebesgeplänkel, mit Anzüglichkeiten, „Problemen", Eifersuchtsszenen, erotischem Drum und Dran ist Schürzenjägerei, keine Liebe. Da die Kunst schließlich nur die Auffassung der Zeitgenossen spiegelt, ist zu fragen, ob ein schlichtes, ergreifendes Bild zweier junger Liebesleute von Ludwig Richter oder eines mittelalterlichen Malers den Kern besser trifft oder die Bilder der Pin-Up-Girls und ihrer geistesverwandten Filmbilder?

Mag sein, daß wir in dieser Beziehung offener sind als unsere Vorfahren, die zweifellos auch keine Engel waren und schließlich ja auch einen Casanova zum Zeitgenossen hatten. Aber gerade diese Offenheit mag uns zu denken geben. Triumphiert der Satan in uns bereits so stark, daß wir seine Bocksfüße nicht mehr sehen?

Ob wir modern oder altmodisch sind oder sein wollen, bleibt sich gleich. Die jenseitigen Gesetze sind ewig, also immer modern. Sie besagen, daß geschlechtliche Beziehungen nur der Erde angehören und angehören können. Wer sich an sie verliert, wird es einmal im Nebelland bitter bereuen.

Faulpelze, Tagediebe und Schmarotzer

Wir sind leicht geneigt, bei der Erwähnung dieser Typen, die in wenig gutem Rufe stehen, wie jener Pharisäer der Bibel zu sagen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie diese Leute!" Doch gemach. Nicht *die* Typen fallen zahlenmäßig ins Gewicht, die schon von weitem an der zerrissenen Kleidung, den klaffenden Schuhen und dem unrasierten Kinn zu erkennen sind als Tippelbrüder und Landstreicher; sie sind vielleicht nicht einmal die schlimmsten. Die modernen Faulpelze, Tagediebe und Schmarotzer tarnen sich.

Sie üben etwa Berufe aus, die gar keine nützlichen Berufe sind. Sie bevölkern die Cafes, die Bars, die Rennplätze, die Kurorte. Es sind die ewigen Studenten oder solche, die sich in den verschiedensten Berufen versuchen, ohne sich die Mühe zu nehmen, auch nur einen einzigen richtig zu lernen und auszuüben. Viele leben von dem Geld, das ihr Vater oder ein reicher, kinderloser Verwandter erwarb und ersparte.

Es gibt aber auch genug von ihnen in normalen, regulären Berufen und Stellungen. Sie verstehen ein Arbeitsgebiet an sich zu reißen, das nach viel aussieht, aber keine Mühe macht. Sie entfalten das, was der Bayer eine „Geschaftlhuberei" nennt, eine Schaumschlägerei, die keinen Nutzen bringt. Eine nicht unerhebliche Zahl von Sitzungen, Besprechungen, Tagungen, Konferenzen ohne tatsächlichen Inhalt und ohne Nutzen gehen auf das Konto solcher Typen. Andere verstehen es, durch vorgetäuschte Krankheiten der Gemeinschaft Geld und Arbeitskraft zu stehlen. Auch manche Luxusgeschöpfe von Frauen, ohne Kinder, ohne Pflichten, mit Dienstpersonal, viel Geld und viel Langeweile gehören dazu.

Wer auf der Erde nie lernte, seine Pflichten zu erfüllen, für die Gemeinschaft in irgend einer Form nützlich zu sein, Freude und Befriedigung an irgend einer ihm gelegenen Arbeit zu finden, der muß im Nebelland erst richtig die tötliche Langeweile auskosten, die eine solche innere Einstellung mit sich bringt. Er muß diese Erfahrung so lange auskosten, bis ihm die Erkenntnis kommt, wie erbärmlich es war, sich von aller Arbeit zu drücken und auf Kosten anderer zu schmarotzen. Erst wenn er erkennt, welcher Segen in der Erfüllung auch der kleinsten Pflicht und Arbeit steckt; wie sinnlos und trostlos das Leben ohne sie ist; erst dann wird auch er in

eine lichtere Sphäre und in ihr zu einer sinnvollen Tätigkeit gelangen können.

Fromme Heuchler und Sittenrichter

Sie hätten auf der Erde wohl am wenigsten gedacht, sich nach dem Tode nicht in einem lichten himmlischen Reich, sondern in einem dunklen Nebelland wiederzufinden. Führten sie doch auf der Erde dauernd den Namen Gottes und allerlei fromme Sprüche und Bibelstellen im Munde. Aber was sie sagten und meinten, galt immer nur für die *anderen*, nie für sich selbst. Sie führen ein Doppelleben. Das eine, äußere ist für die Öffentlichkeit bestimmt, das andere ist ihr wirkliches. Ihr äußeres Scheinleben ist scheinbar makellos und fromm; es ist ganz auf äußere Wirkung zugeschnitten mit Kirchengehen, Bibelstunden, Entrüstung über die Schlechtigkeit der Jugend, der Zeit im allgemeinen, frommen Augenaufschlag und salbungsvoller Redeweise.

Wenn es aber wirklich darum geht, praktische Nächstenliebe zu beweisen, wenn es gilt, für andere den Geldbeutel zu öffnen, dann sind sie sehr erfindungsreich in Ausreden und scheinheiligen Ausflüchten. In der eigenen Familie und ihrer nächsten Umgebung sind sie hartherzig, ungerecht, geizig, lieblos, ja unehrlich, habgierig und andere ausnützend. Sie sind der Krebsschaden der Kirchen und Sekten, denn ihr doppeltes Treiben kann nicht verborgen bleiben, und die falschen Frömmler und Heuchler werden zu Unrecht der wahren religiösen Gemeinschaft angekreidet.

Pharisäertum gab es nicht nur zu Christi Zeiten, es gab es zu allen Zeiten und gibt es heute noch. Es sind die schlechten Triebe und faulen Früchte am lebendigen Baum echter Frömmigkeit. Selbst im Gewande des Priesters ist es nicht unbekannt.

Und da es auch hier wieder alle Abstufungen gibt, müssen wir auch in dieser Beziehung vor dem Satan in uns auf der Hut sein. Der Satan tarnt sich ja besonders gerne durch frommes Gewand. Findet er so doch leichter Zutritt nicht nur zu den Guten und Unschuldigen, sondern auch zu unserem Gewissen. Der Frömmler und Heuchler in uns möchte uns gerne betören, indem er uns einflüstert, wir seien doch gar nicht so schlecht, es gäbe viel schlechtere als uns,

und diese mögen sich gefälligst erst einmal bessern, ehe wir daran denken, es zu tun. Für die Armen, Notleidenden und Bedürftigen, flüstert er uns ein, sei doch in erster Linie der Staat da. Zu was bezahlten wir denn so hohe Steuern und Abgaben? Wir hätten doch selber nichts zu lachen gehabt und hätten aus eigener Kraft geschaffen, was wir heute sind und haben; es sei nur erzieherisch, wenn die anderen auf sich selbst angewiesen seien. Wenn jeder so gut für sich zu sorgen lernte wie wir selbst, dann würde es allen gut gehen. Das ist ein gefährliches Geflüster, und wir sollten sehr kritisch gegen uns selbst sein.

Die Unehrlichen

Die Unehrlichen sind solche, die sich bereichern, wo sie glauben, es ungerügt tun zu können. Das Eigentum muß ebenso heilig sein wie das Leben. Obwohl das Eigentum, das wir auf Erden gewinnen, ganz der Erde angehört und ihr wieder zurückgegeben werden muß, muß es geachtet werden.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, das ganze soziale Problem aufzurollen, angefangen von dem Marx'schen Lehrsatz: Eigentum ist Diebstahl. Jede Zeit hat dazu ihre eigene Einstellung. In früheren Zeiten galten die Unterschiede des Standes und damit des Besitzes als gottgegeben, das Bettlertum wurde sogar als fester Stand hingenommen. Große Unterschiede des Besitzes gibt es heute noch, aber sie fallen nicht mehr so kraß ins Auge. Eine große Mittelschicht hat ausreichende Lebensbedingungen. Der Staat sorgt in gewissem Maße für Bedürftige, Alte und Kranke.

Die Unehrlichkeit ist nicht an die Zeit und das jeweilige soziale und wirtschaftliche System gebunden. Selbst in der unmittelbaren Umgebung des Heilands konnte sich die Unehrlichkeit breit machen. Der Apostel Judas Ischariot unterschlug ständig Gelder aus der gemeinschaftlichen Kasse für sich.

Die großen Unehrlichkeiten, soweit sie sich in Unterschlagungen, Betrügereien, Hinterziehungen, Fälschungen usw. ausdrücken, stehen hier weniger zur Debatte. Schon aus Furcht vor dem Gesetz, wenn nicht aus Gewissensgründen, werden sich normal veranlagte Menschen, ob sie gottesfürchtig sind oder nicht, darauf nicht einlassen.

Hier geht es wieder um die feine Scheidelinie im Verborgenen, welche die Menschen trennt, die aus Gottesfurcht, aus Liebe zu den Mitmenschen und im Interesse eines reinen Gewissens grundsätzlich jede Unehrlichkeit meiden von denen, die es nicht tun. Im Privat- und Geschäftsleben gibt es viele kleine, manchmal auch größere Versuchungen. Zu viel erhaltenes Wechselgeld, Funde, Rechenfehler in Rechnungen zu eigenen Gunsten, Unterschiebung minderwertiger Ware, leichtsinniges Schuldenmachen, „vergessene Schulden", nicht zurückgegebene Bücher oder sonstige entlehnte Gegenstände, sind solche Versuchungen. Ein komischer Kauz im 18. Jahrhundert machte sich die Mühe, ein „Betrugslexikon" herauszugeben, in dem er alle Betrugsmöglichkeiten der Handwerker, Kaufleute und anderer Berufe sammelte. Es stimmt bedenklich, diese Möglichkeiten der Unehrlichkeit so gehäuft beieinander zu sehen.

Wenn sich niemand von Versuchungen zur Unehrlichkeit und gewiß auch gelegentlichen Sünden freisprechen kann, so kommt es doch darauf an, auch diese Einflüsterungen des Satans in uns zu erkennen und ihnen zu widerstehen, ganz besonders dann, wenn es niemand sehen und niemand entdecken würde — außer Gott und dem geistigen Gesetz, das uns später den Platz zuweist.

Die unnützen Reichen

Reichtum an sich ist selbstverständlich kein Hinderungsgrund, ein guter und edler Mensch zu sein. Reichtum gibt im Gegenteil vermehrte Möglichkeiten, anderen zu helfen. Reichtum verpflichtet aber andererseits in besonderem Maße.

Alle, die sich nach reichem Gelderfolg durch Beruf, Geschäft oder Totogewinn sehnen, mögen bedenken, daß es auf der Erde kaum eine größere Versuchung gibt, sich von Gott und den Menschen abund dem eigenen Ich und der Erde, ja dem Satan in uns zuzuwenden, als viel Geld! Wenn mancher wüßte, was ihm blühte, wenn er viel Geld gewönne, ohne innerlich dafür reif zu sein, würde er lieber nicht darum bitten. Das Nebelland ist von sehr viel Reichen bevölkert, die auf Erden nie mit dem Strafgesetz in Konflikt gerieten, vielleicht sogar als ehrenwerte Leute galten, aber in Wirklichkeit nicht den geringsten Wert hatten.

Reichtum — der Begriff ist natürlich relativ — kann durch intensives Sparen, durch besondere Verdienste, durch Gewinne, durch Erbschaften zustande kommen. Geiz wird dadurch nicht edler, wenn der Geizhals nicht nur nichts für andere übrig hat, sondern auch an sich spart. Es hat Bettler und in dürftigsten Umständen lebende Greise gegeben, die nach dem Tode große Summen hinterließen. Sie waren einzig vom Geldbesitz besessen. Verwerflich ist jeder übertriebene Luxus, ob sich ihn der Betreffende nun „leisten" kann oder nicht. Übertriebener Aufwand macht nicht nur böses Blut bei weniger mit Geldbesitz Gesegneten, er vergeudet auch einen Teil des Nationalvermögens, für das jedermann moralisch mit verantwortlich ist. Luxus verführt auch sehr leicht zur Versklavung an die Materie, an weltliche Genüsse, an den Magen oder die Kehle, an schlechte Weiber, an schlechte und unnütze Gesellschaft überhaupt.

Der Begründer der Anthroposophie, Dr. Rudolf Steiner, hat einmal den klugen Vorschlag gemacht, auf den Geldscheinen zu vermerken, wofür sie verdient wurden. So würde etwa auf einem Zehnmarkschein stehen: 6 Stunden unter Tage gearbeitet, oder: 100 Zentner Mehlsäcke getragen, oder: 200 Hefte korrigiert usw. Würde dann ein Mensch, der imstande und geneigt ist, sein Geld für unnütze Dinge auszugeben, diese Vermerke lesen, so würde er doch nachdenklich werden. Wenn der Vorschlag auch praktisch nicht durchführbar ist — unsichtbar stehen diese Dinge, die Mühen, die Schweißtropfen, die Sorgen doch auf jedem Geldstück. Wer geistbewußt lebt, denkt daran!

Es ist eine primitive Denkungsart, die immer nur vom Neid ausgeht und danach strebt, alle Vermögen an die Habenichtse gleichmäßig zu verteilen. Es gibt eben sehr verschiedene Habenichtse. Bei vielen würde der Anteil, der auf sie entfiele, bald in Genüsse und Vergnügungen umgesetzt sein oder zur Finanzierung des Nichtstuns dienen. Andere würden natürlich aus der dringendsten Not gerettet. An der sozialen Struktur kann der Einzelne, auch wenn er noch so reich ist, nicht viel ändern. Das ist Sache stärkerer Kräfte, der Politik, des Staates. Aber der einzelne Reiche kann doch sehr viel Gutes tun, Not lindern, würdigen Aufstrebenden helfen. Er kann und soll die Kunst fördern, die bleibende Werte schafft. Er kann Stiftungen machen, die über seinen Tod hinaus Segen bringen.

Ein mir bekannter Industrieller, ein wirklich frommer Mann, gibt

seit Jahren 10 Prozent seines Einkommens — selbstverständlich außer den Steuern — für gute Zwecke her, für kirchliche Hilfsorganisationen, für die Unterbringung entlassener Strafgefangener u. a. Eine schöne Sitte.

Es wäre natürlich billig, Reiche aufzufordern, zu opfern, wenn man selbst nichts hat. Gibt es wirklich jemand, der „nichts hat"? Wir erinnern uns an die Erzählung aus dem Evangelium, da Jesus im Tempel eine arme, alte Frau beobachtete, die ihr letztes Scherflein den Armen opferte. „Sie gab das Letzte, was sie hatte", sagte er, „während die anderen nur von ihrem Überfluß geben."

Man kann ja nicht nur mit Geld allein opfern und Gutes tun. Auch wer seine Zeit (die nach modernen Begriffen ja auch „Geld" ist) dazu verwendet, anderen zu helfen, ihnen Freude zu machen, sich ihnen zu widmen, etwa Kranken, der gibt ebenso wie ein Reicher mit seinem Geld.

Eine weit verbreitete Sitte ist es, das ganze Leben zu schuften und zu sparen, damit die Kinder es „besser" haben sollen und man ihnen ein Kapital, ein Haus, ein Geschäft usw. vererben kann. Es ist bewundernswert. Aber ist es auch Gott wohlgefällig, d. h. im Einklang mit dem jenseitigen Gesetz? Ich meine, ein wenig spielt dabei die Vorstellung mit, ein angenehmes Erdenleben wenigstens in den Kindern fortzusetzen, wenn es einem selbst schon nicht beschieden ist oder wenn man sterben muß. Den Kindern schadet es — moralisch gesehen — nichts, wenn sie sich regen und anstrengen müssen, wie es einem ja auch selbst nichts geschadet hat. Kriege, Inflationen und Währungsreformen haben das sauer Ersparte ja schon wiederholt zunichte gemacht. Es ist gut, für die Kinder zu sorgen, ihnen eine gute Erziehung zu geben, eine gute Ausbildung und — wenn es möglich ist — eine angemessene Aussteuer. Aber darüber hinaus lasse man getrost den Herrgott sorgen.

Die Weltmüden

Wenn Menschen aus Ekel am Leben zur Pistole, zum Strick oder zum Gift greifen, dann finden sie sich regelmäßig im traurigen und trostlosen Nebelland wieder. Das mag für sie eine Überraschung sein. Es ist eine Überraschung für die, welche glaubten, mit dem

Tode sei alles aus, ebenso eine Überraschung für die, welche hofften, dem Erdenleid zu entfliehen und sich in einer besseren Welt wiederzufinden.

Mag noch so viel Mut dazu gehören, sich das Leben zu nehmen; es ist im Grunde eine große Feigheit. Der Mut, trotz allem weiterzuleben, ist stets weit größer, als sich das Leben zu nehmen, und er allein wird daher belohnt. Es steht uns nicht an, über Selbstmörder zu richten. Es mögen in manchen Fällen viele tragische Umstände mitspielen. Wir haben hier nur über die Tatsachen zu berichten, die sich nach übereinstimmendem Urteil der Jenseitigen im Zusammenhang mit dem Selbstmord abspielen.

Es ist eben nicht Gottes Wille, daß der Mensch die Schule der Erde vorzeitig verläßt. Wird sie trotzdem vorzeitig verlassen, so hat der Weltmüde die Lehre im Nebelland nachzuholen, und sie ist bestimmt nicht leichter, als sie auf der Erde gewesen wäre.

Die größte Enttäuschung erleben diejenigen, die glauben, durch einen Freitod mit ihren Lieben im Jenseits vereinigt zu werden. Gerade das erreichen sie dadurch nicht, sondern eher eine noch längere Trennung von ihnen. Die Lieben sind ja im Sommerland (3. Sphäre), während der Lebensmüde sich im Nebelland wiederfindet.

25. Kapitel

DIE LEBENSERNTE
(von S. G. diktiert)

„Zur Lebensernte des Menschen auf der Erde gehören:
alle *Erlebnisse, Erfahrungen*, Gedanken weltanschaulicher Art, die Einfluß auf die innere Entwicklung hatten;
religiöse Erkenntnisse, Zweifel und Kämpfe;
alle *Handlungen*, die mehr oder weniger dem Willen Gottes entsprechen oder dazu im Gegensatz stehen;

alles *Beurteilen anderer Menschen* in liebevoller oder splitterrichtender Art;
alle *Wohltaten*, die selbst empfangen oder anderen erwiesen wurden;
alle *Worte*, die gesprochen wurden nach ihrem Wert oder Unwert;
alles *Zusammensein mit anderen* und die Art und Weise, wie die Gelegenheiten, Segen zu stiften, wahrgenommen oder versäumt wurden;
alle *Erholungen* von des Tages Last und Mühe, die Vergnügungen, die gesucht, geliebt oder abgelehnt wurden;
das sittliche Verhalten in Erfüllung der *täglichen Pflichten* im persönlichen, beruflichen, Familien- und sozialen Leben;
die Art des Umgangs;
die ethischen Werte, die im persönlichen Leben gepflegt oder nicht geachtet wurden;
die Sünden und Vergehungen, die als Flecken das Erinnerungsbild verunzieren, vor allem Lieblosigkeit, Unwahrhaftigkeit, Unzuverlässigkeit, Untreue, Unreinheit, Unversöhnlichkeit, Trägheit und Selbstsucht in weitestem Sinne.
Alles das und noch vieles, was unerwähnt blieb, macht die Ernte des Lebens aus.

Es ist wie in der Natur: Auf der Wiese, dem Acker, im Garten wächst nicht nur Gesätes, Gepflanztes, Kultiviertes, das der Besitzer gern sieht, sondern dazwischen auch mancherlei, was die Menschen Unkraut nennen und nicht gerne sehen. Gegen dieses Unkraut liegt der tüchtige, aufmerksame Bauer oder Gärtner dauernd im Kampf. So ist es auch im Leben des irdischen Menschen. Wohl in jedem Menschenleben ist mancherlei Gutes zu finden: Gute Anlagen, von den Eltern ererbt, Erziehungsergebnisse, durch besondere Erlebnisse oder religiöse Einflüsse geförderte Entwicklung edler, reiner, wahrer, selbstloser Gefühle und Willensimpulse. Dazwischen aber findet sich mehr oder weniger das vorhin Genannte, das als sittliches Unkraut bezeichnet werden könnte. Es gehört mit zum Ernteertrag des Lebens und spielt eine mehr oder weniger verhängnisvolle und deprimierende Rolle.

Wenn nun die Todesstunde kommt, so geht der Mensch nicht aus dem irdischen Leben, wie er hineingetreten ist. Damals war er völlig

unbelastet, rein in des Wortes ureigenster Bedeutung. Etwaige Belastungen aus früheren Leben, die die Vertreter der Reinkarnationslehre annehmen, bestehen nicht. In der Todesstunde zieht das nun zu Ende gehende, irdische Leben an den Augen vorüber. Wenn das Gewissen nicht ganz erstorben war, oft aber selbst in diesen Fällen, macht es sich in höchst fataler Weise bemerkbar. Nun steht der scheidende Mensch vor vollendeten Tatsachen, die er nicht rückgängig machen kann. Nichts ist ungeschehen zu machen. Nichts ist auch mehr gut zu machen, wer es versäumte, erkanntes Unrecht zu sühnen, *solange es dafür noch Zeit war.* Wenn er nicht als gottverbundener Mensch in aufrichtiger Erkenntnis bereute und Gott um Vergebung bat, wenn er in Gleichgültigkeit ewig derselbe blieb und den „breiten Weg", vor dem das Evangelium so eindringlich warnt, unbekümmert weiter ging und dachte, es werde so schlimm nicht sein, dann ist sein Lebensertrag recht wenig erfreulich. Selbst wenn er als Wirtschaftler oder Entdecker, Erfinder oder Künstler Werte geschaffen und gepflegt hat — im Lichte der geistigen Welt gesehen, ist die Ernte recht unerquicklich.

Das Weiterbauen auf einem solchen, in der irdischen Welt gelegten, schlechten Fundament macht in der geistigen Welt ziemliche Schwierigkeiten, d. h. es muß allerlei in Kauf genommen werden, was unter Umständen sehr wenig angenehm ist.

Das irdische Leben ist die Saatzeit für die Ewigkeit. Die Ernte ist am Schluß wie in einer Scheune aufgestapelt. Sie unterliegt der Beurteilung unbestechlicher Ordnungen. Ist das Unkraut vorwiegend, so ist Finsternis die äußere Folge. Diese Finsternis dauert, bis der Betreffende zu besserer Erkenntnis kommt und Sehnsucht nach Hilfe und Errettung verspürt. Überwiegt die gute Frucht, so wird in der geistigen Welt die Entwicklung einsetzen. Sie wird gefördert durch hilfsbereiten Dienst Höherstehender und unvorstellbar praktische Unterweisung, die alle Möglichkeiten bis ins Kleinste wahrnimmt.

So ist die irdische Lebensernte die sinnvolle Grundlage für die geistige Welt. Wer klug ist, sorgt dafür, daß die irdische Lebenszeit eine nützliche Vorbereitung für das Nachirdische ist und führt ein gottverbundenes Leben."

26. Kapitel

FÜHRER UND STEUERMANN DES LEBENSSCHIFFES

(diktiert von S. G.)

„Es gibt viele Führer, die von sich behaupten, sie wüßten genau Bescheid. In Wirklichkeit sind sie nichts weniger als kundige, ausgebildete Führer und sind nicht wirklich imstande, die Richtung einzuhalten, die allein ans Ziel führt. Es gibt ein Sprichwort, das ich früher von Zeit zu Zeit hörte, als ich noch im irdischen Leben meinem Beruf nachkam (S. G. war Seemann. R. S.); „Alle Schiffe erreichen einmal ihren Bestimmungsort, wenn der Kapitän ein Mann ist, der navigieren kann." Da es keinen Kapitän gibt, der das nicht verstände, so besagt dieses Wort, daß letzten Endes *alle* Schiffe ihren Bestimmungsort erreichen, soweit sie nicht im Sturm untergehen oder sonstwie verunglücken.

Das mag sein. Aber es ist ein Unterschied zwischen einem Schiff auf dem Ozean und einem Schiff auf dem Ozean des menschlichen, irdischen Lebens. Das menschliche Leben mit dem Weltmeer zu vergleichen, liegt nahe. Es ist ebenso tückisch, gefahrdrohend, trügerisch und launenhaft. Es ist gleichsam eine Wasserwüste in übertragenem Sinne. Auf dem Meer ist der Schiffer nie sicher vor Überraschungen. Heute noch ein spiegelglatter, unschuldiger, großer Teich, dem kaum Wellen die Oberfläche kräuseln, auf dem das Schiff bei schwachem Wind stetig seinen Kurs steuert, kann es morgen einem Kessel wild kochenden, sprudelnden Wassers verglichen werden. Am Himmel peitschen stürmische Winde, die Wolken ziehen eilig, schäumende Wogenberge brausen heran und überschütten das ächzende Schiff mit ihrem Gischt. Die Segel sind gerefft, das Tauwerk singt im Sturm, das Schiff wird umhergeworfen wie eine Nußschale, bald auf einem Wellenberg, bald in einem Wellental tanzt es auf und nieder. Die Mannschaft im Ölzeug hat alle Kräfte anzuspannen, um ihren Dienst zu tun, der Kapitän auf der Brücke, der Steuermann am Ruder, jeder nur von dem einen Gedanken erfüllt:

Wir müssen alles tun, um unser Schiff durch den Sturm zu bringen, es darf nicht untergehen!

Und nun die Anwendung. Der Kapitän als verantwortlicher Führer des Schiffes kennt den Kurs, den er einhalten muß. Seine Leute wissen das und vertrauen ihm blindlings. Hält *Dein* Lebensschifflein den richtigen Kurs, auch wenn der Himmel dunkel ist und die Stürme es umbrausen? Es ist sehr fraglich, wenn nicht der Führer ein kundiger Mann ist. Wer ist nun der Führer deines Lebensschiffleins? Zunächst müssen wir uns klar werden, inwiefern ein Führer in übertragenem Sinne als Persönlichkeit den Vergleich sinnvoll macht. Sind es nicht nur persönliche Dinge, die das Lebensschifflein beeinflussen und steuern? Versuchungen, Neigungen, Leidenschaften, Liebhabereien, Sorgen, Genußmöglichkeiten, Gelegenheiten, Beeinflussungen oder was auf ähnlicher Basis liegt? Ganz gewiß ist das richtig. Aber die große Frage ist nun die, ob diese unpersönlichen Dinge letzten Endes nicht doch irgendwie die Auswirkungen realer, persönlicher Wirklichkeiten sind. Auch der Wind, der für den Seemann (S. G. lebte Anfang 1800. R. S.) so unendlich viel zu bedeuten hat, ist nicht etwas Selbständiges, sondern die Auswirkung verschiedener Luftmassen von unterschiedlichen Temperaturen, die aufeinanderstoßen. Ganz gewiß gibt es auch im geistigen Leben Dinge, die mit rein körperlichen Funktionen nicht zu erklären und die, wie es scheint, mit den Methoden zunftmäßiger Wissenschaft nicht zu erklären sind. Unter dem geistigen Leben sei hier nicht menschliche Gehirntätigkeit verstanden, sondern sinngemäß trieb-, gedanken- oder willensmäßige Lebensführung, deren Ursachen aus einer Sphäre stammen, die mit rein körperlichen Funktionen nicht zu erklären sind.

Mag sein, daß wir etwas voreingenommen von der materialistisch orientierten Wissenschaft nicht allzuviel erwarten in Bezug auf die Deutung und restlose Aufhellung des Rätsels „Mensch". Wir können das ja auch gar nicht, da ihre Grundvoraussetzungen materialistische Gedankengänge sind, die von vornherein auf Irrwege und zu falschen Schlüssen führen.

Wir (d. h. die Jenseitigen. R. S.) sehen und wissen deutlich, wie es um den Menschen bestellt ist, was der Sinn seines irdischen Lebens ist und zu welchem Zweck er in die irdische Welt hineingestellt wurde. So wissen wir, daß er gewissermaßen das Streitobjekt ist zwischen Licht und Finsternis. Beide einander ausschließende

Mächte, jetzt einmal personifiziert gedacht, möchten ihn haben. Aber nur *eine* kann ihn haben, entweder die positive oder die negative. Eine vermittelnde Lösung, ein Kompromiß, wie er in der irdischen Welt oft unüberbrückbar scheinende Gegensätze überbrückt, ist hier unmöglich.

Es ist also so, daß letzten Endes *persönliche Mächte* das Lebensschifflein steuern, entweder lichter oder finsterer Art. Du bist *nicht* dein eigener Steuermann und Kapitän in *einer* Person. Das entbindet dich aber nicht von eigener Verantwortung. Du darfst nicht sagen: Wer kann mir einen Vorwurf machen, wenn andere mein Schifflein steuern? Nein, niemand kann das als Entschuldigung vorbringen, denn jeder hat den freien Willen und den Kompaß, der ihm stets den rechten Kurs an die Hand gibt, wenn er nach ihm schaut, wie der Steuermann auf See es fortwährend tun muß. Ohne Unterbrechung ist dessen Auge auf die Kompaßnadel gerichtet, und nur so kann er sein Schiff ohne Mühe auf richtigem Kurs halten.

Weißt du, welches der *Kompaß deines Lebensschiffleins* ist? Es ist das schon mehrfach erwähnte *Gewissen*. Kein Kapitän wird so unsinnig sein, den Kompaß seines Schiffes zu zerschlagen; das würde sicheres Unheil bedeuten. Aber viele Menschen handeln so unvorstellbar leichtsinnig und töricht. Sie zerschlagen den Kompaß, oder — richtiger gesagt, sie ruinieren ihn langsam. Sie hören immer weniger auf die stillen Mahnungen und Warnungen der inneren Stimme, bis diese immer leiser und undeutlicher wird und schließlich ganz verstummt. Damit hat der Steuermann aus der lichten Welt, der ihm vom ersten Lebenstag zugeordnete *Schutzgeist*, die Partie verloren. Das Steuer übernimmt einer, der kein Steuermann rechter Art ist. Er führt das arme Schifflein nicht in den Hafen der Heimat, sondern erreicht den Hafen furchtbarer Erlebnisse in dem Land, das dahinter liegt, zu dem er gehört und das nun dem Eigentümer des Schiffes ein Erleben unvorstellbarer Art in negativem Sinne ist.

Wer war der Steuermann des Schiffleins auf dem Ozean des irdischen Lebens? Letzten Endes der *Feind* aller Menschen, weil er der Feind Gottes ist, des Schöpfers Seines Ebenbildes. Er haßt alles, was von Gott kommt in unversöhnlicher Feindschaft, mit unauslöschlichem Haß.

So ist die Frage: Wer steuert dein Lebensschifflein? von größter Wichtigkeit und du siehst, daß hinter der äußeren Fassade eine *per-*

sönliche Macht steht, entweder Gott oder dessen Gegenspieler, den die Bibel als Zusammenfassung aller finsteren Mächte der geistigen Welt den *Satan* nennt, den Widersacher Gottes, den Fürsten der Finsternis. Also ist deine Freiheit eine dir verliehene Gabe, die ein Segen ist, wenn du sie im Sinne deiner Entscheidung für das Licht, also für Gott gebrauchst, indem du sein oberstes Gesetz, das alle anderen umschließt, beachtest und zur Richtschnur deines Lebens machst: das *Gebot der Liebe*. Dann wird dein Lebensschifflein den richtigen Kurs nicht verlassen, denn es wird von *dem* gesteuert, der dich lieb hat und ewig glücklich machen will. Im anderen Fall gebrauchst du sie dir zum Unheil."

27. Kapitel

DER ERNST DER LAGE
(diktiert von S. G.)

„Die Menschen sind keineswegs nur Selbstzweck. So etwas gibt es überhaupt nicht in Gottes Haushalt. Wenn der Mensch, wie es vielfach geschieht, der Meinung ist, er sei die Hauptsache und alles andere habe lediglich seinen Daseinszweck darin, ihm zu Gebrauch und zu Diensten zu stehen, so ist das *nicht* richtig. Es ist gewiß richtig, daß der Mensch die *Spitze* der irdischen organischen Schöpfung ist. Es ist eine ununterbrochene Stufenleiter von den niedrigsten Organismen immer höher hinauf bis zum Menschen, und da wieder von den tiefstehenden bis hin zu den Geistheroen der Kulturmenschheit.

Aber wenn sie auch der Geschichte der ganzen Menschheit den Stempel ihrer Geistesgröße aufdrücken und ihre Fahrtrichtung beeinflussen, auch sie können nicht in die göttlichen Weltordnungen eingreifen, um sie nach ihrem Willen zu gestalten. *Es gibt eine Linie, vor der es heißt: Halt! Bis hierher und nicht weiter! Diese Linie ist*

der Wille Gottes oder, wie man auch sagen könnte, der Wille höherer Art, wie er sich in den unumstößlichen *Gesetzen* der lichten, ewigen Geistwelt und in der dort sowohl wie in der irdischen Menschenwelt gültigen moralischen Grundlage alles wahren Menschentums ein für allemal kundtut.

Die irdische Menschenwelt unterscheidet sich nun dadurch von der lichten, geistweltlichen, daß sie infolge besonderer Veranlagung und infolge des Daseins nicht nur einer lichten, sondern auch einer finsteren, geistigen Welt den *freien Willen* hat, sich entweder für die lichte oder für die dunkle Seite der geistigen Welt zu entscheiden. In der lichten geistigen Welt gibt es keine Wahlfreiheit mehr. Die Entscheidung ist gefallen und alles, was gottverbunden ist, bleibt es und denkt nicht daran, den Willen für anderes als gottwohlgefälliges Verhalten in Bewegung zu setzen.

Leider betrachten sich die Menschen als Selbstzweck, soweit sie nicht infolge höherer Beeinflussung zu besserer Erkenntnis kommen. Einen Selbstzweck gibt es aber nirgends, weder in der geistigen, noch in der materiellen Schöpfung. Jedes hat seinen bestimmten *Platz* nach fester Rangordnung innerhalb des Ganzen. Alles zusammen soll nach Gottes Willen eine einzige große Harmonie sein. Es ist wie bei einem großen Orchester. Darin sind viele Arten von Instrumenten, die verschiedene Klangfarbe haben. Jede ist nötig, jede hat die ihm zugewiesene Aufgabe zu erfüllen und keinem fällt es ein, zu meinen, sie sei sozusagen die Hauptperson und alle anderen seien um ihretwillen da. Nein, der Zweck der göttlichen Schöpfung ist eine *große harmonische Gemeinschaft alles Geschaffenen*. Jedes denkende Wesen innerhalb der großen Harmonie soll wissen, daß *vor Gott alle gleich* sind und daß es nach seinem Willen nur eines gibt: ein Reich des wahren, d. h. vollkommen glücklichen und zufriedenen Lebens, das sich in konzentrischen Kreisen um den Mittelpunkt, die Quelle und Ursache alles Lebens, um *Gott*, gruppiert. Ihm am nächsten als innerster Kreis stehen hohe und höchste Geistwesen, von deren Vollkommenheit und Möglichkeiten keine Vorstellung möglich ist. So geht es dann weiter über die lichten, auch wieder stufenweise, je nach innerer Reife sich gliedernden Menschengeister zu der vernunftlosen Schöpfung, die von den von Gott ausgehenden Lebensströmen ernährt und erhalten wird und mit der gottverbundenen geistigen Menschheit in tiefster Harmonie lebt. Das ist das

Bild, wie wir es sehen, in dem jeder einzelne gottverbundene Geist seine bestimmte Aufgabe hat, nicht als Selbstzweck, sondern alles um des vollkommenen Glückes der Gesamtheit willen, womit das vollkommene Glück jedes Einzelnen garantiert ist.

Nun das Gegenstück. Auf der Erde gibt es Kampf statt Friede, Zerrissenheit statt Harmonie, Unglück statt Glück, Kummer, Sorge und Leid aller Art statt Freude und Frohsinn. Schuld daran ist die unselige Vorstellung vom Selbstzweck alles Geschaffenen, d. h. das Recht eines jeden, auf Kosten anderer seinen eigenen Vorteil unter allen Umständen wahrzunehmen, sich auf Kosten anderer zu betätigen in jeder Hinsicht, die eine Grundvorstellung der von Gottes Geist nicht beeinflußten irdischen Menschenwelt ist. Die Erde ist wirklich ein Jammertal und trotz aller Beherrschung der Naturkräfte ist es bisher nicht gelungen, das Paradies zu verwirklichen, von dem Phantasten seit jeher und gewiß noch weiterhin träumen. Die Erfindungen und fortschreitenden Erkenntnisse dienen, wie wir mit Kummer wahrnehmen, nicht der Vermehrung des Gesamtwohles und damit des Wohles eines jeden, sondern der Vernichtung des Wohlstandes, der Zerstörung kultureller Werte, der Verwüstung menschlicher Wohnstätten, der Schändung der Natur, der Verbreitung unsagbarer Not, Armut, ja letzten Endes, wenn es so weitergeht, der Selbstvernichtung. Kampf, Haß, Feindschaft oder — real gesprochen — grauenhafte Kriege, in denen Millionen lebensfroher, zukunftsträchtiger Menschen ihr irdisches Leben verloren, sind die grauenhaften Zeugen, wohin es führt, wenn die Menschen nicht mit Gott leben.

So ist es gewesen von Anfang an. Die ganze Menschheitsgeschichte, wie sie in den Büchern irdischer Geschichtsschreibung verzeichnet steht, ist mit Blut geschrieben. Kriege und Revolutionen mit unsagbaren Schandtaten in Hülle und Fülle, Ketzerverfolgungen mit Verbrennung Tausender und Abertausender, die ihrer eigenen Überzeugung leben wollten und im übrigen nicht das geringste Strafbare getan hatten und in Hexenverbrennungen, d. h. Ausrottung vielleicht medial Begabter. Das alles wurde ausgeführt von einer sich christlich nennenden Kirche „zur größeren Ehre Gottes". Ist das alles nicht ein Katalog satanischen Vernichtungswillens? Ja, so ist es.

Der Kampf der irdischen Menschheit ist letzten Endes das Sinnbild des ewigen Kampfes zwischen Licht und Finsternis. Leider sieht

es im Verlauf des irdischen Geschehens so aus, als wolle die Finsternis die Oberhand behalten. Glücklicherweise gibt es auch in der irdischen Welt solche, die dem Zeitgeist nicht nachgeben, sondern sich mit allen Kräften dagegen aufbäumen. Es sind im Vergleich zur großen Masse solche, die an Gott gebunden sind und Seine Gebote für unbedingt verpflichtend halten, die wahrhaft Frommen. Sie sind nach den Worten Christi das Licht der Welt, das Salz der Erde.

Wir, die wir am Ziele sind, *mahnen mit ganzem Ernst*, sobald sich uns Gelegenheit dazu bietet:

Erkennet den Ernst der Lage für euch selbst und für die Zukunft der ganzen irdischen Menschheit!

Die Macht der Finsternis ist wie eine nachtschwarze Gewitterwolke, die sich an einem schwülen Tage über weites Gefilde ausbreitet, um sich mit zuckenden Blitzen und krachendem Donner, mit wolkenbruchartigem Regen oder gar prasselndem Hagel zu entladen. Was zurückbleibt, sind verwüstete Felder und Gärten, wenn nicht gar Schlimmeres. So ist es, nur in unendlich größerem Maßstab, wenn die Macht der Finsternis überhand nimmt. Das geschieht, sobald Gott für eine nicht lebensnotwendige Angelegenheit gehalten wird, für uninteressiert am Verhalten der Menschenkinder, für ein Hirngespinst, erfunden von herrschsüchtigen Priestern aller Zeiten zum Zwecke der Ausbeutung und geistigen Hörigmachung urteilsloser Menschen.

Laßt euch sagen: Das *Licht* ist und bleibt, aufs Ende gesehen, der *Sieger*. Aber die Finsternis ist keineswegs zu unterschätzen! Es kommt darauf an, daß auf dem irdischen Kampfplatz die Garde der dem Licht Verbundenen alle Kraft einsetzt, auf allen menschlichen Lebensgebieten die Überhand zu gewinnen, und daß ihre Zahl, d. h. die Zahl der Gottverbundenen immer größer wird."

28. Kapitel

DAS ZIEL DER ENTWICKLUNG
(von S. G. diktiert)

Es gibt eine materielle Welt und eine geistige Welt. In die materielle Welt ist die geistige Welt eingeschlossen. Sie umfaßt sie, übertrifft sie weit an Größe und wächst nach Bedarf. Die geistige Welt ist der Endzustand der Gedanken des Weltenschöpfers für alle Lebewesen, die dem Vergehen nicht unterworfen sind, d. h. den leiblichen Tod in ihrem innersten, allein wertvollen Kern überleben. Dieser *Kern* ist der Träger und das Gefäß des geistigen Lebens.

Jeder materielle Weltkörper hat seine geistige, der Vergänglichkeit nicht unterworfene *Gegenwelt*, die ganz zu ihm gehört wie der geistige Leib zum individuellen, fleischlichen. *Individualismus* ist das *Schöpfungsprinzip* Gottes. Es gibt weder in der materiellen, noch in der geistigen Welt zwei völlig gleiche Individuen, auch nicht in der pflanzlichen oder der tierischen Welt. Daraus ergibt sich, daß jedes vernunftbegabte Wesen, das imstande ist, Gott zu erkennen, soweit Er sich ihm kundtut, diesen Vorzug vor der unvernünftigen Kreatur dadurch zu erkennen gibt, daß er sich nur in Abhängigkeit von Gott wohlfühlt und nicht das Bedürfnis hat, jede Art von Autorität als Beschränkung seiner persönlichen Freiheit zu empfinden.

Irdische Freiheitsgefühle äußern sich sehr oft in Unzufriedenheit mit übergeordneten Instanzen und in Versuchen, die als Joch empfundene Herrschaft abzuwerfen. Das ist ganz natürlich, denn irdische Herrschaft ist oft Gottes Willen nicht entsprechend, beruht auf Gewalt und ist unter anderem auf eine Gottes Willen widersprechende Weise unter Ausnutzung irregeführter Massen erlangt worden.

In der ewigen, geistigen Lichtwelt gibt es nur *einen* Willen, das ist der Wille des Schöpfers. Er ist durchaus gerecht. Er ist allen nur denkbaren Möglichkeiten gewachsen. Er ist von nichts anderem bestimmt als von einer unvorstellbaren Liebe. Diese Liebe Gottes hüllt jedes Lebewesen, ob vernunftbegabt oder nicht, sozusagen ein und

bringt es dem Zustand vollkommener Lebensfreude und Daseinserfüllung stufenweise immer näher.

Nun ist es so: Die *materielle* Welt hat eine Stufenleiter der Entwicklung, deren einzelne Sprossen sich in den Erscheinungsbildern vergänglicher Geschöpfe seit vielen Jahrmillionen zum Teil erhalten haben und noch in den jetzt lebenden Formen nachweisbar sind (vergl. das biogenetische Grundgesetz, nach dem der Embryo alle früheren Erscheinungsformen durchmacht. R. S.) Der *Mensch* bedeutet die oberste und endgültig letzte Sprosse dieser Entwicklungsreihe. Das Endziel ist erreicht: Ein Geschöpf, das imstande ist, den Schöpfer nicht nur dumpf zu ahnen und ihn zu fürchten wie ein Sklave seinen Herrn, sondern es vermag, sich wirklich innerlich mit Ihm zu verbinden und das ganze, unsagbar herrliche Glück dieses Zustandes zu empfinden. *Der gottverbundene Mensch ist das Endziel* der Gedanken Gottes für die Menschheit.

Die Gottverbundenheit ist im irdischen Leben nur zum Teil zu verwirklichen, da der freie Wille als göttliche Gabe eine doppelte Anwendung gestattet. Daher die beiden grundverschiedenen Seiten der geistigen Welt. Erst in der geistigen Lichtwelt ist das Endziel der Gedanken Gottes voll und ganz erreicht und der Zustand völliger Gottverbundenheit aller in ihr Lebenden Wirklichkeit. Über den Menschen als einziges Geschöpf, das die Möglichkeit hat, Gott zu erfahren, hinaus gibt es keine Entwicklungsstufe im irdischen Lebenskreis, d. h. der Mensch wird sich als Mensch auch in der geistigen Welt wiederfinden und sich in seiner, der Erde entsprechenden geistigen Heimat wohl und glücklich fühlen. Er wird aber nicht etwa, wie manche vielleicht denken, engelmäßig werden.

Und nun die Nutzanwendung aus dem Gesagten. Wir, die wir die irdische Daseinsstufe hinter uns haben, geben den noch darauf Lebenden den *dringenden Rat:* Laßt euch nicht irreführen von Wahnvorstellungen derer, die meinen, es werde auch im irdischen Leben ein Zustand der Glückseligkeit erreicht werden können durch Steigerung kultureller Möglichkeiten. Diese Steigerung ist natürlich denkbar. Aber einen glücklichen Lebenszustand der gesamten irdischen Menschheit wird er nicht im Gefolge haben. Im Grund wird alles so bleiben, wie es immer gewesen ist. Den Hunger nach wahrem, dauerndem Glück kann nur einer befriedigen: Gott allein. Ohne Ihn gibt es wohl allerlei Fortschritte, die das Leben leichter

machen können, aber keinen Herzensfrieden und kein dauerndes Gefühl der Geborgenheit, also kein tiefinneres Glücksgefühl. Das ist überall und unter allen Umständen nur durch inneres Verbundensein mit Gott zu erreichen, d. h. durch herzliches Vertrauen auf Ihn und unbedingten Gehorsam gegenüber Seinem Willen, wozu die Stimme des Gewissens mahnt."

29. Kapitel

UMKEHR *(von S. G. diktiert)*

„Nach den in der Bibel überlieferten Worten Jesu Christi kann niemand ins Himmelreich eingehen, es sei denn, „daß er von neuem geboren werde". An anderer Stelle predigt sowohl der Vorläufer Christi, Johannes der Täufer, als auch Christus selbst, daß *Buße*, d. h. Änderung der Einstellung Gott gegenüber notwendig sei, da das Gottesreich nahe sei.

Christus war damals wohl der Meinung, er werde das Gottesreich in der irdischen Welt aufrichten und damit den Gedanken Gottes verwirklichen können. Das Heil werde, wenn jeder die Mahnung zur Buße befolge, in selbsttätiger Weise sich wie der Sauerteig im Mehl in den Herzen der Menschen auswirken. Die gesamte irdische Menschheit, so glaubte er, werde eine einzige große Gemeinschaft werden, innig mit Gott und damit auch untereinander verbunden. Christus hatte aber noch eine andere Vorstellung. Er glaubte, daß er nach seiner Erhöhung sehr bald in den Wolken des Himmels wiederkommen werde, um dann Gottes Reich als Endzustand der Menschheit innerhalb der irdischen Welt Tatsache werden zu lassen. Seine Erwartungen in letzter Hinsicht haben sich nicht erfüllt. Sie werden sich auch nicht erfüllen, obwohl die Christenheit seit bald zweitausend Jahren auf die Wiederkunft Christi hofft. Zu erklären sind die Worte des apostolischen Glaubensbekenntnisses, also die Wiederkunft Christi, das Endgericht und die Auferstehung des Fleisches, aus den Erkenntnismöglichkeiten, den Naturvorstellungen und den biblischen Lehren des Alten Testaments, hauptsächlich der Propheten. Daran glaubte auch Christus. Eine klare Vorstellung der wirklichen Sachlage war damals unmöglich. Es hat ja noch langer Zeit bedurft, bis das damalige Weltbild ins Wanken kam und durch Erfindung geeigneter Instrumente unter hartnäckigstem Widerstand der Kirchen die tatsächlichen Verhältnisse entdeckt wurden und eine Umwälzung in dem bisherigen dogmatisch beeinflußten und gebundenen Denken veranlaßten.

Die Hoffnung auf ein Gottesreich, das sich innerhalb eines irdischen Lebens, wenn auch auf einer neuen Erde unter einem neuen Himmel verwirklicht, sind der damaligen Zeit entsprechend zu werten, wenn auch die in allen Stücken bibelgebundene Kirche sie unentwegt festhält. Aber wenn sie auch in dieser Form keine Erfüllung finden, so sind sie doch keineswegs als Hirngespinste zu betrachten und mitleidig lächelnd beiseite zu legen. Sie enthalten einen tiefen *Wahrheitskern*, nämlich die vollkommen richtige Erwartung eines Lebens höherer Art, das vollkommener ist und dem menschlichen Glücksverlangen mehr entspricht, als die kurze irdische Spanne sein könnte, selbst wenn alle Menschen gottverbunden wären.

Gott hat diese kurze irdische Spanne vor das zeitlose Dasein gestellt für jeden Menschen und hat ihm deshalb von Anfang an, d. h. von seiner Geburt an ein *Doppelsein* bestimmt. Das eine Sein erlebt der Mensch in der materiellen Welt im fleischlichen Leib mit seinen entsprechenden Organen, vor allem dem Gehirn als leitenden Kontrollorgan des sterblichen Leibes. Das andere Sein erlebt er in dem mit dem fleischlichen Leib aufs engste verbundenen geistigen Leib, von euch gerne „Seele" genannt. Die Seele ist nicht vergänglich und ist der Träger dessen, was die individuelle Persönlichkeit ausmacht. Wenn der fleischliche Leib seine Altersgrenze erreicht, erlöschen die Lebensfunktionen: für Geschöpfe, die nur zeitlich leben, für immer; für andere, mit einem Geistleib begabte ist der Tod kein Ende, sondern nur der Übergang in das vollkommenere, wahre Leben. Das gilt natürlich in erster Linie für den Menschen. Der Tod ist für ihn die Eingangspforte in eine höhere Welt, eben die geistige Welt, in der er zeitlos glücklich und zufrieden sein soll.

Da nun aber wahres Glück nur in innerer Verbindung mit Gott,

wahres Leben nur in fortwährendem Schöpfen aus der Lebensquelle möglich ist, so liegt es auf der Hand, daß die *Gottverbundenheit* das *Allerwichtigste* für jedes Menschenkind ist und sein muß. Daher ist die Mahnung der Bibel zur *Buße*, also zur rechten Einstellung Gott gegenüber, unbedingt von höchster Dringlichkeit! „Tut Buße, denn das Himmelreich (oder das Reich Gottes) ist nahegekommen!", lautet diese Mahnung. Wir, die wir die Wirklichkeit besser kennen, als es im irdischen Leibe möglich ist, würden diese Mahnung lieber so fassen:

> „Bringt euer Verhältnis zu Gott schnellstens in Ordnung, denn die geistige Welt kann jeden Augenblick ihre Pforten für euch auftun. Ihr wißt nicht, wieviel Zeit euch noch im irdischen Leibe vergönnt ist. Das irdische Leben aber soll genutzt werden, eure Zukunft zu sichern im Sinne einer Hinkehr zu Gott, wenn Er euch bisher gleichgültig war. Versäumt ihr das und laßt die irdische Zeit verstreichen, die mit Recht in christlicher Ausdrucksweise als „Gnadenzeit" bezeichnet werden kann, so habt ihr die mehr oder weniger schlimmen Folgen euch selbst zuzuschreiben!"

Die geistige Welt ist nämlich keineswegs nur eine Stätte der Freude und des Glückes, sondern auch eine solche des Jammers, der Friedlosigkeit und des tiefsten Unglücks. Das Wort „Hölle", das in der Bibel, auch in den Reden Christi des öfteren vorkommt, ist keineswegs leerer Wahn, Ausdruck finsteren Aberglaubens, Schreckmittel für Menschen, die unwissend und überholten Vorstellungen zugänglich sind, sondern ernste Wahrheit für alle, zu Gott in bewußtem Gegensatz stehende Menschen. Hölle ist nicht gleichzusetzen mit ewiger Verdammnis, wie es irrtümlicherweise gerne geschieht. Wohl aber ist Hölle — meinetwegen mit allem, was die Menschen sich darunter vorstellen — der schrecklichste Zustand der Gottverlassenheit aus eigener Schuld nach dem leiblichen Tode, ein Zustand innerer Finsternis, der entsprechend dem Gesetz unserer Welt zugleich das äußere Leben als Leben in einer finsteren, unbefriedigenden Umgebung bestimmt."

30. Kapitel

DIE RECHTE ART DES GEISTIGEN VERKEHRS

(von S. G. diktiert)

„Die meisten Menschen, die sich für höhere Erkenntnisse interessieren, denken, es müsse einfach sein, in den Besitz von Mitteilungen aus einer höheren Lebenssphäre zu kommen, wenn man nur die nötigen Voraussetzungen mitbringe, d. h. medial veranlagt sei.

Das ist aber nicht so einfach. Es gibt mediale Mitteilungen, die absolut nicht einfach als Erkenntnisquelle gewertet werden dürfen. Es ist zu beachten, daß sehr viele Fehlerquellen vorhanden sind, die erkannt und ausgeschaltet werden müssen. Die erste und stärkste liegt in dem Medium selbst. Wenn es nicht eine wirklich gottverbundene Persönlichkeit ist, werden seine medialen Gaben leicht von Wesenheiten benutzt, die nicht die Wahrheit, sondern die *Lüge* lieben. Solche Wesenheiten verbreiten irrige Vorstellungen. Solche Lügengeister in Gottesferne geben sich als hochstehende, ehemalige Erdenbürger aus mit Namen, vor denen die Nachwelt Respekt hat, als Persönlichkeiten, die ehemals eine Rolle spielten auf irgend einem Gebiet menschlicher Betätigung, als Gelehrte, Forscher, Erfinder, Erzieher oder Bildner, auch als religiöse Führer oder was es sonst sein mag. Je klangvoller die Namen, desto größer der Verdacht, daß es nicht stimmt, sondern Phantasien nicht gottverbundener Bewohner niederer Sphären sind, die dahinter stehen.

Es ist nämlich so, daß solche hochgeehrten, gar geschichtliche Bedeutung besitzenden Persönlichkeiten, vor allem, wenn sie schon vor längerer Zeit ihr Erdenleben beendet haben, so leicht nicht in die irdische Sphäre zurückkommen können, vor allem nicht, wenn sie in fortgeschrittener Reife höhere Sphären bewohnen, um mediale Mitteilungen zu geben. Die irdische Sphäre verliert, je länger, desto mehr, das Interesse für sie, und da völlig andere Aufgaben und Beschäftigungen sie in Anspruch nehmen, denken sie nicht daran, sich kundzutun, es sei denn, daß sie von ihren übergeordneten Stellen dazu eingesetzt werden. Wenn also in eurer spiritistischen Literatur berühmte Namen genannt werden, die angeblich wichtige, vielleicht

sogar welterschütternde Botschaften übermitteln, so ist Mißtrauen am Platze. In den meisten Fällen wird festzustellen sein, daß nichts von dem sich ereignet, was mit hochtrabenden Worten in Aussicht gestellt wurde.

Meine Meinung habe ich mir aus langer Erfahrung gebildet (S. G. ging 1826 hinüber. R. S.). Ich kenne die Gesetze der geistigen Welt und lerne sie immer besser verstehen. Selbstverständlich haben alle Gottverbundenen hier das Interesse, der irdischen Menschheit zu helfen, ihr den rechten Weg zu weisen und ihr zur rechten Beurteilung des irdischen Lebens zu verhelfen. Aber es ist nicht so, daß dazu der Einsatz höherer Sphären zwecks direkter Beeinflussung nötig wäre. Jenseitige, die noch dem irdischen Leben näher stehen, sind dazu genau so gut in der Lage. Wie im irdischen Leben der Einsatz der ausführenden, geistigen Kräfte sich je nach der Größe der Aufgabe regelt, so genau auch in der geistigen Welt der Gottverbundenen. Darum Vorsicht gegenüber Mitteilungen ehemals hochstehender oder irgendwie bedeutungsvoll gewesener Persönlichkeiten. Wer in Wirklichkeit dahinter steht, wißt ihr nicht, würdet aber wohl erschrecken, wenn ihr es wüßtet!

Jetzt will ich wirklich ganz schlicht und jedermann verständlich einmal sagen, was Spiritismus von uns aus gesehen ist. Es ist nicht eine neue Religion oder Weltanschauung, die andere Religionen oder Weltanschauungen verdrängen und ersetzen möchte. Es ist nichts anderes als das *Hineinragen der höheren Welt*. Sie ist anders, weil ohne vergängliche Materie. Sie bewirkt die innere Formgestaltung des Irdischen durch Kraftzentren eigener Art. Diese geistigen Kraftzentren sind mit irdischen Kraftzentren, wie Elektrizität, Anziehung, Schwerkraft, Abstoßung, Fliehkraft usw. *nicht* zu vergleichen. Die Kraftzentren der geistigen Welt entsprechen der Art unserer Materie. Materie ist sozusagen materialisierte geistige Kraft, nichts anderes.

So ist unsere Materie also etwas, das sich seinem Wesen nach von der irdischen Materie unterscheidet und anderen Gesetzen gehorcht. Das Hineinragen dieser Wirkungsweisen in den Bereich der materiellen irdischen Welt ist das, was ihr „Spiritismus" nennt. Die Bezeichnung ist nicht ganz zutreffend. Sie beschränkt das Hineinragen auf die intelligente, geistige Welt, soweit es sich um ehemalige menschliche Erdenbewohner handelt, die nach Ablegen des fleisch-

lichen Leibes Möglichkeiten haben, mit Erdenmenschen in Verbindung zu kommen. Spiritismus ist aber damit nicht ganz beschrieben. Er umfaßt nicht nur die persönlichen Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Lebensebenen, sondern auch das Hineinragen geistiger unpersönlicher, sozusagen naturbedingter Kraftwirkungen in die materielle Welt.

Was zu allen Zeiten in der Bibel als *Wunder*, von „aufgeklärten" Menschen als Erfindung phantasiereicher Köpfe, als völlige Unmöglichkeiten und als der Vernunft widersprechend angesehen wurde, ist in Wirklichkeit nichts anderes als diese zwei verschiedenen Seinsweisen in ihrem Zusammentreffen unter bestimmten Voraussetzungen. Die Träger der Wunderkräfte waren und sind nichts anderes als stark medial veranlagte Menschen. Es ist schade, daß das, was so geschieht, im Zwielicht der Unkenntnis, des Unverstandes und leider auch mißbräuchlicher, betrügerischer Machenschaften steht und vielfach, auch von Seiten der Religion, als nicht vertretbar und gegen Gottes Gebote verstoßend angesehen wird.

Es ist zweifellos richtig, das nicht alles, was geschieht, vertretbar ist. Die Wissenschaft ist natürlich verpflichtet, sich allen Erscheinungen prüfend und forschend zuzuwenden, und es wäre gut, wenn sie recht bald dahinkommen könnte, nicht alles mit ihrem nur für die materielle Natur geeigneten Methoden messen und beurteilen zu wollen. Vielleicht ist eine völlige Umstellung nicht allzufern, da nicht wegzudisputierende Tatsachen seltsamster Art einfach dazu zwingen. Wir warten darauf und tun, was wir können, um den Zeitpunkt beschleunigt herbeizuführen, da die materielle Weltanschauung ausgespielt hat, die die Menschheit immer mehr ins Verderben führt.

Nun noch wenige Worte zu dem, was mir besonders am Herzen liegt. Höhere Erkenntnisse über die geistige Welt und das Leben nach dem Ablegen des fleischlichen Leibes sind ein unendlich wertvoller und wichtiger Besitz. Sie sollen nicht gesucht werden unter Vergewaltigung religiöser Überzeugungen. Beides ist gleich wichtig und wertvoll. Die Wirklichkeit zu erkennen kann niemals in Widerspruch kommen mit Gottes Willen und damit mit religiösem Innenleben. Religiöses Innenleben ist Herzensverbindung mit Gott. Erkenntnis der Wirklichkeit ist Sache des Verstandes, religiöses Innenleben Sache des Gefühls. Wenn sich nun manches als nicht haltbar herausstellt, was Menschen vergangener Zeiten entsprechend ihrer

Natur- und Weltanschauung anders sahen und daraus falsche Schlüsse zogen, so darf daraus nicht gefolgert werden, es sei mit geoffenbarten göttlichen Wahrheiten nicht zu vereinbaren und daher abzulehnen. Nein, wichtig ist nur, daß die Grundlagen aller menschlichen Gemeinschaft gefördert und befestigt werde: Liebe, Vertrauen, Wahrhaftigkeit, Treue, Reinheit und Friede. Sie können durch finstere Einflüsse aus den tiefen Sphären bedroht und geschädigt werden. So gilt sowohl für die medialen Vermittler als auch für ihre Empfänger: Je größer deren Gottverbundenheit, desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß sie der Wahrheit dienen und selbst den größten Segen davon haben. Herzensfrömmigkeit ist das Allerwichtigste, um Erkenntnisse zu gewinnen, die von höchstem, dauerndem Wert sind."

31. Kapitel

GLAUBE UND ZWEIFEL

(von S. G. diktiert)

„Die Möglichkeiten der Verbindung der Bewohner der geistigen Welt mit den irdischen Menschen sind nicht sehr umfangreich. Das hat seinen guten Grund. Wenn es anders wäre, würden sich die Unterschiede zwischen vor- und nachtodlichem Leben mehr und mehr verwischen. Jeder Irdische könnte bei jeder Ungewißheit Rat und Hilfe bei seinen geistigen Freunden suchen und finden. Die Ungewißheit, was auf das irdische Leben folgt, würde verschwinden. Alle Irdischen würden ein vollkommen klares Bild haben von ihrer gesicherten, nachirdischen Zukunft und würden das irdische Leben so werten, wie es gewertet werden soll. Das wäre an und für sich ein sehr wünschenswerter, durchaus erfreulicher Zustand, und man könnte fragen, warum es nicht so eingerichtet ist.

Die Menschheitsgeschichte hätte zweifellos einen völlig anderen,

bedeutend besseren Verlauf genommen, und viele hätten ihr ewiges Ziel ohne lange Verzögerung und ohne große beschwerliche Umwege erreicht. Alle zwar gewiß auch dann nicht. Aber die Mächte der Verführung und Verblendung, die letzten Endes auch persönlich als *Dämonen* angesprochen werden müssen, hätten nicht so leichtes Spiel gehabt und andere Methoden anwenden müssen, um ihre Ziele zu erreichen.

So ist es aber nicht eingerichtet nach Gottes Willen, der stets wohl begründet ist. Es wäre nämlich in solchem Falle zu wenig Spielraum geblieben für eigene, *freie Entscheidung*. Unter dem Zwang der Tatsachen, die jedem zugänglich gewesen wären, wäre eine Art Zwangsentscheidung entstanden, die gegen die souveräne *Freiheit* der sittlichen, gottähnlichen Persönlichkeit verstoßen hätte. Deshalb ist es so geordnet, daß nur eine *Möglichkeit* besteht, außer den von Gott kommenden religiösen Offenbarungen der großen Religionen, vor allem des Christentums, durch medial begabte, einzelne Menschen *direkte Mitteilungen* zu bekommen über das, was für *jeden* kommt, ob er daran glaubt oder nicht. Welche Gefahren durch Irreführungen drohen, ist im letzten Kapitel dargelegt worden.

Durch direkte Einwirkungen aus der geistigen Lichtwelt bestehen jedenfalls gute Aussichten auf erfolgreiche Lebensgestaltung. Die Hauptsache ist auch hier, wie in dem menschlichen Verhältnis zu Gott, der *Glaube*. Unter keinen Umständen können religiöse Erfahrungen gemacht werden, wenn Religion für ein menschliches Produkt gehalten wird. Die materielle Wissenschaft hält Religion für etwas dem menschlichen Seelenleben Eigentümliches, das aber nicht existenzberechtigt ist, nicht auf realen Tatsachen beruht. Die Existenz Gottes und der geistigen Welt wird abgeleugnet.

Gott und ebenso die geistige Welt kann nur erfahren, wer fest daran glaubt und innerlich davon überzeugt ist, daß keine Selbsttäuschung ihn narrt. Wie oft hat Christus das betont. Er hat in seiner Verkündigung den Glauben als die Grundvoraussetzung überirdischen, inneren Erlebens bezeichnet. Hat er nicht auch nach seiner Auferstehung dem zweifelnden Thomas gesagt: „Selig sind, die nicht *sehen* und *doch* glauben!"? Ohne Glauben ist keine Gewißheit zu erlangen. Er soll aber nicht eine wahllose Zustimmung bedeuten zu allem, was aus den Mitteilungen medialer Art hervorzugehen scheint.

merhin ein Beweis sein, daß du nicht unempfänglich bist, daß dein *Gewissen* noch arbeitet, und daß die Helfer der Lichtwelt dir beistehen können, wie sie wollen und wünschen.

Gottes Allwissenheit will nicht nur Neutrale zur Entscheidung rufen, sondern sie will beglücken. Sie ist letzten Endes der tiefste Sinn all dessen, was menschliche Überlegung, menschliches Sinnen über das Urgeheimnis „Gott" zusammengetragen hat. Sie ist ein Bild des ewigen Lichtes der menschlich nicht vorstellbaren Zentralquelle aller Kräfte, die das Weltall gestalten, durchfluten, erhalten in Werden und Vergehen, soweit es sich um die materielle Schöpfung handelt, und in einer Weise, die Menschenhirnen unfaßbar ist, unter Ausschaltung des Vergänglichkeitsfaktors, wo es sich um die geistige Welt handelt, zu formen. Die göttliche Wirklichkeit spottet tatsächlich aller menschlichen, begriffsmäßigen Deutung.

Die *große Frage für jeden* Menschen, die unbedingt beantwortet werden muß, ist *nicht:* Was hast du im irdischen Leben geleistet?, *sondern: Wie* hast du dein irdisches Leben gelebt? Ohne Gott oder gar bewußt gegen Ihn oder in mehr oder weniger fester Verbindung mit Ihm? Im letzteren Falle hast du dir den allergrößten Dienst erwiesen. Du hast an dir als treuer Freund gehandelt. Im anderen Falle wirst du nachher erkennen, daß du dein ärgster Feind warst!

Die „Weisheit", die Lebensgenuß in grobmaterialistischem Sinne anpreist, wird nach Erlöschen der materiellen Befriedigungsmöglichkeiten des Trieblebens in ihrer ganzen Unsinnigkeit deutlich und spricht sich selbst ihr Urteil. Zu spät kommt dann die Erkenntnis, daß man sich selbst betrogen hat und die Folgen tragen muß.

33. Kapitel

ZEIT IST NICHT NUR GELD!

(von S. G. diktiert)

„Wenn *Zeit Geld* ist, was bedeutet, daß sie zur Erlangung wirtschaftlicher Vorteile ausgenutzt werden soll, dann ist *Ewigkeit*

Gleichgültigkeit gegenüber materiellem Besitz. Materieller Besitz ist eine den Ordnungen der irdischen Welt entsprechende zu begrüßende Sache, vorausgesetzt, daß er rechtmäßig und ohne Schädigung der Interessen anderer erworben wurde. Es besteht aber eine große *Gefahr* und diese heißt: Verflechtung in die Gefahren der *Eigentumsliebe,* welche nur zu oft die Liebe zu Gott und zum Nächsten vermindert oder gar absterben läßt. Deshalb warnt Christus vor dem genußsüchtigen Verbringen der Lebenszeit, wobei der Besitz sorgenfrei macht und alles erlaubt, in dem Gleichnis vom reichen Manne und dem armen Lazarus. Als der reiche Jüngling ihm nachfolgen wollte, aber sein Herz nicht freimachen konnte von den gleißenden Ketten des Goldes, sagte er: „Wie schwer ist es doch, daß ein Reicher ins Himmelreich kommt!"

Diese Äußerung richtig zu verstehen, ist nicht schwer. Es soll damit nicht gesagt sein, daß Reichtum an sich von Gott trennt, sondern es soll nur hingewiesen werden auf die *Gefahr,* die in dieser Hinsicht droht. Zeit als Geld zu betrachten, ist kluge Berechnung irdischer Geschäftstüchtigkeit, um die irdische Zukunft zu sichern. Die Erkenntnis „Ewigkeit" ist umgekehrte Zeitrechnung, also von ganz anderen Gesichtspunkten regiert und bestimmt. Wenn diese Erkenntnis schon im irdischen Leben erworben wird, ist sie von ungeheuerer Bedeutung, und wohl dem, der darauf aufmerksam wird, sei es durch religiöse Impulse oder durch Belehrung anderer Art!

Wir auf der anderen Seite des menschlichen Daseins besitzen eine viel klarere Erkenntnis davon, was wertvoll ist und was nicht. Wir sehen daher eine große Aufgabe darin, durch mediale Vermittlung die rechte Erkenntnis zu fördern.

Es ist doch so, daß die meisten Menschen unendlich daran interessiert sind, ihr zeitliches Wohlergehen zu sichern und zu fördern. Diese Veranlagung ist völlig gesund und naturgemäß. Aber ebenso gesund und naturgemäß sollte es sein, an die *Zukunft zu denken.* Nicht an die Zukunft, die stets Zukunft bleibt, weil jeder Tag den folgenden als Zukunft hat, solange der Mensch im irdischen Leibe lebt, bis die letzte Stunde geschlagen hat. Ihr sollt an *die* Zukunft denken, die nicht mehr Stunde, Tage, Monate und Jahre zählt, sondern ewige Gegenwart ist, da man in ihr kein Zeitgefühl mehr kennt. *Diese* Zukunft zu sichern, d. h. zu wissen, wie sie aussieht,

was in ihr wertvoll und was wertlos ist, ist eine ganz ungeheuer wichtige Angelegenheit.

Der irdische Besitz muß zurückgelassen werden. Die angehäuften Reichtümer im weitesten Sinne, — konkreter und abstrakter Natur, wie Ehre, Ansehen, Einfluß, Macht oder was immer sonst, — nichts, aber auch gar nichts davon geht mit in die geistige Welt. Nur das *Bewußtsein* geht mit, ob diese Dinge richtig oder falsch gewertet wurden. Ein Vergessen gibt es nicht. Wer sich damit zu trösten versucht, ist auf dem Holzweg! Nicht umsonst warnt Christus in der Bergpredigt: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, die die Motten und der Rost fressen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel ...“ Das Schätzesammeln auf Erden, welches Sinnen und Denken im irdischen Leben so gerne beherrscht, hat manchen zum ganz *armen* Mann gemacht, als die flüchtige Zeit sich in bleibende Ewigkeit verwandelte.

Was nach dem Tode kommt, ist für viele Menschen nur unklare Vermutung, zweifelnde Ungewißheit oder gar überlegene Aufgeklärtheit im Sinne materialistischer Weltanschauung. Meist ist diese Frage den Menschen uninteressant und gleichgültig. Das *eine* jedenfalls ist ganz gewiß, daß jeder Mensch alle überschätzten, irdischen Lebenswerte einmal verlassen muß. Und das sollte zur Nachdenklichkeit aufrufen!

Bist du wirklich so weise und deiner Sache so sicher, daß du keine Belehrung brauchst? Oder hörst du überall hin und folgst dem, der am lautesten schreit? Oder meinst du, man könne nichts Genaues wissen und müsse abwarten? Abwarten ist gut, aber in Ruhe abwarten kann nur der, der sich Mühe gegeben hat, zur richtigen Erkenntnis zu kommen. Und das ist das Schöne: Wer aus der Wahrheit ist, d. h. wer Verlangen noch Gott und wahrem Herzensfrieden hat, der hört die Stimme der Wahrheit aus dem tausendfachen Stimmengewirr heraus und empfindet sie als solche mit feinstem Gefühl. Damit ist ihm geholfen, und nun kann er in *Ruhe* das Kommende abwarten.“

34. Kapitel

DER GRÖSSTE SIEG
(von S. G. diktiert)

„Du weißt, daß ich im irdischen Leben zuerst meine Tage verbrachte, wie es die meisten tun. Ich war zwar keiner von der Sorte, die ihren Trieben freien Lauf lassen und ihr Leben nur unter dem Gesichtspunkt betrachten, es nach Kräften zu genießen. Ich hatte als Seemann einen sehr schweren Dienst, und während der Fahrt war keine Gelegenheit, über die Stränge zu schlagen. Aber in den Häfen wurde dann in üblicher Weise nachgeholt, was man auf See entbehren mußte. Als junge, gesunde und nicht verheiratete Männer nahmen wir die Gelegenheiten, die sich boten, wahr, um vergnügt und lustig zu sein, ohne sich Gedanken zu machen.

Als ich meine Lebensgefährtin gefunden hatte, wurde ich, wie man so sagt, ein solider Ehemann. Aber zu Gott hatte ich nicht die geringsten inneren Beziehungen. Von der Bibel wußte ich so gut wie nichts außer dem, was ich in Schule und Konfirmandenunterricht gelernt hatte. Auch habe ich nie in der Bibel gelesen. Wir wissen nur zu gut, daß dies die Situation der meisten Menschen im irdischen Leben ist, die getaufte Christen sind, und doch mit der Religion nur sehr äußerliche Beziehungen unterhalten. Erst als ich, durch nur sehr äußerliche Beziehungen gezwungen, meinen Seemannsberuf aufgeben und meine Krankheit gezwungen, meinen Seemannsberuf aufgeben und mich halbinvalid auf andere Weise (als Gärtner. R. S.) durchs Leben schlagen mußte, kam ich innerlich Gott näher und mit der Kirche in engere Fühlung. Ich wurde ein gläubiger Christ und suchte, je länger, desto mehr, das, was ich in der Predigt hörte und in der Bibel las, in die Tat umzusetzen. Ich merkte aber, wie außerordentlich schwer das ist. Immer wieder regten sich die bösen Triebe im Herzen trotz ernster Vorsätze und fleißigen Gebrauchs der Gnadenmittel — Bibellesen, Abendmahl, Gebet und regelmäßigen Kirchenbesuch. Meine besondere Schwäche war Jähzorn. Wie oft habe ich darunter geseufzt. Früher hatte er mich nicht angefochten, aber später machte ich mir die schwersten Vorwürfe, wenn ich mich hatte hinreißen lassen und mein Temperament wieder einmal mit mir

durchgegangen war. Ich merkte, daß der alte Adam, wie es in Luthers Katechismus heißt, der durch tägliche Reue und Buße ersäuft werden soll, ein recht zähes Leben hatte. So gab es einen stetigen Kampf zwischen dem neuen und dem alten Geist in meinem späteren, religiös beeinflußten Leben. Das Gute, Wohlgefällige wollte ich, aber mein alter Mensch warf mir mit besonderer Freude, wie es schien, Knüppel zwischen die Beine. Das ist so geblieben, wenn es auch mit zunehmendem Alter schwächer wurde.

Weshalb erzähle ich das? Aus einem sehr einfachen Grunde. Ich bin jetzt in der Lage eines Menschen, der am Ziele einer langen Wanderung Rückschau hält auf den zurückgelegten Weg. Es war ein Weg, den man vielleicht als Durchschnittsweg bezeichnen kann, d. h. als einen Weg, wie er unter normalen Verhältnissen dem Durchschnitt der Menschheit beschieden ist. Jeder hat sein Teil Freude, sein Teil Leid, sein Teil Kampf und sein Teil Sorge und Kummer, je nach der Art seiner persönlichen Lebensumstände. Das ist nun mal so im irdischen Leben.

Wer von Gottes Geist angerührt ist, wem Gott Wirklichkeit ist, mit der er gewissensmäßig immer rechnen muß, dem ist nicht die äußere Gestaltung seines Lebens die Hauptsache, sondern das, was er *innerlich im Kampfe gegen sich selbst erlebt:* seine Niederlagen trotz besten Wollens, seine entmutigenden Erfahrungen, von denen er niemandem etwas sagen will als seinem Gott allein in heißem Gebetsringen. Jetzt, da ich vom erreichten Hafen aus, in dem nun mein Lebensschifflein vor Anker gegangen ist, auf die lange Fahrt über die oft glatte, oft aber stürmische und gefahrdrohende See zurückschaue, kann ich es nur tun mit unendlich dankbarem Herzen. Der Kampf ist zu Ende, es ist Friede für immer. Nun wird die innere Harmonie nicht mehr gestört durch einen nicht mit Gottes Willen übereinstimmenden Drang, sich selbst unter allen Umständen zu behaupten. Das kann natürlich unter gegebenen Umständen etwas sehr Gutes sein. Wohl dem, der in kritischen Lebenslagen einen starken Willen beweist, vor Schwierigkeiten nicht schwächlich zurückweicht und womöglich die Flinte ins Korn wirft, denn solche Menschen werden im irdischen Leben wenig erreichen. Nur vor Gott müssen wir kapitulieren und alles hassen und verabscheuen, was seinem klar formulierten Willen widerspricht und einem Gottverbundenen deshalb nicht ansteht. Das soll die klar erkannte Lebensnorm sein im irdischen Leben. Diese Lebensregel zu erfüllen, danach Tag für Tag das Handeln einzurichten, bedeutet den *Kampf gegen den alten Menschen als tägliche sittliche Aufgabe.*

Nun will ich noch sagen, wie dieser Kampf mit Aussicht auf Erfolg am besten geführt werden kann. Nicht durch willensschwaches Sichgehenlassen, nicht dadurch, daß man sich wie ein Stück Holz von jeder Strömung treiben läßt, sondern allein dadurch, daß man sich der *Kraftquelle* versichert, die für jeden vorhanden ist. Leider gehen die meisten achtlos daran vorüber wie der Ochs an der Stalltür, die er nicht erkennt, weil es ein *neuer* Stall ist, in dem er noch nie war. *Gottes Geist*, der immerwährend auf der Suche nach Menschenherzen ist, die sein zartes Werben irgendwie fühlen und ihm nachgeben, ist der *beste Bundesgenosse* im Kampf gegen die sittliche Willensschwäche, das Wesen des alten Menschen. Wo der stärkende, helfende, überwindende Einfluß aus der *geistigen Lichtwelt*, wenn auch noch so schwach zunächst, empfunden wird, da ist die Bresche gebrochen. Da lockern sich die Ketten, die der alte Mensch um die guten Vorsätze schlingt. Wenn nun die Hilfe des göttlichen Geistes und der himmlischen Lichtkräfte erbeten wird mit festem Vertrauen auf Gewährung — die *einzige Bitte, die stets und unter allen Umständen gewährt wird,* wenn sie von Herzen kommt —, dann kann auch das irdische Leben ein *Siegesleben* sein, ein Vorgeschmack des Siegeslebens, in dem später kein dunkler Schatten mehr das Licht der Gottesgemeinschaft trübt."

35. Kapitel

WAHRE FREIHEIT
(von S. G. diktiert)

„Das *Gewissen* als Stimme der Wahrheit ist nicht ein Ding, das man haben kann oder nicht. Diese Stimme der Wahrheit läßt sich durch nichts täuschen, auch nicht durch Scheingründe, mit denen sie

zum Schweigen gebracht werden soll. Wenn auch in einem früheren Kapitel davon gehandelt wurde, so halte ich es um der Wichtigkeit dieses Gegenstandes für gut, es als den *wesentlichen Besitz des Menschen*, der ihn vom *Tier* unterscheidet, hier nochmals zu kennzeichnen.

Ich will nicht wiederholen, was bereits gesagt worden ist. Mir kommt es auf etwas anderes an. *Freiheit* in des Wortes tiefster und edelster Bedeutung ist *ohne Gewissen nicht möglich*. „Freiheit" ist ein Wort, das sehr bunt schillert. Im irdischen Leben verstehen sehr viele darunter die Möglichkeit, tun und lassen zu können, was sie wollen. Sie wollen frei sein von allen Bindungen, auch staatlicher, sozialer oder sonst welcher Art. Sie wollen frei sein von Bevormundung durch andere, von jeglicher Art von Unterordnung. Sie wollen keine Befehle entgegennehmen und sich um nichts kümmern als um das eigene Ich. Sie wollen niemals einem Zwang unterworfen sein und dergleichen.

Diese Art „Freiheit" ist nur möglich, wenn das *Gewissen* völlig *tot* ist, wenn es also durch ständige Nichtbeachtung zum Schweigen gebracht wurde. Wer unter „Freiheit" nichts anderes versteht, als die gekennzeichnete Gesinnung und Lebensmaxime, der ist in Wirklichkeit das *unfreieste* aller Geschöpfe. Er ist unfreier als ein vernunftloses Tier, dessen Handlungen nur von seinen Trieben bestimmt werden. Die „Freiheit" solcher Art ist eine ungeheuere *Gefahr*, nicht nur für Ordnung und Recht, sondern sie ist für die Entwicklung eines an Gottes Willen gebundenen Innenlebens vollkommen tötlich. Zum Glück kann sie sich in einem geordneten Staatswesen, das Recht und Gesetz zu schützen hat, in ihren gewünschten Konsequenzen nicht durchsetzen.

Die Geschichte der Menschheit zeigt, wie falsch verstandene, mit Gottes Willen nicht zu vereinbarende Freiheitswünsche in Blut und Schrecken endeten. Es ist leider so: Ungerechte Ansprüche, durch Fehlentwicklungen von Gott hinweg, statt zu Ihm hin, wußten oft mit dem Worte „Freiheit" nichts anzufangen und versuchten, sich mit Gewalt durchzusetzen. Wie das endete, ist eine lehrreiche Lektion göttlicher Gedanken im Vergleich mit menschlichen, die ohne Gott ihr Ziel erreichen wollen. Aus Revolutionen ist selten etwas Gutes entsprossen, das sich auf die Dauer als solches erwiesen hätte. Aber das nur nebenbei.

Freiheit ohne Gewissen ist Sklaverei. Die Herren sind die *Triebe*, die selbstsüchtig und lieblos sind und nur um das eigene Ich kreisen; Wünsche, Hoffnungen, Gefühle und Gedanken, die im Gegensatz zu Gott stehen und den Willen in gottwidriger Weise beeinflussen und bestimmen und den Menschen ins Verderben bringen, wenn nicht im irdischen Leben, dann ganz bestimmt im nachfolgenden.

Die rechte Freiheit ist die Freiheit des sittlich handelnden Menschen. Sie handelt nicht aus Triebregungen, sondern sehr oft im Gegensatz zu solchen, nämlich dann, wenn die *innere Stimme* ihm sagt, daß sie im Gegensatz zu Gottes Willen stehen. *Das* ist eine Freiheit, die innerlich glücklich macht. Wenn *diese* Freiheit in ihrem Wert erkannt und in ihren Folgen erfahren würde, würde es besser um die Menschheit im irdischen Leben stehen. Der fortwährende Zustrom zu den dunklen Gefilden der geistigen Welt würde bedeutend schwächer sein. Wir haben diese Freiheit und wissen ihren Wert zu schätzen.

Wahre Freiheit ist Gebundenheit an Gott."

36. Kapitel

DER LIEBE MACHT FÜHRT ZUM LICHT

(von S. G. diktiert)

„Wenn auch in diesem Buch die Liebe schon sehr oft erwähnt wurde, so kann ich es doch nicht lassen, nochmals darauf zurückzukommen, denn *ohne Liebe* kann es *kein Licht* geben. Liebe und Licht sind zwei korrespondierende Größen. Liebe ist die innere Seite des Lichtes, in der geistigen Welt sowohl als innerer Zustand wie als äußere Erscheinung. Liebe ist das Gefühl der innersten Verbundenheit mit einem andern. Der andere ist gewissermaßen die naturnotwendige Ergänzung des eigenen Ich, sozusagen der Gegenpol. Zwischen beiden Polen, d. h. zwischen den beiden persönlichen Wesen, die wie zwei Kraftzentralen in einer gewissen Spannung zu einander stehen, erfolgt ein fortwährender Ausgleich, wie bei einem star-

ken Gewitter der Spannungsausgleich der elektrischen Kräfte zwischen Wolke und Wolke oder Wolke und Erdboden. Dieser Spannungsausgleich zwischen Gott und Mensch oder Mensch und Mensch bei entsprechenden Voraussetzungen ist die Liebe.

Die Liebe ist, von Gott her gesehene, lediglich *gebend*, vom Menschen aus gesehen vor allem *empfangend*, und durch das Empfangene, je nach Reichtum des Erfahrenen, auch gebend. Empfangenes macht dankbar, und erfahrene Liebe weckt Gegenliebe. Die Liebe Gottes ist so unfaßbar groß, daß die Gegenliebe der Menschen dagegen nur eine winzige Kleinigkeit ist, etwa wie das Licht einer Kerze im Vergleich zum Licht der Sonne. Während nun die Liebe von Mensch zu Mensch immer mit dem Gefühl des Unvollkommenen verbunden ist im irdischen Leben, immer auch von der Gefahr des Nachlassens und wohl gar völligen Erlöschens bedroht, ist das in der geistigen Lichtwelt nicht mehr der Fall. Hier sind wir die Beschenkten, unser innerer Reichtum wird durch die verschwenderische Liebesmacht Gottes immer größer, und wir sind derart von dankbaren Gefühlen erfüllt, daß wir gar nichts anders können, als Gott immer mehr unser Herz zu schenken. Das ist nicht ein Akt des Nachdenkens, keine Intelligenzleistung, sondern einfach sozusagen eine Notwendigkeit, wie der Ablauf naturgesetzlicher Vorgänge.

Also stehen Gottes Liebe zu uns und unsere Liebe zu Gott in Wechselwirkung wie ein Gefäß, das gefüllt ist und fortwährend überläuft, wenn ständig neues Wasser zugeführt wird. So ist es auch mit der Liebe von Mensch zu Mensch in unserer Welt. Wie im irdischen Leben sich Sympathien auswirken, so auch hier. Die Menschen sind auch hier, genau wie im fleischlichen Leib, völlig verschieden nach Empfinden, Veranlagung, Charakter, Liebhabereien, Talenten und Gaben. Die geheimnisvollen, unwägbaren Ströme, die im irdischen Dasein vom einen zum andern fließen und verwandte Seelen zueinander ziehen, sind auch hier am Werke. Während aber im Irdischen neben der Sympathie auch die Antipathie steht, d. h. abstoßende Kräfte am Werke sind, gibt es so etwas hier nicht. Wie das zu erklären ist? Wohl nicht sehr schwer. Alle verbindet hier die gemeinsame Liebe zu Gott. Wie nun etwa Geschwister unter normalen Verhältnissen miteinander verbunden sind, so ist das hier ohne Ausnahme der Fall. Wir wissen uns alle als Gottes Kinder, sind also Geschwister im höheren Sinne. Also sind wir uns sympathisch. Gegenseitige Freundschaft und aufrichtig herzlicher Verkehr sind das Grundsätzliche in unserer Welt. Innerhalb dieser Grundstimmung führt nun Besonderes *die* zusammen, die in solchem Besonderen gleichartig sind, und so kommt es zu Freundschaften, die für die Verbundenen eine unendlich reiche Segensquelle sind. Nun sagte ich, daß *Liebe* und *Licht* zusammengehören, daß Liebe sozusagen die innere Seite des Lichtes sei. Wo Liebe regiert, ist eine Gemeinschaft, zum Beispiel eine Familiengemeinschaft eine sehr erfreuliche Angelegenheit. Ehen, die auf dem Grund wahrer, unwandelbarer Gottesliebe stehen, sind glücklich. Licht ist das Gegenteil von Finsternis. Äußere Finsternis, tiefe, rabenschwarze Nacht, erzeugt Bangigkeitsgefühle, vielleicht sogar wirkliche Angst und Furchtzustände. Das Licht ist der Freund alles organischen Lebens und zu seinem Bestand erforderlich .Licht in übertragenem Sinne ist der Zustand innerer Ausgeglichenheit, tiefen Herzensfriedens, und letzten Endes wunschlosen Glücklichseins. Dieser Zustand wird im irdischen Leben als Dauerzustand nicht erreicht. Das hängt mit der Natur der irdischen Materie zusammen und mit der dem Menschen verliehenen Willensfreiheit. In der geistigen Lichtwelt ist nun das innere Licht zugleich äußeres. Deshalb ist hier die äußere Welt sozusagen die Folge der inneren Reife. Je größer die Liebeskraft, die ja nicht von Anfang an etwas Konstantes ist, sondern dem Gesetz des Wachstums unterliegt, desto schöner, lichtvoller, also leuchtender alles, was zum Menschen in äußeren Beziehungen steht, also sein Leib, seine Kleider, sein Besitz, kurz alles. Das ist der Unterschied der einzelnen lichten Sphären. Licht ist überall regierend, nur der Lichtgrad ist verschieden. Licht und Liebe sind, wie gesagt, korrespondierende Größen.

Und nun wieder die *Mahnung* aus unserer Lichtwelt:

> Klug handelt, wer die Liebe zur maßgebenden Norm seines irdischen Lebens macht. Er wird dann ihre Macht und ihre Verwandschaft mit dem Licht je länger, desto mehr erfahren, und sein Weg durch das Erdental wird heller sein als der von Menschen ohne Liebe. Und wenn das dunkle Tor — wie es häufig genannt wird — sich auftut, wird er erfahren, daß nicht dunkle Nacht ihn in ihren Schoß zieht, sondern eine Lichtflut ihn blendet, die aller Beschreibung spottet.
>
> Der Liebe Macht führt zum Licht!"

37. Kapitel

DIE RECHTE EINSTELLUNG ZU GOTT
(von S. G. diktiert)

„Die richtige Einstellung zu Gott ist eine ungeheuer wichtige Voraussetzung für ein *glückliches irdisches Leben*. Das nachirdische Leben *hat* die richtige Einstellung. Entweder wurde sie aus dem irdischen Leben mitgebracht als Frucht wahrer Religiosität, die nicht unbedingt mit einer Konfession oder einem Dogma verbunden zu sein braucht, oder es wurde die richtige Einstellung zu Gott beim Eintritt in die geistige Welt durch ein erschütterndes Erlebnis erlangt, das darin besteht, daß der Herüberkommende die Wirklichkeit in ihrer ganzen überwältigenden Gewalt erfährt. Sie befreit ihn zwar nicht sofort von Wahnvorstellungen irdischer, angeblicher Gotteserkenntnis, denn dazu bedarf es unter Umständen längeren Erlebens. Gott ist auch hier *nicht* ein *sichtbarer* allerhöchster Geist, der sich in irgend einer Gestalt den lichten Sphären kundtäte. Er bleibt geschaffenen Augen als Wesen unfaßbar und unvorstellbar. Auch höhere Geistwesen können Ihn *nicht* sehen. Auch sie können Ihn nur innerlich als beglückende Gegenwart, als unvorstellbar segnende Wirklichkeit erleben, gewissermaßen mit jedem Atemzug einatmen. Er ist in den lichten Sphären das *Lebenselement*, so wie auf der Erde die Luft das Lebenselement der Organismen ist. Sich Gott irgendwie sichtbar vorzustellen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, wenn einigermaßen zutreffende Vorstellungen von Ihm zugrunde gelegt werden, wie wir sie aus eigener Erfahrung heraus vermitteln können. Wenn in der Bibel, im Alten Testament von persönlichen Gottesbesuchen, z. B. in den Erzvätergeschichten, berichtet wird, so entspricht das den naiven Vorstellungen irdischer, kindlich gläubiger, frommer Menschen. Solche Erscheinungen sind durchaus möglich und brauchen nicht nur als Legenden angesehen zu werden. Es handelt sich aber nicht um Gott selbst, sondern um *Geistwesen höherer Sphären*, die in menschlicher Gestalt — eine solche haben sie auch in höheren Sphären — als Gottes Boten — Engel — bestimmte Aufträge zu erledigen haben.

Die *Vorstellungen* von Gott, soweit sie nicht dem Wesen Gottes als Liebe widersprechen (wie z. B. ein Gott der Rache. R. S.), sind nicht so wesentlich wie die richtige *Einstellung* Gott gegenüber. Diese ist von entscheidender Bedeutung. Wir hier als Bewohner der geistigen Lichtwelt haben die rechte Einstellung zu Gott in längerer oder kürzerer Erfahrung gewonnen. Unsere Vorstellungen falscher Art, die wir von der Erde mitbrachten, sind bald wie der Nebel vor der Sonne verflogen oder haben, wie immer dünner und lichter werdendes Gewölk, der Sonne klarer Erkenntnis Platz gemacht. So ist unsere Einstellung zu Gott hier die vollkommenste und uns allein möglich:

> Völliges Vertrauen, Liebe, die sich steigert, und unerschütterlicher Gehorsam.

Daher ist unser Leben ein Leben in lichtvoller Klarheit. Innerlich gibt es keine Zweifel, kein Hin- und Herschwanken zwischen verschiedenen Impulsen. Der einzige Impuls, den wir haben, ist der Wille, Gott immer näher zu kommen. Dieser inneren, absolut eindeutigen, vollkommenen Klarheit entspricht die äußere Schönheit und sich steigernde Lichtwirkung unseres Lebens in einer von innen heraus gestalteten und beeinflußten, äußeren Lebenssphäre.

So würde es in abgeschwächtem Maße auch in der irdischen Welt sein, wenn alle ihre Bewohner die richtige Einstellung zu Gott hätten. Dann könnte es auch dort kein böswilliges Übertreten seines Willens geben, der dann auch dort für jeden oberstes Gesetz wäre. Die segensreichen Folgen solcher Einstellung wären nicht auszudenken. Es ist klar, daß der Fortschritt medialer Möglichkeiten, wie wir ihn ersehnen, eine segensreiche Förderung der Moral auf der Erde zur Folge haben würde. Die richtige Einstellung Gott gegenüber, wie sie in der geistigen Lichtwelt sozusagen eine naturgesetzliche Selbstverständlichkeit ist, würde dem verderblichen Materialismus, der nur Elend und Unordnung bringt, einen Riegel vorschieben."

38. Kapitel

DIE FURCHT VOR DEM STERBEN
(von S. G. diktiert)

„Auch das Thema vom Sterben wurde schon behandelt, da es aber ebenso wichtig ist wie das Thema vom richtigen Verhalten im irdischen Leben, will ich selbst in eigenen Worten noch direkt etwas dazu sagen.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der Tod bei den meisten Menschen eine recht wenig beliebte Sache ist. Wenn es auch Mannestugend ist, vor dem Sterben keine Angst zu haben, und wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt, Jugend mit frohem Mut und ohne Furcht sich zum Kampfe stellt, so steht doch zweifellos bei jedem dahinter die Hoffnung, heil davonzukommen. Erst wenn der Krieg länger währt und anders verläuft als erwartet, wenn immer wieder neue Hekatomben von Menschenopfern gebracht werden, wie es in den letzten Kriegen der Fall war, kommt eine andere, pessimistischere Stimmung zum Durchbruch. Sie vertieft sich immer mehr und mündet unter Umständen in düstere Hoffnungslosigkeit oder fatalistische Gleichgültigkeit.

Aber abgesehen von diesen Erscheinungen findet sich auch unter normalen Umständen eine weitverbreitete Furcht vor dem Sterben unter den Menschen. Am leichtesten nehmen zweifellos naturverbundene Völker das Sterben in Kauf. Die sogenannten „Wilden", wie man zu meiner Zeit gerne sagte, nehmen den Tod als etwas Naturgegebenes ohne Reflexionen hin. Wenn es soweit ist, sind sie bereit zu gehen und klammern sich nicht an das Leben, vor allem nicht, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben. Ihre Vorstellungen von einem nachtodlichen Leben sind wenig geeignet, tröstliche, hoffnungsfrohe Gedanken aufkommen zu lassen, denn als „Geister" haben sie es nach ihren Vorstellungen meist nicht leichter, sondern schlimmer als im irdischen Leben.

Es ist übrigens eine bemerkenswerte Tatsache, daß wohl alle Völker der Erde, auch wenn sie kulturell noch so tief stehen, gewisse Vorstellungen eines nachirdischen Lebens haben. Allein die materialistische Weltanschauung rühmt sich, diesen Glauben nicht zu haben. Sie leugnet alles, was über die Erkenntnismöglichkeiten der fünf Sinne hinausgeht und führt im wahrsten Sinne zur Gott-Losigkeit. Sie ist daher nach unserer festen Überzeugung, die sich auf Erkenntnis und Erleben des wirklichen Sachverhaltes gründet, für die irdische Menschheit das größte *Verhängnis*.

Naturverbundenheit kulturloser Rassen läßt also Furcht vor dem Sterben weniger aufkommen. Je höher die Kultur und je verfeinerter und genußreicher die Lebensführung, desto unsympathischer der Gedanke daran, daß alles einmal genommen wird. Daher wird der Gedanke an das Sterben zurückgedrängt, und man lebt der Hoffnung, es werde noch mancher Tropfen Wasser ins Meer fließen, bis es soweit ist.

Die Furcht vor dem Sterben ist letzten Endes die Furcht der *Unwissenheit* über das, was folgt. Die meisten Menschen denken überhaupt nicht darüber nach. Selbst wenn sie eine religiöse Bindung haben, d. h. nicht nur äußerlich einer Gemeinschaft angehören, sondern sich deren Lehren zu eigen gemacht haben, sind sie doch nicht restlos davon überzeugt, daß sich die nachirdischen Erwartungen wirklich erfüllen werden. Vor allem dann nicht, wenn sie zu den sogenannten Gebildeten gehören. Wissenschaft und religiöser Glaube werden weithin für unvereinbar gehalten. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Es sei denn, man verstehe unter religiösem Glauben das blinde und kritiklose Fürwahrhalten alles dessen, was in den Glaubenslehren religiöser Gemeinschaften formuliert ist und als ewig gültige Wahrheit zu gelten hat, auch wenn unbestreitbare Tatsachen noch so dagegen sprechen.

So gibt es für viele und zwar gerade für die, welche innerlich angefaßt sind, die suchen und nach Wahrheit verlangen, schwierige Lagen, aus denen sie nicht herausfinden und schließlich resignieren mit dem Gedanken: Wir müssen es abwarten, ob noch etwas kommt oder ob alles zu Ende ist für immer. Der Tod ist für sie ein Sprung ins Dunkle. Kein Wunder, daß er unbehagliche Gefühle erweckt und ein wenig anziehendes Thema ist.

Wie kann nun die Furcht vor dem Sterben überwunden werden? Nicht, daß man zu vergessen sucht, daß man leichtsinnig in den Tag hineinlebt, daß man alles Übersinnliche souverän leugnet, daß man sich „aufgeklärter" Gottlosigkeit hingibt und den Tod bagatellisiert.

Das alles mag eine Zeitlang täuschen. Aber wenn es hart auf hart geht, erlischt dieser falsche Beruhigungsleuchter wie eine Sternschnuppe, und die krasse Todesangst ist mit einem Mal in grausiger Wirklichkeit da, auch wenn man sich in gesunden Tagen darüber erhaben dünkte.

Ob und wie es nach dem Tode weitergeht, können nur *die* sagen, die es *wissen*, weil sie den Tod *hinter sich* haben und nun die Möglichkeit, über alles, was sie erleben und erfahren, zu berichten. Das rückt den leiblichen Tod ins rechte Licht und nimmt ihm seinen Schrecken, ohne das Sterben für etwas Unwichtiges zu erklären. Es zeigt, daß nicht der Tod als solcher zu fürchten ist, sondern unter Umständen das, was darauf folgt, und mahnt, das irdische Leben so zu führen, daß Gutes und höchst Erfreuliches das oft so leidvolle und schwierige irdische Leben ablöst."

39. Kapitel

GEWISSHEIT UND ZUKUNFT

(von S. G. diktiert)

„Es ist eine gebräuchliche Redensart von der „ungewissen Zukunft". In der Tat, die Zukunft ist im irdischen Leben eine höchst ungewisse Sache. Da ist zunächst die Vergänglichkeit und der ungewisse Endtermin des irdischen Daseins überhaupt. Jeden Augenblick kann durch irgendwelche Umstände der Schlußpunkt gesetzt werden: Krankheit mit tödlichem Ausgang, den alle Kunst der Ärzte nicht verhindern kann; plötzlicher Tod durch Herzschlag oder Unglücksfall; beides ist alltäglich. Aber auch davon abgesehen, ist im irdischen Leben die Zukunft ungewiß. Heute Frieden, morgen Krieg oder Revolution. Heute reich, morgen arm wie eine Kirchenmaus. Heute angesehen und gepriesen, morgen verachtet und vergessen. Heute von lieben Menschen im trauten Familienkreis umgeben, morgen in Trauer und Herzeleid an Gräbern stehend, vereinsamt und weinend um verlorenes Glück. So ist die ungewisse Zukunft im menschlich-irdischen Leben. Wie ist das doch so niederdrückend für nachdenkliche Leute, die nicht in den Tag hinein leben! Es ist ein stetiger Tanz auf einer Pulvertonne, an die jeden Augenblick die Lunte gelegt werden kann.

So mag es wohl sein, daß empfindsame Naturen in stillen Stunden das Irdische in seiner Unvollkommenheit, Unsicherheit und Unbeständigkeit als hohlen, trügerischen Schein empfinden, der jeden Augenblick wie eine bunte Seifenblase zerplatzen kann. Was bleibt übrig? Sie empfinden das Leben als etwas, das nicht in Ordnung ist, auch wenn es dem Anschein nach vollkommen in Ordnung ist. Sie empfinden es als etwas, an dem sie sozusagen kranken. In ihren Herzen macht sich immer mehr eine Art Heimweh bemerkbar. Sie sehnen sich nach einer Ordnung, die nicht jeden Tag durch äußere Wirkungen zerstört werden kann. Nach festen Verhältnissen, die von Dauer sind. Nach einer sinnreichen Lebenserfüllung, die innerlich befriedigt. Nach Geborgenheit und Sicherheit. Nach unzerstörbaren Grundlagen eines wirklichen, dauernden, vollwertigen Daseinszustandes. Die „ungewisse Zukunft" quält sie. Sie hängt wie eine dunkle, drohende Gewitterwolke am Himmel ihres Lebens, und sie haben das instinktive Gefühl, daß das nicht das Einzige sein kann, was der Mensch zu erleben hat, um dann für immer jeder weiteren Erlebnismöglichkeit durch den Tod beraubt zu werden. Es wäre wirklich der Glaube an einen Gott, der alles erschaffen hat und von dem die Menschen mit Recht göttliches Wesen und Verhalten erwarten, vollkommen sinnlos, wenn diese tiefste Sehnsucht des menschlichen Herzens unerfüllt bliebe.

Die Zukunft ist ungewiß, sicherlich, aber nur solange das *irdische* Leben währt. Sobald es abgeschlossen ist, verwandelt sich das Vorzeichen. Dann heißt es für den, der die Schwelle der geistigen Welt überschritten hat: *gewisse Zukunft*. Den Inhalt dieser nachtodlichen Zukunft kann er sich selbst genau vorstellen: Sie ist *genau entsprechend seinem Verhältnis zu Gott*. Wie dieses positiv oder negativ ist, so ist seine Zukunft oder, besser gesagt, sein Lebensinhalt. Alles ist nun gewiß. Alles ist von großen, gerechten, präzise wirkenden, ethisch normierten *Gesetzen* bestimmt, die alles andere sind als dehnbar oder verschieden deutbar. *Ungewißheit gibt es jetzt nicht mehr.*

Alles liegt in klarem Lichte, für den Gottverbundenen im klaren Lichte sich immer mehrenden, inneren und äußeren Glückes, für den Gottfeindlichen im klaren Lichte der Erkenntnis, daß er auf das falsche Pferd gesetzt hat; für den innerlich Gleichgültigen, daß er nachholen muß, was er im irdischen Leben versäumte, und daß Gott wirklich Liebe ist, die nicht verderben, sondern zurechtbringen will. Jetzt kommt für den Gottverbundenen mit Bestimmtheit, was das irdische Leben nicht gewährte: volle Lebenserfüllung in gewisser Zukunft, um die man sich nicht mehr zu sorgen braucht. Im übrigen tut sich für *jeden* die Tür zu einer solchen Zukunft auf, sobald er sich in unabänderlicher Willensentscheidung zu Gott wendet.

Was ist die Bedeutung der irdischen Lebenszeit? Nicht als solche hat sie ihre Hauptbedeutung, d. h. sie darf nicht als etwas angesehen werden, das um ihrer selbst willen gewertet wird. Selbstverständlich soll sie voll und ganz *genutzt* werden zur Erfüllung rein irdischer Aufgaben und Pflichten. Ein verantwortungsbewußter Erdenbürger wird es tun. Einem Gottverbundenen wird es unmöglich sein, anders zu handeln. Aber alles pflicht- und verantwortungsbewußte Handeln soll angeleuchtet sein von dem Licht der gewissen Zukunft. Gewiß ist diese Zukunft in dem Sinne, daß sie *jeden* erwartet, ob er es wünscht und will oder nicht. Niemand kann sich vor ihr drücken. Sie ist der Mahlstrom, der alle ohne jede Ausnahme erfaßt und jeden dahin befördert, wo er hingehört.

Diese „Gewißheit" ist eine *sehr ernste Sache*, und es ist nur bedauerlich, daß wenige sich darüber klar sind! Solche Klarheit zu mehren, ist uns Herzensanliegen.

Also ist die irdische Lebenszeit im Grunde nichts anderes als eine Wartezeit. Sie soll nicht nur genutzt werden, um irdische Aufgaben und Pflichten zu erfüllen, als ob es das einzige wäre und nachher nichts mehr folge. Treue Lebens-, Berufs- und sonstige Arbeit ist nicht genug. Sie soll genutzt werden in innerlicher Schau zur Vorbereitung auf das Leben, das wirklich ein Leben in voller Erfüllung sein wird, ein Leben, das nichts versagt, was Gott gefällt und dem obersten Gesetz der geistigen Lichtwelt nicht widerspricht, dem *Gebot der Liebe*.

Gottes Gedanken mit den Menschenkindern sind wirkliche Gedanken des Friedens, wie es in einem alttestamentlichen Bibelwort heißt. Diese Friedensgedanken bedeuten nicht mehr und nicht weniger, als

daß der Mensch im Jenseits einen vollkommenen, glücklichen und zutiefst befriedigenden Lebenszustand erreichen kann. Darauf sich einzustellen und nicht daran zu zweifeln, ist wahrhaft klug und vernünftig. Wie die Magnetnadel dem Schiffer ermöglicht, stets den rechten Kurs zu halten, so wird der Lebenskompaß des Gottverbundenen ihm mit untrüglicher Sicherheit den Kurs weisen, um das heimatliche Gestade zu erreichen, das dem Suchen nach Wahrheit und bleibendem Geborgensein für immer ein Ende macht. Vom Warten bis zur Erfüllung ist nur ein Schritt, der ungewisse, nicht vorausbestimmbare Augenblick des leiblichen Todes. Wer sich das immer vor Augen hält, wird wissen, wie er die *Wartezeit zu nutzen hat.*"

40. Kapitel

SEELISCHE GESUNDHEIT
(von S. G. diktiert)

„Die Substanz des menschlich-irdischen Leibes ist aus verschiedenen Grundstoffen chemischer Art zusammengesetzt. Die Grundstoffe treten beim Tode in ihre ursprüngliche, einfache Form wieder zurück und warten auf Möglichkeiten neuer Verbindungen. Sie vergehen nicht als Kraftzentren, deren materielle Form sie sind. Sie werden nur in der organischen Form, der sie zum Aufbau dienten, unsichtbar; denn diese Form, deren Leben erloschen ist, verfällt dem Gesetz der Auflösung. Die Grundelemente, die letzten Bausteine ihrer irdischen Leiblichkeit, vergehen nicht; sie vereinigen sich wieder mit anderen zum Aufbau neuer organischer Lebensformen. Der Mensch hat wie alle Lebewesen einen aus vielen Grundstoffen aufgebauten Körper. Alle diese substantiellen Dinge sind den Gesetzen der irdischen Materie unterworfen, deren hervorstechendste Eigenschaft die Vergänglichkeit ist. Sie wirken als unzerstörbare Kraftzentren zwar in fortdauerndem Kräftespiel. Dieses wird da sein, solange die irdi-

sche Schöpfung da ist, überall in gleicher Weise, nicht nur auf der Erde, sondern im ganzen materiellen Schöpfungsbereich. Die irdische Substanz hat die Aufgabe, zeitliches Leben zu ermöglichen im Aufbau organischer Formen, in denen dieses Leben in Erscheinung tritt. Ohne vergängliche organische Lebensformen oder besser gesagt, ohne das Bewußtsein der höchsten organischen Lebensform, den Menschen, gäbe es keine *Zeit*. Er allein erfährt mit Bewußtsein die Vergänglichkeit aller irdisch-materiellen Substanz. Er allein wird sich des fortwährenden Wechsels im Entstehen und Verschwinden der individuellen Erscheinungsformen des irdischen Lebens bewußt. Die Vergänglichkeit alles Irdischen empfindet er als etwas Niederdrückendes und Beklemmendes, das aufkommende Lebensfreude dämpft und beeinträchtigt.

Gottes Gedanken sind nicht die Gedanken zeitgebundener Menschen. Für Ihn gibt es keine Zeit, wie die Menschen sie empfinden, und aus ihrem Denken nicht ausschalten können. Gott ist vollkommen zeitlos. Und nun will Er, daß auch seine Geschöpfe soweit sie dafür in Frage kommen, in erster Linie die Menschen, an seiner Zeitlosigkeit teilnehmen sollen. Vorbedingung für ein solches zeitloses Leben ist eine Körpersubstanz, die unzerstörbar ist, keine Veränderungen erleidet und immer dieselbe bleibt. Sie nährt sich von den ihr fortwährend zuströmenden, göttlichen Geisteskräften. Diese Substanz kann äußeren Wirkungen nicht erliegen. Deshalb gibt es in der geistigen Welt keine Unglücksfälle, keine Krankheiten, keine Veränderung der körperlichen Form. Deshalb erstrahlt hier alles in vollkommenster Schönheit und harmonischer Gesetzmöglichkeit. Deshalb ist ewige Jugend, als Lebenshöhe, hier die Form des Daseins.

So sind Gottes Gedanken mit seinen Menschenkindern. Sein Anliegen für Seine Kinder ist Leben in höchster Vollendung, in ungetrübter Daseinsfreude, die sich nur steigert, nie vermindert. Denen, die darum wissen und sich ihr nicht verschließen, hilft diese Tatsache, die Lasten des irdischen Lebens zu erleichtern und in alles Dunkel einen tröstlichen Lichtschein fallen zu lassen.

Aber diese Tatsache vermittelt auch eine *ernste Mahnung*. Sie mahnt zu einem irdischen Lebenswandel *im Gehorsam gegen Gottes Gebote*, in innerer Verbindung mit Ihm und der geistigen Welt. Ihr sollt im irdischen Leben dafür sorgen, daß die unzerstörbare Substanz eures Wesens keinen Schaden nimmt. Daß ihr diese Substanz

mit euch führt, ist euch meist unbewußt. Wie die körperliche Gesundheit durch Mäßigkeit und Vermeidung von Ausschweifungen gefördert wird, so die seelische Gesundheit durch *Gottesfurcht*."

41. Kapitel

DER KLUGE MANN BAUT VOR!

(von S. G. diktiert)

„Die Abrechnung wird folgen!", das ist ein ganz bestimmt zutreffendes Wort. Die Abrechnung ist eine ethische Notwendigkeit. Andernfalls würde die Gerechtigkeit da fehlen, wo sie als wichtigste Forderung im Endergebnis jedes irdischen Lebens die Hauptrolle spielen muß. Schon in irdischen Ordnungen spielt die Gerechtigkeit eine außerordentlich wichtige Rolle. Man kann wohl sagen, daß ohne Gerechtigkeit geordnete Verhältnisse im irdischen Gemeinschaftsleben unmöglich wären. Gott als Inbegriff der Vollkommenheit ist nicht gewillt, wie man wohl sagt, „fünf grad sein zu lassen" und alles geschehene Unrecht mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Ein absolutes Abwägen aller Umstände, die die Lebensführung jedes Einzelnen bestimmt haben, ist das Zusammenfließen von Gerechtigkeit und Liebe, sodaß ein Fehlergebnis nicht möglich ist.

Die christliche Glaubenslehre hat die Vorstellung, daß am „Jüngsten Tage" nach der Wiederkunft Christi durch ihn das Endgericht abgehalten wird: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten", heißt es im 2. Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Das wäre ein umständliches Verfahren — wenn auch Gott natürlich wohl andere Methoden hätte als menschliche Gerichte. Es wäre vor allem doch wohl nicht mit Gottes Liebe zu vereinbaren, wenn er Milliarden von Menschen viele Jahrtausende hindurch im Zustand der Ungewißheit ließe, was ihr endgültiges Schicksal sein wird, ob Himmel oder Hölle, denn etwas anderes gibt

es nach der christlichen Glaubenslehre nicht. Es gibt nichts Quälenderes als Ungewißheit, das weiß jeder aus eigener Erfahrung. Nein, Gott ist nicht für Provisorien, für Hinausschieben endgültiger Entscheidungen in ungewisse Ferne.

Die Wirklichkeit sieht anders aus: Gerechtigkeit und Liebe bestimmen das Los des Menschen, nachdem er den fleischlichen Leib abgelegt hat. Darüber wird nicht durch richterlichen Akt entschieden, sondern in Anwendung naturgesetzlicher Anordnungen der geistigen Welt. Es ist eine Art Ausgleich, wie der Ausgleich verschiedener Spannungen in elektrischen Feldern. Ist die Spannung sehr hoch, so wird der Ausgleich, die Entspannung, gewaltige Wirkungen haben, die sehr schwer und verhängnisvoll sein können und unter Umständen für längere Zeit nachwirken. Übertragen auf die geistige Welt bedeutet das: Je schwerer die Schuld, je verhärteter das Herz und je ablehnender Gott gegenüber, desto schwerer und schrecklicher das Erfahren der göttlichen Gerechtigkeit. Das ist wirklich ein vollkommen einwandfreies und irrtumsfreies Verfahren. Niemandem kann der Gedanke kommen, sobald er sich nach Überschreiten der Todesschwelle seiner Lage bewußt wird, er sei ungerecht behandelt worden, er werde Berufung einlegen und sich an höhere Instanzen wenden. Nein, sobald sein Gewissen erwacht, wird er einen überwältigenden Eindruck von Gottes Gerechtigkeit erhalten und zu der Überzeugung kommen, daß nichts ungesühnt bleibt, und daß es eine große Torheit war, das irdische Leben ohne religiöse Bindung, in sittlicher Finsternis, in Lieblosigkeit und Selbstsucht verbracht zu haben.

Gerechtigkeit und Liebe wirken zusammen. Die Gerechtigkeit ist gewissermaßen transparent; durch sie hindurch schimmert der Lichtschein der Liebe. Das zeigt sich in der unendlich feinen Abstufung der Zustandsqualität in der geistigen, finsteren Welt. Jeder trägt dort, um bildlich zu reden, die Jacke, die für ihn genau paßt.

Genau so ist es in der geistigen Lichtwelt, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Irgendwelche Fehlgriffe in der Beurteilung, wie sie in menschlich-irdischen Gerichtsverhandlungen immer wieder einmal vorkommen, sind im Endresultat menschlicher Lebensführung im irdischen Leibe völlig unmöglich. Es erfüllt sich mit automatischer Sicherheit das *Gesetz von Ursache und Wirkung*, was die Bibel — mit der ich im irdischen Leben, wenn auch leider erst ziemlich spät,

recht vertraut geworden bin — so ausdrückt: Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten.

Die Liebe Gottes verträgt es aber nun nicht, Menschen in Irrtum, in quälenden, trostlosen, schrecklichen Verhältnissen zu wissen und dabei untätig zu bleiben. Sie ist nichts anderes als der Wille zu helfen, zu retten, aus zerrissenen, unglücklichen, verblendeten, verdunkelten, verbitterten, verstockten, geknechteten Menschen helle, lichte, befreite, beglückte, liebevolle, versöhnte und dankbare Menschen zu machen. Deshalb ist die Lehre von der ewigen Verdammnis eine arge Verkennung des göttlichen Wesens. Wer darüber nachdenkt, den muß das Grauen ankommen. Freilich steht es in eurer Bibel, aber glücklicherweise entspricht nicht alles, was darin steht, den tatsächlichen Verhältnissen. Gottes Liebe macht an den Grenzen der finsteren Sphären nicht halt. Sie sucht und wirbt und ermüdet niemals und wird am Werke sein, solange es finstere Sphären gibt. Dazu sind Einrichtungen vorhanden. Dazu drängt es jeden einzelnen Glücklichen der Lichtwelt, der Liebe Gottes zu allen Verlorenen Handlanger zu sein. Das ist wohl mit der schönste und edelste Inhalt unseres Lebens in der Gottgemeinschaft, zu helfen und die Wege zu weisen, die aus der äußeren und inneren Finsternis herausführen. Freilich liegt die Entscheidung, das kann nicht deutlich genug gesagt werden, bei jedem einzelnen. Er kann ja oder nein sagen; sein eigener Wille entscheidet.

Zum Schluß noch ein Hinweis: Mancher der dies liest, denkt vielleicht: „Wenn es so ist, ist alles ja halb so schlimm. Ich will vorläufig ruhig meinen Weg in altgewohnter Weise weitergehen. Wenn ich dann später sehe, daß das wirklich stimmt, was über das nachirdische Leben mitgeteilt wurde und es kein Phantasieerzeugnis menschlicher Gehirne ist, dann habe ich ja immer noch reichlich Gelegenheit, mich umzustellen.“ Lieber Freund, mache es dir nicht zu leicht! Du unterschätzest die Macht der Gewohnheit! Sein irdisches Leben trotz besserer Erkenntnis und trotz Warnung bewußt ohne Gott und in bewußter Übertretung und Mißachtung seiner Gebote zu verbringen, ist eine gewagte Sache. In Anlehnung an ein Wort Jesu Christi laß mich dir zurufen:

„Bedenke zu dieser deiner Zeit, nämlich während deines irdischen Lebens, was zu deinem Frieden, d. h. zu deinem ewigen Heil dient!"
Der kluge Mann baut vor!"

NACHWORT

DES VERFASSERS UND HERAUSGEBERS

Der eine oder andere Leser des ersten Bandes „Wie die Toten leben" wird vielleicht von diesem zweiten Band etwas enttäuscht sein. Während dort alles in wunderbarer Schönheit und herrlichster Harmonie geschildert wurde, sind in diesem Bande sehr ernste Töne angeklungen und teilweise recht düstere Bilder gemalt. Das ist aber ganz in Ordnung so. Wer sich auf ein lichtes Jenseits freut und die ewige Seligkeit nach des Erdenlebens Müh und Plage ersehnt, darf nie vergessen, daß das lichte Jenseits *verdient* sein will. Ohne eigenes Zutun fällt es nur frühverstorbenen Kindern zu. Wer aber hier auf Erden ein Alter erreicht hat, das ihm eigene Handlungsfreiheit und Pflichten gab, muß sich bewähren, wenn er das lichte Jenseits erwerben will. Die Neugierde, was nach dem irdischen Tode kommt, und die Freude, daß es eine so über alle irdische Vorstellung hinaus herrliche größere Welt gibt, konnte der erste Band besser befriedigen. In dieser Befriedigung liegt aber zugleich die große Gefahr, die Verantwortung zu unterschätzen, die uns das irdische Leben aufgibt. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß dieses eine *Schule* und eine *Bewährungsprobe* ist!

Noch mehr vielleicht als im ersten Band wird in diesem Buch manchen die fortwährende Bezugnahme auf Gott, Gottes Liebe, die Liebe zu allen Mitmenschen, das Gebet, die Dankbarkeit, die Demut abstoßen. Wer seit seiner Schulzeit nicht mehr in die Kirche geht, wer nie die Bibel zur Hand nimmt und allen religiösen Gesprächen aus dem Weg geht, — und dazu gehört heute ohne Übertreibung die Mehrzahl aller Menschen —, dem sind solche Abhandlungen zu salbungsvoll, zu kraß widersprechend dem Lauf der Welt und dem

täglichen Geschehen. Mir selbst erging es genau so. Dazu kann ich als Forscher nur wiederholen, was ich schon im Nachwort zum ersten Band sagte: Es sind reine *Tatsachen. So ist* die jenseitige Welt. In ihr ist Gott eine Tatsache, wie bei uns Regierung, Justiz, Polizei, Verkehr und Wirtschaft. Die Gesetze der jenseitigen Welt sind *moralische* Gesetze, wie bei uns die physischen Gesetze. Es wäre reiner Wahnsinn, davor die Augen zu verschließen.

Wer diesen Band, insbesondere die von Geist S. G. selbst diktierten Kapitel, unvoreingenommen liest, wird erkennen, daß die Jenseitigen genau so gegen den Materialismus, die Gottlosigkeit und die Interesselosigkeit gegenüber geistigen Dingen kämpfen wie die Kirchen. Nur fangen es die Kirchen m. E. viel ungeschickter an. Welche gewaltige Hilfe könnte ihnen durch Verwertung und Anerkennung der psychischen Forschung erstehen! Sie nehmen aber keine Notiz davon oder bekämpfen sie noch. Besonders unglücklich ist die kompromißlose Wahl zwischen Himmel und Hölle, also zwischen ewiger Seligkeit und ewiger Verdammnis, die uns die Kirchen allein lassen. Daß sie nicht den Tatsachen entspricht, sahen wir in diesem Buch. Sie ist zudem so unpsychologisch wie möglich. Sie verdrängt das Bild eines liebenden Vaters, der Gott ist, und das allein noch Platz in den Herzen und Hirnen der heutigen Menschheit finden kann, geradezu mit Gewalt.

Wer einen literarischen „Riß" zwischen den von mir verfaßten (1. bis 24.) und den vom Geist S. G. (25. bis 41.) Kapiteln empfindet, möge bedenken, daß m. E. gerade darin mit ein Hauptwert des Buches liegt. Der Verfasser als irdischer Mensch urteilt weitgehend noch von seinen irdischen Anschauungen und Erfahrungen aus. Er urteilt damit so, wie es die meisten anderen Erdenmenschen an seiner Stelle auch tun werden. Er ist vielleicht, ohne es zu wollen, geneigt, manches zu entschuldigen und zu beschönigen, was der Jenseitige auf Grund seiner höheren Erkenntnis nicht hingehen und unwidersprochen lassen kann. Umgekehrt mag der Jenseitige (S. G.) in seiner Abgeklärtheit und seinem doch immerhin schon weiten Abstand von den Erdendingen manches in einem idealeren Lichte sehen, als es sich uns darbietet. Diese unwillkürliche Spannung der beiderseitigen Darstellungen mögen im Leser den Ausgleich herbeiführen,

die zwei elektrische Felder — um bei dem Bild von S. G. zu bleiben — beim Zusammentreffen erfahren.

Ganz besonders möchte ich hier eines Dritten gedenken, der weder im ersten noch im zweiten Band selbst zu Worte kam, dem wir aber — nach Gott natürlich — im Grunde all dieses Licht aus dem Jenseits verdanken: Ph. Landmann, das Medium und der unermüdliche Niederschreiber der ungezählten Jenseits-Protokolle. Nur ich kann ermessen, mit welch großer Liebe, Freude, mit welchem Eifer und mit welch unermüdlichem Fleiß er sich der Aufgabe gewidmet hat. Das eine weiß ich gewiß: Hochstehende Jenseitige, die die Menschheit belehren möchten, und leidliche Schriftsteller, die diese Lehren sammeln und herausgeben, mag es zu jeder Zeit genug geben; sehr selten aber so begabte, nüchterne und selbstlose Medien wie Ph. Landmann! Sie sind eine wahre und seltene Gabe Gottes!

Dr. Rudolf Schwarz

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
1. Kapitel: Der Mensch im Diesseits schon ein Jenseitsbürger	12
2. Kapitel: Die dunklen Sphären des Jenseits	16
3. Kapitel: Die Sünde wider den Heiligen Geist	21
4. Kapitel: Warum schweigt Gott	25
5. Kapitel: Der Satan in uns	29
6. Kapitel: Wesentliches und Unwesentliches	32
7. Kapitel: Arbeit — Segen oder Fluch?	36
8. Kapitel: Liebe deinen Nächsten!	41
9. Kapitel: Die Liebe zu Gott	45
10. Kapitel: Religion und Kirchen	48
11. Kapitel: Die Kunst	53
12. Kapitel: Die Wissenschaft	55
13. Kapitel: Der Aberglaube	58
14. Kapitel: Das Gebet	61
15. Kapitel: Der Tod	65
16. Kapitel: Von den Jahresfesten	69

17. Kapitel: Wie sollen wir Begräbnisse feiern? 72
18. Kapitel: Wir sind nie allein 74
19. Kapitel: Krankheit und Gesundheit 78
20. Kapitel: Selbstmord ein Irrtum 80
21. Kapitel: Früher Tod von Kindern 82
22. Kapitel: Vorbereitung zur Seelenreise 85
23. Kapitel: Die Bewohner des Dunkellandes 90
24. Kapitel: Die Bewohner des Nebellandes 97
25. Kapitel: Die Lebensernte 110
26. Kapitel: Führer und Steuermann des Lebensschiffes 113
27. Kapitel: Der Ernst der Lage 116
28. Kapitel: Das Ziel der Entwicklung 120
29. Kapitel: Umkehr 122
30. Kapitel: Die rechte Art des geistigen Verkehrs 125
31. Kapitel: Glaube und Zweifel 128
32. Kapitel: Dein eigener Freund oder Feind? 130
33. Kapitel: Zeit ist nicht nur Geld! 132
34. Kapitel: Der größte Sieg 135
35. Kapitel: Wahre Freiheit 137
36. Kapitel: Der Liebe Macht führt zum Licht 139
37. Kapitel: Die rechte Einstellung zu Gott 142
38. Kapitel: Die Furcht vor dem Sterben 144
39. Kapitel: Gewißheit der Zukunft 146
40. Kapitel: Seelische Gesundheit 149
41. Kapitel: Der kluge Mann baut vor! 151
Nachwort 155

WIE DIE „TOTEN" LEBEN

Protokolle aus dem Jenseits, empfangen von Ph. Landmann

Herausgegeben als Versuch einer vergleichenden Jenseitsforschung
von Dr. Rudolf Schwarz

Kart. 7,50 DM *Ganzleinen 9,50 DM*

Es ist nicht wahr, daß die Toten tot sind. Sie leben! Es ist nicht wahr, daß noch kein „Toter" zurückgekehrt sei, um zu berichten, wie es im Jenseits aussieht. Tausende sogenannter „Toter" sind in Wirklichkeit in den letzten hundert Jahren zurückgekehrt und haben ausführlich darüber berichtet!

Daß der Mensch, — jeder Mensch — den Tod persönlich überlebt, ist heute eine wissenschaftlich bewiesene Tatsache. Da das Leben nach dem Tode also weitergeht, ist es nur logisch zu fragen: Wie? Dieses Buch gibt nun klaren und erschöpfenden Aufschluß über das Leben und Treiben der Verstorbenen im Jenseits. Sehr vieles davon ist allerdings ganz anders als auf der Erde. Aber diese Protokolle beweisen eindeutig, daß die Aussagen aller bedeutenden Medien selbst in kleinen Einzelheiten völlig übereinstimmen.

Die Tore zum Jenseits sind demnach für alle weit geöffnet worden. Wir wissen nun, was auf uns wartet.

LEBENSWEISER-VERLAG
BÜDINGEN-GETTENBACH

Dr. R. Spencer

JEDER KANN HELLSEHEN

Sechster Sinn für Alle

Kart. 4,80 DM

Dieses neue aufsehenerregende Werk ist der wirklich einmalige Versuch, jedem Menschen Anleitungen zu vermitteln, wie er auf dem Wege der Entwicklung des sechsten Sinnes in den verschiedenen Variationen imstande ist, selbst hellsehend zu werden. Von der Wissenschaft anerkannte und zu Experimentalzwecken oft herangezogene berühmte Seher und Seherinnen helfen mit ihren Erkenntnissen und Erfahrungen, damit jedermann ungeahnte Fähigkeiten erwecken kann.

Dr. Ricardo Olives

SIEG ÜBER DEN TOD

Garantierte Wege zum Altwerden

Kart. 6,50 DM

Lebenskunst, Chemie und ärztliche Wissenschaft haben in letzter Zeit aufsehenerregende Wege erschlossen, die es jedem ermöglichen, ein hohes Alter zu erreichen. Diese Wege zum Altwerden, und zwar zu einem starken, gesunden und leistungsfähigen Alter, sind für jeden gangbar. Wer am Leben hängt und das Leben bejaht, wird aus diesem Buch großen Gewinn ziehen und neue Kraft und Zuversicht daraus schöpfen!

Evan Lewis Anderson

DAS GROSSE TRAUMBUCH DES 20. JAHRHUNDERTS

mit einer Einführung von Louis Emrich

Erweiterte und verbesserte Auflage kart. 5,80 DM

Dieses Traumbuch sagt allen Menschen, die an der Auslegung ihrer Wahrträume interessiert sind, mehr als alle Traumbücher der herkömmlichen Art. Es wurde bisher von keinem anderen Werk an Exaktheit und Bedeutung übertroffen. Louis Emrich schrieb eine Einführung dazu, in der er nachweist, daß Träume Ausdruck der Gedanken des Unterbewußtseins, frei von der Kontrolle des wachen Verstandes sind. Ein sehr zu empfehlendes Buch!

V. C. von Arland

DIE EWIGEN GEHEIMNISSE

Allmacht und Schöpfung

Kartoniert DM 10.50 — Zahlreiche Bilder — Leinen DM 12.50

Das Tor zu einer Welt jenseits von Furcht und egoistischer Engstirnigkeit wird weit geöffnet. Nicht schuldlose Besessenheit knechtet den Menschen, nur eigene widerstandslose Schwäche, die sich ins Gegenteil verwandeln kann, wenn der erkenntnisreiche Wille und Glaube vorhanden ist. Willen und Glauben bei diesem Unterfangen zu stärken ist daher der eigentliche Zweck, der diesem Werk zugrundeliegt.

Hanns Kurth

DEIN HERZ IN NOT

Geheimnisse aus der Sprechstunde eines Seelenarztes

Kartoniert DM 9.50

Alles was auf dieser Welt geschieht, ist schon dagewesen. Ihren Jammer, Ihr Leid und Ihre Not haben bereits andere erlebt. Sie brauchen nur das Sachregister dieses Buches aufzuschlagen und haben in entsprechender Abwandlung Ihren Fall vor Augen. Die Lösung wird Ihnen dargeboten, Sie wissen den Weg, den Sie gehen müssen.

Gaston Lafit

AUS DEM JENSEITS ZURÜCK...

Was ist drüben? — Wie ist es im Jenseits?
Wer kam je von dort zurück?

Kartoniert DM 4.80

Ein schwerer dunkler Schleier trennt uns von jener anderen Welt, die wir nur ahnen können. In angstvollem und neugierigem Tasten und in tiefinnerlichem Fragen möchte jeder von uns einen Blick hinter die Kulissen werfen. War es je einem Menschen gegeben, mehr zu erfahren und das, was er wußte, mit zurückzubringen in diese Welt, in unsere Welt? Wir können diese Frage mit einem klaren „Ja" beantworten. Zufälle verflossener Tage, Glücksfälle jüngster Zeit, beweisen uns, daß es möglich ist, tot gewesen zu sein und — zurückzukehren.

LEBENSWEISER ZUR SELBST-UND SCHICKSALSMEISTERUNG

HANDBÜCHER DER ERFOLGSPSYCHOLOGIE
von K. O. SCHMIDT

BAND I

Der geheimnisvolle Helfer in Dir

Dynamik geistiger Selbsthilfe

Dies Brevier praktischer Lebenskunst zeigt, daß es eine *Erfolgswissenschaft* gibt, daß die Gesetze des Lebenserfolgs von jedem gemeistert werden können, und *wie es gemacht wird: wie* man durch Anwendung der hier gelehrten *Großen Entspannung* und durch die Herbeiführung der *Hilfe von innen* seine Leistungsfähigkeit und Standfestigkeit gegenüber den Stürmen des Lebens vervielfacht, *wie* man aus Schwierigkeiten, Mangel und Not herauskommt, Furcht, Depressionen, Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühle überwindet, über Verluste und Enttäuschungen hinwegkommt, der Wirtschaftssorgen Herr wird, seine Wünsche verwirklicht und jede Situation erfolgreich meistert. — Wer dies Lebensbrevier besitzt und seine erprobten praktischen Anweisungen befolgt, erschließt sich den Weg zu den Höhen des Daseins!

BAND II

Der Weg zur Vollendung

Technik der Konzentration — Praxis der Meditation — Dynamik der Kontemplation

Hier wird erstmals in einem geschlossenen Lehrgang der *Weg nach innen* in seinen drei entscheidenden Stufen sicht- und beschreitbar gemacht: der *Grundstufe der Konzentration*, deren Beherrschung zur inneren Einheit und zur Selbstbemeisterung führt, der *Mittelstufe der Meditation*, die zur Einheit mit dem Leben und zur Daseinsmeisterung hinleitet, und der *Oberstufe der Kontemplation*, durch die der Mensch zur Einheit mit dem Ewigen und zur Schicksalsüberlegenheit gelangt. — Dieser Lehrgang rechter Sammlung, Betrachtung und Versenkung gibt einfache Übungen, an Hand deren sich jeder erfolgreich zu konzentrieren, mit innerem Gewinn zu meditieren vermag und unabhängig von fremder Führung zu schrittweisem Erwachen der Seele und zunehmender Lebensmeisterung gelangt. — Dies Buch kann für Ihr Leben eine entscheidende Wende bedeuten!

BAND III

Das Geheimnis des Glücks

Wie man erlangt, was man ersehnt

Die meisten Menschen jagen den äußeren Glücksfällen nach und verschließen sich eben dadurch dem wahren Glück, das von innen kommt und von Dauer ist. Wer hingegen das Glück zuerst in sich sucht und findet, der bewirkt, daß auch die äußeren Glücksfälle von selbst zu ihm kommen — weil die Antenne seiner Seele nun auf den rechten *Glücksempfang* abgestimmt ist.

Jeder Band Kart. DM 10.80 Leinen DM 12.80

L E B E N S W E I S E R - V E R L A G
B Ü D I N G E N - G E T T E N B A C H